Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Die Lehren des Judentums / hrsg. vom Verband der Deutschen Juden. Im Gemeinschaft mit L. Baeck... bearb. von S. Bernfeld u. F. Bamberger

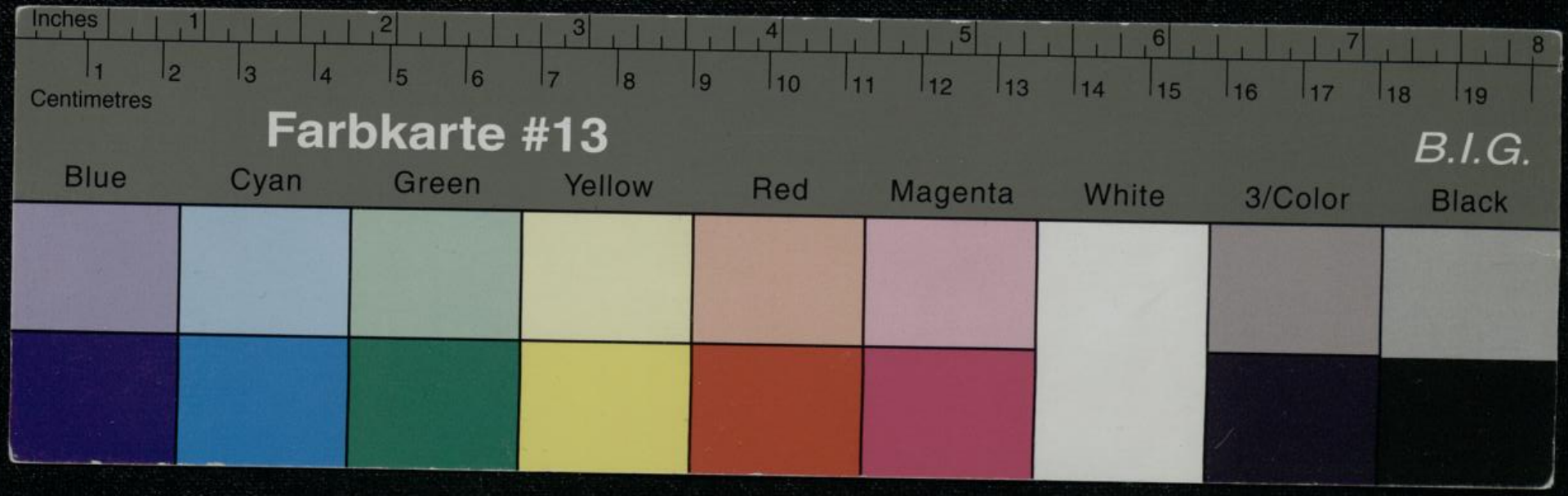
Die Grundlagen der jüdischen Ethik

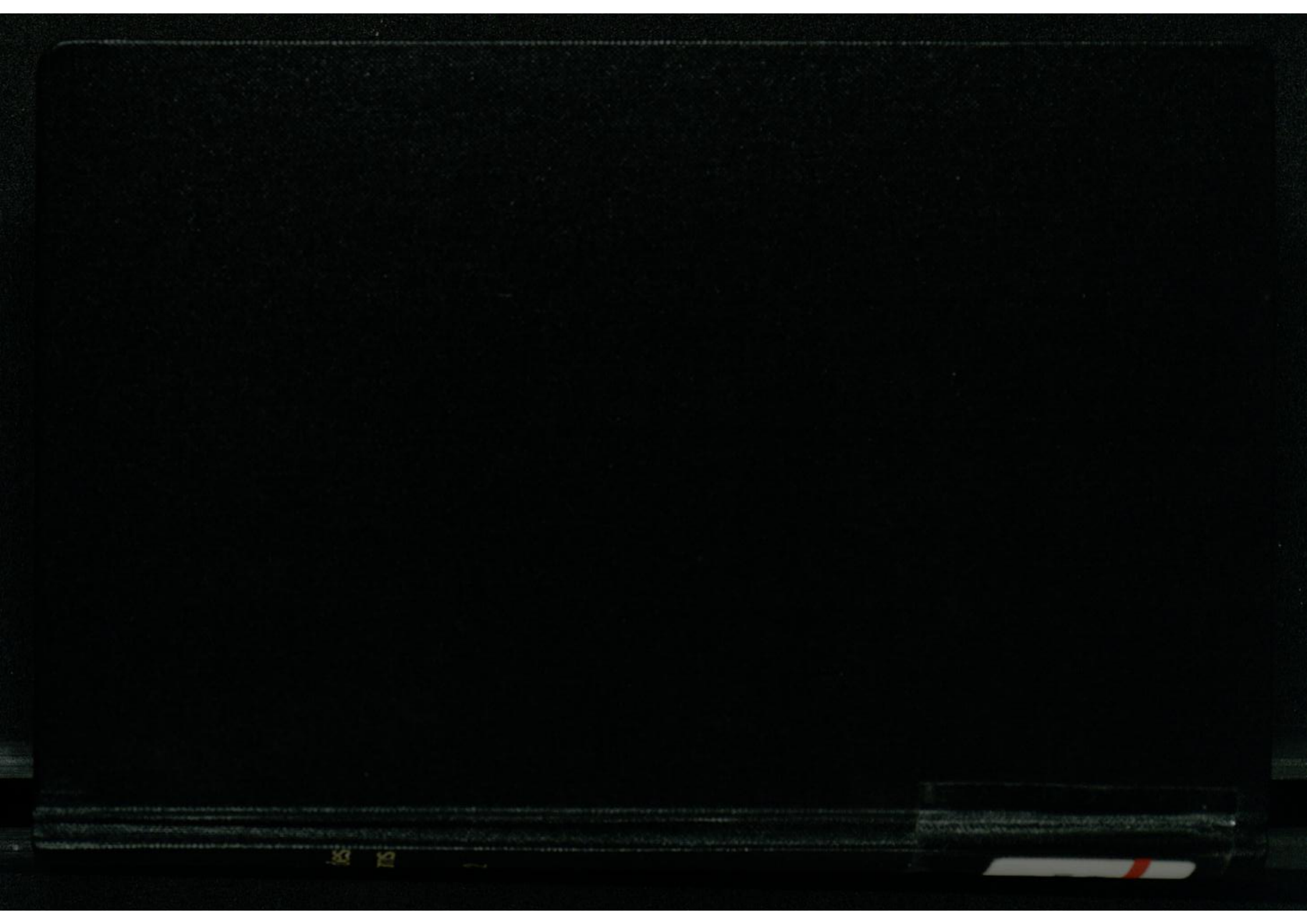
Bamberger, Fritz Bamberger, Fritz

Leipzig, 1928

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-8393

Visual Library


Inches
1
2
3
4
5
6
7
8
Centimetres
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19
Farbkarte #13
B.I.G.
Blue
Cyan
Green
Yellow
Red
Magenta
White
3/Color
Black



Die
Lehren des Judentums
nach den Quellen.

Herausgegeben vom

VERBAND DER DEUTSCHEN JUDEN.

In Gemeinschaft mit

Dr. L. Baeck, Rabbiner
Dr. M. Dienemann, Rabbiner
Dr. I. Elbogen, Professor
Dr. E. Gärtner, Rabbiner
Dr. J. Guttmann, Professor
Dr. S. Hochfeld, Rabbiner
Dr. M. Holzman, Seminar- und Schuldirektor i. R.
Dr. J. Lewkowitz, Rabbiner
Dr. A. Loewenthal, Rabbiner
F. Makower, Justizrat
Dr. S. Pick, Rabbiner
Dr. S. Samuel, Rabbiner
Dr. H. Speyer, Lehrer
Dr. M. Wiener, Rabbiner

bearbeitet von

Dr. S. Bernfeld (Teil I-IV) und Dr. F. Bamberger (Teil V).

Erster und zweiter Teil.

GUSTAV ENGEL VERLAG, LEIPZIG

ERSTER TEIL:

Die Grundlagen der jüdischen Ethik

ZWEITER TEIL:

Die sittlichen Pflichten des Einzelnen

Mit Einleitungen von

Dr. L. Baeck, Dr. S. Bernfeld, Prof. Dr. I. Elbogen, Dr. S. Hochfeld,
Dr. M. Holzman, Dr. A. Loewenthal.

Dritte verbesserte Auflage

besorgt von

DR. FRITZ BAMBERGER.

GUSTAV ENGEL VERLAG, LEIPZIG

Alle Rechte vorbehalten.

BD 1230 LFH
Präsenzbestand 1000

Universitäts-
bibliothek
Inventarnr.
96017387

Copyright 1928 by Gustav Engel, Leipzig.

Druck: Herrm. Ulrich (Inh.: Arno Feiste). Leisnig.

Inhalt.

Vorwort 8

Erster Teil:

Die Grundlagen der jüdischen Ethik.

I. Sittlichkeit als Grundforderung des Judentums 13
Einleitung von Dr. L. Baeck.

II. Grundlegende Sittlichkeitsanschauungen

1. Tun und Glauben 36
Einleitung von Prof. Dr. I. Elbogen.

2. Sittliche Gesinnung 47
Einleitung von Prof. Dr. I. Elbogen.

III. Reinheit der Seele 51
Einleitung von Dr. A. Loewenthal.

IV. Willensfreiheit 68
Einleitung von Dr. S. Bernfeld.

V. Lohn und Strafe 83
Einleitung von Dr. S. Bernfeld.

VI. Gleichheit aller Menschen 98
Einleitung von Dr. S. Hochfeld.

VII. Wille zum Leben 118
Einleitung von Dr. L. Baeck.

1. Sittlichkeit und Lebensfreude 120
2. Mäßigkeit 136

VIII. Erkenntnis und Sittlichkeit 141
Einleitung von Dr. S. Hochfeld.

Zweiter Teil:

Die sittlichen Pflichten des Einzelnen.

I. Wahrhaftigkeit 151
Einleitung von Dr. L. Baeck.

1. Allgemeines 154
2. Pflicht der Zurechtweisung 161
3. Zeugnis vor Gericht 165
4. Eid und Gelübde 168
Einleitung von Dr. S. Bernfeld.

Vorwort.

Der Inhalt des Judentums von dessen frühester Zeit bis auf die Gegenwart ist von Vielen zum Gegenstand der Forschung gemacht worden; in einer überaus großen Anzahl von Schriften und Abhandlungen wurde er in seiner Gesamtheit oder in einzelnen Zweigen dargestellt.

In der fast unübersehbaren Literatur ist bisher durchgehend die berichtende Methode angewendet worden. Die Ergebnisse der Forschung sind da inhaltlich zusammengefaßt und mit bloßen Hinweisen auf die Quellen belegt. Wenn auch damit dem Leser die Möglichkeit geboten wird, selbst nachzuprüfen, so besteht doch das Wesen derartiger Darstellungen darin, daß sie ü b e r das Judentum berichten und nicht dessen Lehren in ihrer eigenen Sprache sprechen lassen. Bei aller Sachlichkeit, deren sich die Forscher befleißigt haben mögen, konnte es nicht ausbleiben, daß sie die Dinge von ihrem Gesichtspunkt aus sahen und bewerteten. In der Art der Wiedergabe der Aussprüche aus dem jüdischen Schrifttum ist oft bereits ein Urteil enthalten, und der behandelte Gegenstand erhält dadurch eine Färbung, die das Urteil des Lesers nach der einen oder andern Seite beeinflußt.

In den Teilen I—IV des vorliegenden Werks kommt eine andere Methode zur Anwendung. Die Lehre des Judentums in ihren Grundsätzen und in ihrer mannigfaltigen Anwendung im Leben spricht in ihrer eigenen Sprache. W a s das Judentum lehrt und w i e es lehrt, geht aus dieser Darstellung hervor. Die kurzen Einleitungen, die den einzelnen Abschnitten vorangehen, sind lediglich Zusammenfassungen der Grundgedanken der im Text angeführten Sätze, oder sie geben Aufschluß über die geschichtliche Entwicklung, die manche religiöse Vorstellung im Judentum erfahren hat, und über Meinungsverschiedenheiten, wo solche bestanden haben.

Der erste Teil des Werks enthält die „Grundlagen der jüdischen Ethik".

Der zweite Teil umfaßt die „individuelle" und der dritte Teil die „soziale Ethik im Judentum", die Pflichten, welche die jüdische Sittenlehre dem Einzelnen und den Gemeinschaften auferlegt.

Der vierte Teil betitelt sich „Gott"; er enthält die Lehren des Judentums von dem einig-einzigen, geistigen Gott, dem Gott der ganzen Menschheit, der der Inbegriff von Heiligkeit, Gerechtigkeit und Liebe ist.

Der fünfte Teil beleuchtet die Beziehungen von „Judentum und Umwelt", die Stellung des Judentums gegenüber den Religionen des Altertums wie gegenüber dem aus ihm hervorgegangenen Christentum; er legt dar, was das Christentum und der Islam vom Judentum entnommen haben und worin Christentum und Judentum sich grundsätzlich unterscheiden.

Das Judentum ist in diesem Werk in seinem dogmatischen und ethischen Gehalt behandelt worden; das Zeremonialgesetz in allen seinen Einzelheiten liegt nicht im Bereich dieser Darstellung.

Entsprechend der in dem Werk angewandten Methode sind in jedem Abschnitt die Lehren des Judentums in Aussprüchen und Sätzen aus dem gesamten Schrifttum in geschichtlicher Reihenfolge zusammengestellt: auf die Bibel folgen die palästinischen — d. h. die ursprünglich hebräisch oder aramäisch geschriebenen — Apokryphen und Pseudepigraphen, dann die griechischen Apokryphen und die jüdisch-hellenistische Literatur. Daran reihen sich Stellen aus den Gebeten und der synagogalen Dichtung, aus dem Talmud und dem ihm verwandten Schrifttum, aus der jüdischen Religionsphilosophie des Mittelalters, aus der volksethischen Literatur und aus andern jüdischen Schriften. Aus neuerer Zeit sind Lehren und Aussprüche jüdischer Gelehrter angeführt, die, vom älteren jüdischen Schrifttum ausgehend, die Lehren des Judentums behandeln. Den Schluß bilden Auszüge aus Schriften christlicher Schriftsteller, die das Judentum wissenschaftlich erforscht haben.

Die Stellen aus den älteren religiösen Schriften in hebräischer, aramäischer oder griechischer Sprache sind in wort- und sinngetreuer Übersetzung aus den Urschriften wiedergegeben; Treue gegen den Urtext war hierbei oberster Grundsatz. Zuweilen mußte im Text — in eckiger Klammer — ein verdeutlichendes Wort eingefügt werden.

Hebräische oder aramäische Worte sind, soweit sie im Text angeführt werden mußten, nach der sogenannten portugiesischen Aussprache lautgemäß in lateinischer Schrift wiedergegeben.

Bei der Anführung von Stellen aus dem apokryphischen und pseudepigraphischen Schrifttum wurde stets die Versbezifferung nach den von Kautzsch herausgegebenen „Apokryphen und Pseudepigraphen des Alten Testaments" beibehalten, obwohl sie nicht immer mit der Verszahl in den griechischen Ausgaben übereinstimmt. Bei der Anführung der Sprüche des Ben Sirach wurde das hebräische Original, soweit es

in der letzten Zeit wieder aufgefunden und veröffentlicht wurde, benutzt; sonst wurde die ältere griechische Übersetzung herangezogen.

Stellen aus Philos Schriften sind nach der älteren Textausgabe von Mangey (London 1742) = M. und nach der neueren von Cohn-Wendland (Berlin 1896 ff.) = C.-W. angeführt; die von Leopold Cohn (Breslau 1909 ff.) herausgegebene deutsche Übersetzung ist benutzt, soweit sie bereits erschienen ist.

Die talmudischen Schriften sind nur mit ihren — in der wissenschaftlichen Literatur bekannten — hebräischen oder aramäischen Titeln benannt. Den — weniger bekannten — Titeln mittelalterlicher Schriften ist im Quellenverzeichnis eine deutsche Übersetzung hinzugefügt, soweit nicht der Titel lediglich die Anfangsworte wiedergibt oder aus anderem Grund eine sinngemäße Übersetzung ausschließt.

Der Arbeit ist das Ziel gesteckt, den ethischen und religiösen Gehalt des Judentums in der durch die Quellen verbürgten Wahrheit darzulegen. Möge sie dazu beitragen, Vorurteile zu beseitigen und in weiten Kreisen eine gerechte Würdigung des Judentums herbeizuführen. Mögen die Lehren des Judentums, die nicht Israel allein verkündet wurden, von Allen beherzigt und im Leben verwirklicht werden — zum Heil der Menschheit.

Simon Bernfeld.

Das Werk ist im wesentlichen aus dem Archiv erwachsen, das der Verband der Deutschen Juden nach Anregungen des Rabbiners Dr. Josef Eschelbacher in Berlin und des Rabbiners Dr. Benno Jacob in Dortmund auf einen Antrag des Rechtsanwalts Dr. Alfred Klee angelegt und durch die ständige Sammlung von Material aus jüdischem und nichtjüdischem Schrifttum ausgebaut hat.

Der Einteilungsplan des Archivs und der an ihn sich anlehnende dieses Werks ist unter Verwendung von Vorschlägen des Rabbiners Dr. Ziegler in Karlsbad von Justizrat Felix Makower entworfen und im einzelnen ausgearbeitet worden. Die Sammlung und Ordnung des reichhaltigen Materials geschah für Teil I bis IV durch Dr. Simon Bernfeld und Lektoren unter seiner Leitung. An der Redaktion der Teile I bis IV haben die Verfasser der dort enthaltenen Einleitungen sowie Justizrat Makower und Rechtsanwalt Dr. Max J. Loewenthal mitgewirkt. Die Redaktion des Teils V erfolgte durch eine Kommission, bestehend aus den Herren Makower (als Vorsitzendem), Baeck, Elbogen, Holzman, A. Loewenthal, Wiener.

Erster Teil:

Die Grundlagen der jüdischen Ethik.

I. Sittlichkeit als Grundforderung des Judentums.

Im Judentum ist die sittliche Forderung ein Grundsätzliches, ein Tragendes der Religion. Die Ethik ist hier zur Religion nicht hinzugefügt, sondern ein Wesentliches in ihr. Ohne sie gibt es hier keinen Glauben an die Bedeutung des Lebens noch an das, was über das Leben hinausgeht. Das Neue, das der Glaube Israels der Welt gebracht hat, wurzelt in diesem bestimmten ethischen Charakter, der ihm eigen ist.

Der Monotheismus Israels ist der ethische Monotheismus. Die Einheit Gottes ist erkannt worden, weil die göttliche Heiligkeit erkannt worden ist. Der eine Gott, den die Propheten verkündet haben, ist der eine, nicht etwa weil er allein das ist, was die Götter der Heiden zusammen sind, sondern er ist der eine, weil er anders als sie ist, weil das eine Gute in ihm seine Wirklichkeit und Gewißheit hat. Neben dem einen sittlichen Gott können keine andern Götter sein, weil die eine Sittlichkeit nichts andres neben sich duldet. Der einig-einzige Gott und der heilige Gott, das bedeutet hier das gleiche. Der eine Gott verkündet dem Menschen, was das eine Gute ist: Gerechtigkeit und Liebe zu üben. Darin liegt der Unterschied zwischen ihm und den vielen Göttern.

Der Glaube an den einen Gott ist so aus der Unteilbarkeit der Gewissensforderung hervorgewachsen. Der Satz: „Höre, Israel, der Ewige ist unser Gott, der Ewige ist einzig“ und der andre Satz: „Du sollst lieben den Ewigen, deinen Gott, mit deinem ganzen Herzen, mit deiner ganzen Seele und mit deiner ganzen Kraft“ gehören unlösbar zusammen. Mit all dem, was in uns ist und was uns gegeben, können wir nur dem einen Gotte dienen, und nur der eine Gott kann es gebieten, daß das ganze Herz, die ganze Seele und die ganze Kraft des Menschen sich ihm hingeben. In der sittlichen Einheit seiner Seele wurde dem israelitischen Menschen die Einheit Gottes bewußt.

Gott erkennen bedeutet hier nicht, sein Wesen verstehen, sondern sein Walten begreifen, den Weg des Rechten sehen und gehen, den Gott gewiesen hat, den einen Weg, der für alle die verschiedenen, mannigfaltigen Menschen der gleiche ist. Die Wege Gottes sind die Wege, die der Mensch suchen soll. Auf ihnen kann er sich Gott zuwenden, Gott anhangen. Erst durch die Treue gegen Gottes Gebot, gegen die sittliche Forderung, die von ihm dem Menschen gestellt ist, tritt er vor den einen Gott hin, um ihm zu dienen. Je mehr wir wahre sittliche Menschen sein wollen, desto näher sind wir Gott, desto näher ist er uns. Wir können ihn immer finden, wenn unser ganzes Herz sich seinem Gebote zukehrt.

Hierdurch gewinnt das Leben des Menschen seinen Sinn. In ihm ist ein Wirkliches: das Gute. Und dieses Gute, dieses Sittliche vermag der Mensch zu schaffen, er vermag es zu verwirklichen. Darin bildet er sein Leben, er wird ein Schöpfer des Guten, das Ebenbild des einen Gottes. So viel des Guten gibt es auf Erden, wie Menschen Gutes tun, Gutes ins Dasein rufen. Das Leben ist von Gott dem Menschen gegeben, und er selbst soll es gestalten und bereiten. Dadurch, daß er das Rechte übt, „erwählt er das Leben", wird er der Schöpfer seines Daseins.

In der sittlichen Tat wird damit der Mensch des Könnens, das in ihm ist, bewußt, in ihr kann und soll er sich entscheiden, in ihr erfährt er um seine Freiheit. Das Gute und das Böse ist vor ihn hingestellt, damit er wähle. Auch die Freiheit ist eine sittliche Aufgabe, die Gott in das Menschenleben hineingelegt hat, damit sie erfüllt werde. Der Wille zum Guten ist der Wille zur Freiheit und der Wille zum Leben. Das Leben zu wählen und zu gestalten, das ist die Forderung, die das Judentum an den Menschen richtet.

Das Leben des Menschen steht so nicht unter der Schicksalsbestimmung, die über ihn verhängt ist, sondern unter der Entscheidung, die er selbst trifft. Sein Ziel ist ihm gegeben, zu dem seine Freiheit ihn hinführt. Er vermag, wenn er von ihm sich abgewendet hatte, umzukehren, um jetzt den Weg zu gehn, auf dem er Gott findet. Er kann sich versöhnen, sich reinigen. Seine Tat, die sittliche Tat, ist es, die die Versöhnung schafft. Nicht das Wunder und nicht ein Sakrament bringt sie, sondern die Freiheit, die in ihn gelegt ist. Und in der Versöhnung schafft sich der Mensch dann die neue Freiheit und damit die neue Verantwortung; sie wird zum Wege, zur neuen Aufgabe.

Wie dem einzelnen ist dieses Ziel der Menschheit gesetzt. Ihr Ziel ist die Erfüllung des Guten auf Erden, die Verwirklichung dessen, worin allein die Menschheit ihr Leben findet, ihr Leben erwählt. Über ihr

steht das unendliche sittliche Gebot, mahnend und fordernd. Die Zukunft wird damit zur Aufgabe. Der Sinn der Geschichte ist, daß das Gute mehr und mehr sein Dasein besitze. Nur in ihm hat sie ihr Bestehendes und Dauerndes; nur das lebt weiter, was durch die sittliche Tat leben will. In dieser Gewißheit liegt der Glaube des Judentums an die Zukunft.

Im Judentum sind die Gedanken oft mannigfaltige Wege gegangen. Aber in diesem Einen sind sie immer übereingekommen und zu diesem hat die Entwicklung immer bestimmter hingeführt, daß Frömmigkeit und Gottesfurcht sich auf die sittliche Tat gründen, daß der Mensch Gott findet, nur wenn er weiß, daß Gott in der Erfüllung des Guten ihm den Inhalt seines Lebens gegeben hat.

Leo Baeck.

I. Bibel.

1. Ich habe ihn [Abraham] erkoren, damit er seinen Kindern gebiete und seinem Hause nach ihm, daß sie den Weg des Ewigen wahren: zu üben Gerechtigkeit und Recht. — 1 Mos 18 19.

2. Heilig sollt ihr werden, denn heilig bin ich, der Ewige, euer Gott. — 3 Mos 19 2.

3. Und nun, Israel, was verlangt der Ewige, dein Gott, von dir? Doch nur, daß du fürchtest den Ewigen, deinen Gott, daß du in allen seinen Wegen wandelst und ihn liebest und dienest dem Ewigen, deinem Gott, mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele. — 5 Mos 10 12.

4. Denn dies Gebot, das ich dir heute gebiete, ist dir nicht verborgen und nicht fern; es ist nicht im Himmel, daß du sagest: Wer steigt für uns in den Himmel und holt es uns und macht es uns kund, daß wir es befolgen? Es ist auch nicht jenseits des Meeres, daß du sagest: Wer zieht für uns über das Meer hin und holt es uns und macht es uns kund, daß wir es befolgen? Sondern sehr nahe ist es dir, in deinem Munde und in deinem Herzen, es zu tun. — 5 Mos 30 11-14.

5. Waschet euch, reinigt euch, schaffet euer böses Tun aus meinen Augen, höret auf, Böses zu tun. Lernet Gutes tun, trachtet nach Recht, weiset zurecht den Bedrücker, schafft Recht der Waise, nehmet euch der Witwe an. — Jesaja 1 16-17.

6. Wer in Gerechtigkeit wandelt und aufrichtig redet, wer Gewinn durch Bedrückung verschmäht, wer seine Hände schüttelt, daß sie nicht Bestechung nehmen, sein Ohr verstopft, daß es nicht auf Blutrat höre, sein Auge zudrückt, daß es auf das Böse nicht schaue, der wird auf Höhen wohnen, Felsenfesten sind seine Burg, sein Brot ist ihm gegeben, sein Wasser versiegt nicht. — Jesaja 33 15-16.

7. So spricht der Ewige: Wahret Recht und übet Gerechtigkeit, denn nahe ist meine Hilfe zu kommen, und mein Heil, sich zu offenbaren. — Jesaja 56 1.
8. Es kommen Tage, spricht der Ewige, an denen ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund schließe. Nicht wie jener Bund, den ich geschlossen habe mit ihren Vätern an dem Tage, da ich sie bei der Hand faßte, sie herauszuführen aus dem Lande Ägypten, welchen Bund sie später gebrochen haben, und ich bin doch ihr Herr, spricht der Ewige. Sondern dies ist der Bund, den ich mit dem Hause Israel nach jenen Tagen schließen werde, spricht der Ewige: Ich lege meine Lehre in ihr Inneres, und auf ihr Herz werde ich sie schreiben, und ich werde ihr Gott sein, und sie werden mein Volk sein. — Jeremia 31 31-33.
9. Er hat dir kundgetan, o Mensch, was gut ist. Und was fordert der Ewige von dir? Doch nur Recht tun, Güte lieben und in Demut wandeln mit deinem Gott! — Micha 6 8.
10. Wer darf steigen auf den Berg des Ewigen und wer stehn an seiner heiligen Stätte? Wer reiner Hände und lauteren Herzens ist, wer nicht zu Eitlem seine Seele erhebt und nicht zum Truge schwört. Er trägt Segen heim vom Ewigen und Gnade von dem Gotte seines Heils. — Psalm 24 3-5.
11. Den Ewigen fürchten ist das Böse hassen. — Sprüche 8 13.
12. Zum Menschen spricht er: Sieh, Furcht des Herrn ist Weisheit, und vom Bösen weichen ist Einsicht. — Hiob 28 28.
13. Habe ich je mißachtet das Recht meines Knechtes oder meiner Magd in ihrem Streite mit mir? Was könnt ich tun, wenn Gott aufstünde, und wenn er es untersuchte, was erwidere ich ihm? Hat nicht im Mutterschoß, der mich gebildet, auch ihn gebildet, und Einer uns im Mutterleibe bereitet? Habe ich Armen ein Begehren versagt und die Augen einer Witwe schmachten lassen? Habe ich meinen Bissen allein gegessen, aß nicht die Waise davon? Von meiner Jugend an wuchs sie mir auf, wie einen Vater und [wie] vom Mutterleibe an führte ich sie. Habe ich einen Umherirrenden ohne Kleid gesehen und ohne Hülle den Dürftigen? Seine Hüften priesen mich, und mit meiner Schafe Schur erwärmte er sich. Habe ich gegen eine Waise meine Hand erhoben, weil ich am Tor [bei Gericht] meinen Beistand sah, dann falle meine Schulter aus dem Blatt, und werde mein Arm aus der Röhre gebrochen. Schrecken überkäme mich, das Unheil Gottes; ob seiner Erhabenheit vermöchte ich nichts. Habe ich Gold zu meiner Zuversicht gemacht und zu Kleinodien gesagt: mein Vertrauen? Habe ich mich gefreut, daß meine

Habe groß geworden ist, und daß meine Hand viel erworben hat? .. Habe ich mich gefreut über das Unglück meines Feindes, und habe ich gejubelt, daß ihn Böses getroffen hat? Ließ ich doch meinen Mund nicht sündigen, seine Seele zu verfluchen. Draußen hat der Fremde nicht übernachten müssen; meine Tür tat ich dem Wanderer auf. Habe ich nach Menschenart meine Vergehen verheimlicht, verborgen in meinem Busen meine Missetat? ... Hat mein Acker über mich geschrieen, haben seine Furchen allzumal geweint? Habe ich seine Kraft verzehrt ohne Entgelt, habe ich seinem Besitzer das Leben genommen? — Hiob 31 13-25, 29-30, 32-33, 38-39.

IIa. Palästinische Apokryphen.

1. Jegliche Weisheit ist Furcht des Ewigen, und in jeglicher Weisheit ist Übung der Lehre. — Sirach 19 20-21.
2. Wohlgefallen des Ewigen ist Ablassen von Bosheit, und Sühne ist Ablassen von Unrecht. — Sirach 32(= 35) 5.
3. Und nun, meine Kinder, machet gut eure Herzen vor dem Ewigen, und machet gerade eure Wege vor den Menschen, so werdet ihr Huld finden vor Gott und Menschen. — Testamente d. 12 Patriarchen II, 5.
4. Beobachtet, meine Kinder, die Lehre Gottes, und erwerbet euch Einfalt und wandelt in Unschuld, ohne Vorwitz zu treiben mit den Geboten des Herrn und den Handlungen des Nächsten; vielmehr liebet den Herrn und den Nächsten, erbarmet euch des Armen und Schwachen. — Testamente d. 12 Patriarchen V, 5.
5. Habe acht, mein Sohn, auf dich in all deinem Tun, und erweis dich wohlerzogen in deinem ganzen Verhalten, und was dir selbst verhaßt ist, das tu keinem andern. — Tobit 4 14-15.

III. Jüdisch-hellenistische Literatur.

1. Die heiligen Gebote sind zum Zwecke der Gerechtigkeit gegeben worden, um fromme Gedanken zu wecken und den Charakter zu bilden. — Aristeasbrief 144; vgl. auch das. 168.
2. Und es gibt sozusagen zwei Hauptstücke unter den zahllosen Einzellehren und -sätzen, das eine inbezug auf Gott: Gottesverehrung und Frömmigkeit, das andre inbezug auf Menschen: Nächstenliebe und Gerechtigkeit. — Philo: De specialibus legibus II (de septenario) (M. II 282, C.-W. 63).
3. Es ist wahr, was nicht ohne Grund einer der Alten ausgesprochen hat, daß die Menschen nur dann Gott ähnlich handeln, wenn sie

wohltun. Welch höheres Gut aber könnte es geben, als die Nachahmung des ewigen Gottes durch [uns] Sterbliche? — Philo: De specialibus legibus IV (de judice) (M. II 347, C.-W. 73).

4. Das ist es vor allem, was der fromme Prophet [Mose] durch seine ganze Gesetzgebung erreichen will: Eintracht, Gemeinschaftsgefühl, Gleichheit der Gesinnung und Harmonie der Charaktere, Eigenschaften, durch die Familien und Städte, Völker und Länder und überhaupt das ganze Menschengeschlecht zur höchsten Glückseligkeit gelangen können. — Philo: De virtutibus (de caritate) (M. II 395, C.-W. 119).
5. Diesem Gott müssen alle gehorchen und in Tugendübung sollen sie ihn ehren; denn das ist der vornehmste Gottesdienst. — Josephus gegen Apion II, 22.

V. Talmudisches Schrifttum.

1. Simon der Gerechte .... pflegte zu sagen: Auf drei Dingen steht die Welt: — Auf der Lehre, auf dem [Gottes]Dienst und auf Liebeswerken. — Sprüche d. Väter I, 2.
2. Ferner geschah es einst, daß ein Heide vor Schammai trat und zu ihm sprach: Mache mich zum Proselyten [gajjereni], wofern du mich die ganze Thora lehrst, während ich auf einem Fuße steh. Der stieß ihn von sich mit dem Meßstab, den er in der Hand hatte. Da ging er zu Hillel, und dieser machte ihn zum Proselyten [gijjero]. Er sagte nämlich: Was dir verhaßt ist, das tu keinem andern; das ist die ganze Thora, das andre ist Erklärung — geh hin und lerne. — Sabbat 31a [vgl. Test. d. 12 Patriarchen VIIIb, 1; Tobit 4 15; Philo: Fragmente M. II 629].
3. „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst" [3 Mos 19 18]. R. Akiba lehrte: Das ist ein Hauptgrundsatz [kelal gadol] der Thora. Ben Asai lehrte: Es gibt noch einen wichtigeren Grundsatz: Das ist das Buch der Entstehung des Menschen ... *„im Ebenbilde Gottes schuf er ihn"* [1 Mos. 5 1]. — Sifra zur Stelle [vgl. Albo: Ikkarim I, 24].
4. Rabbi Simlai lehrte: Die Thora enthält 613 Gebote, und zwar 248 Gebote „Du sollst", entsprechend den 248 menschlichen Gliedern, und 365 Gebote „Du sollst nicht", entsprechend den 365 Tagen des Sonnenjahres. König David hat sie alle in elf zusammengefaßt. Denn so heißt es [Ps. 15]: „Ewiger, wer darf in Deinem Zelte weilen? Wer darf auf Deinem heiligen Berge wohnen? Wer in Geradheit wandelt und Recht übt und Wahrheit redet in seinem Herzen. Wer auf seiner Zunge nicht Verleumdung trägt, seinem

Nächsten nicht Böses tut und Schmähung nicht spricht gegen seinen Nebenmenschen. Der Verächtliche ist in seinen Augen verachtet, aber die den Ewigen fürchten, ehrt er; er schwört zu seinem Schaden und ändert es nicht. Sein Geld leiht er nicht auf Zins aus, und Bestechung gegen einen Unschuldigen nimmt er nicht. Wer solches tut, wankt nimmer".

Der Prophet Jesaja hat sie in sechs zusammengefaßt [33 15-16]: „Wer in Gerechtigkeit wandelt und aufrichtig redet, wer Gewinn durch Bedrückung verschmäht, wer seine Hände schüttelt, daß sie nicht Bestechung nehmen, sein Ohr verstopft, daß es nicht auf Blutrat höre, sein Auge zudrückt, daß es nicht auf das Böse schaue, der wird auf Höhen wohnen, Felsenfesten sind seine Burg, sein Brot ist ihm gegeben, sein Wasser versiegt nicht."

Der Prophet Micha hat sie in drei zusammengefaßt [6 8]: „Er hat dir kundgetan, o Mensch, was gut ist. Und was fordert der Ewige von dir? Doch nur Recht tun, Güte lieben und in Demut wandeln mit deinem Gott".

Dann hat sie Jesaja wiederum in zwei zusammengefaßt [56 1]: „Wahret Recht und übet Gerechtigkeit, denn nahe ist meine Hilfe zu kommen, und mein Heil, sich zu offenbaren".

Zuletzt hat sie der Prophet Habakuk in einen Satz zusammengefaßt [2 4]: „Der Gerechte lebt in seiner Treue". — Makkot 23 b f.

5. Die Thora ist nur zu dem Zweck offenbart worden, die Menschen zu läutern. — Bereschit rabba c. 44.
6. „Jedes der göttlichen Werke ist lauter" [Spr. 30 5]; dies will andeuten, daß die Gesetze Israel gegeben sind, es zu läutern und von Begierden zu reinigen. — Wajjikra rabba c. 13.
7. Der Mensch soll sich stets so verhalten, als ob der Heilige in ihm weilt. — Taanit 11a.
8. Hüte deinen Mund vor jeglicher Sünde und reinige und heilige dich von aller Verschuldung und Sünde, so werde ich mit dir an jedem Orte sein. — Berachot 17a.

VI. Mittelalter.

1. Auf jedem in Israel, dessen Tun rein, dessen Herz lauter, dessen Seele ganz bei dem Gotte Israels ist, ruht der Strahl göttlicher Heiligkeit [Schechina]. — Jehuda ha-Levi: Kusari V, 23.
2. Was die Lehre Israel befiehlt, hat nur den Zweck, unter Menschen gegenseitige Liebe und Frieden aufrechtzuerhalten. — Sefer hachassidim § 956 (567).

3. Unsre Weisen haben das Gebot, in Gottes Wegen zu wandeln, also erklärt: So wie Gott gütig genannt wird, so werde auch du gütig, wie Gott barmherzig ist, so werde auch du barmherzig, wie Gott heilig ist, so werde auch du heilig. In diesem Sinne haben die Propheten Gott langmütig, huldvoll, gerecht genannt; — um erkennen zu lassen, daß dieses die guten und geraden Wege sind, auf denen der Mensch wandeln soll, um damit Gott nach Kräften ähnlich zu werden. — Maimonides: Mischne tora hilchot deot I, 6.
4. Entferne nicht Gott aus deinen Gedanken, vergiß nicht, was er dir getan, laß den fremden Götzen, deine Sinnenlust, nicht herrschen über dich. Handle so, daß du vor dir nicht zu erröten hast, gib nicht der Begierde Gehör, sündige nicht und sprich, du wollest nachher Buße tun, nie gehe ein Schwur über deine Lippen, nie erhebe dein Sinn sich in Hoffart, folge nicht der Augen Lust, verbanne die Hinterlist aus deinem Herzen, die Frechheit von Blick und Gemüt. Sprich nie leere Worte, streite mit niemand, halte dich nicht zu Spöttern, hadre nicht mit Bösen. — R. Eleasar b. Jehuda: Rokeach bei Zunz: Gesch. u. Lit. S. 132.
5. Der höchste Gottesdienst ist die reine Liebe zu dem Schöpfer. — R. Mose b. Jacob aus Coucy: Sefer mizwot gadol, Verbote 2. 64. 170; Gebote 3. 16. 74.
6. Wandle fürder nicht in den Wegen deines Herzens, sondern in der Furcht Gottes und in der Gewissenhaftigkeit gegen seine Gebote: in Keuschheit, Bescheidenheit, Reinheit und Heiligkeit. Fromme Gedanken seien stets in dir. — Mose Kohen b. Eleasar: Sefer ha-chassidim S. 2.
7. Man könnte annehmen, Maimonides habe nicht Glaubensdogmen aufstellen wollen, mit denen das Judentum steht und fällt, sondern nur wichtige Prinzipien des Judentums. Ist das der Fall, so schlage ich vor, als ein wichtiges Prinzip des Judentums den Grundsatz zu bezeichnen, daß wir Juden an den Zusammenhang zwischen Gott und Mensch glauben, daß Gottes Heiligkeit immer unter uns vorhanden ist. — Joseph Albo: Ikkarim I, 3.
8. Sie [die Thora] ermahnt zur Menschenliebe: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!“ [3 Mos 19 18]. Sie entfernt den Haß: „Hasse nicht deinen Bruder in deinem Herzen“ [das. 17] und empfiehlt, den Fremden zu lieben: „Und ihr sollt lieben den Fremdling“ [5 Mos 10 19], verbietet, ihn zu bedrücken: „Bei dir soll er wohnen, in deiner Mitte, an dem Orte, den er wählen wird in einem deiner Tore, wo es ihm wohl ist; du sollst ihn nicht bedrücken“ [das. 23 17]. Und dies bezieht sich nicht auf den bekehrten Fremdling, sondern auch

auf den bloßen Beisassen, der nicht Götzen dient. — Joseph Albo: das. III, 25.

9. Die Forderung, in den Wegen Gottes zu wandeln, umfaßt die gesamte Charakterbildung. Das meinen unsere Weisen mit den Worten: Wie er barmherzig ist, so sei auch du barmherzig. Der Inbegriff von allem ist, daß der Mensch alle seine Eigenschaften und alle seine Handlungen nach der Geradheit und Sittlichkeit bestimme. — Mose Chajim Luzzatto: Mesillat jescharim, Vorrede.

10. Das Wesen der Heiligkeit besteht darin, daß der Mensch so sehr seinem Gott anhängt, daß er sich in keiner Handlung, die er übt, von ihm trennt oder auch nur entfernt, so daß nicht er von seiner Verbindung mit Gott und von seiner Höhe durch seine Beschäftigung mit dem Irdischen herabgezogen, sondern vielmehr das Irdische dadurch, daß er sich damit befaßt, emporgehoben wird. — — Mose Chajim Luzzatto: das. c. 26.

VII. Neueres jüdisches Schrifttum.

1. Nicht ist seine [des antiken Juden] Ethik vom Himmel auf die Erde gepflanzt, sondern sein Gott ist von der Erde an den Himmel gesetzt. So wird ihm das Gute — Nachahmung der Gottheit, das Böse Abfall von Gott. — Es ist also nicht richtig, zu sagen, der Gott Israels sei vermenschlicht (wenigstens ist dies nicht das Wesentliche); vielmehr ist das menschliche sittliche Tun vergöttlicht.

   Den klarsten Ausdruck dieses Sachverhaltes finden wir, wenn wir uns die Frage vorlegen, wie der Prophet den Begriff „Sittlichkeit" oder „Ethik" wiedergibt, für den er naturgemäß kein begriffliches Kunstwort besitzt. Er nennt die menschliche Sittlichkeit: Weg Gottes! .... Der Weg Gottes ist nicht der Weg, den Gott geht, sondern der Weg, den die Menschen zu gehen haben; vielleicht kann man auch sagen: der Weg *zu* Gott, als der obersten Idee der Sittlichkeit. — Elias Auerbach: Die Prophetie S. 80.

2. Gottes Wesen erkennen, das heißt für die Propheten: wissen, daß er gerecht und unbestechlich, daß er barmherzig, gnädig und langmütig ist, wissen, daß er das Herz des Menschen prüft, wissen, daß er den Menschen zum Guten bestimmt hat. Die Erkenntnis Gottes belehrt über das, was der Mensch sein soll; das Göttliche sagt, was menschlich ist. Die Wege Gottes sind die Wege, die der Mensch gehen soll — „sie sollen den Weg des Ewigen wahren: zu üben Gerechtigkeit und Recht". Und den Menschen begreifen, das heißt daher, einsehen, was Gott ihm gibt und ihm gebietet, einsehen, daß er ge-

schaffen ist, um gerecht und gut zu sein, heilig wie der Ewige, sein Gott. Die Offenbarung Gottes und die Offenbarung des Sittlichen im Menschen kommen so zusammen. Nicht eine Offenbarung über Gottes Natur wird dem Propheten und wird durch ihn zuteil, sondern die Offenbarung über Gottes Willen und Walten. In dem, was wir von Gott erfahren, lernen wir, uns selber verstehen, lernen wir es, wahre Menschen zu sein. „Er hat dir verkündigt, o Mensch, was gut ist." Was Gott zu uns spricht, ist das Gute, das um unseres Lebens willen von uns gefordert ist. Auf dem Pfade des Rechten allein gelangen wir so zu unserem Gotte hin. Je mehr wir wahre Menschen sein wollen, desto näher sind wir ihm, desto näher ist er uns. Gott suchen, das ist: nach Gutem streben; Gott finden, das ist: Gutes tun. Übe, was Gott dir gebietet, dann weißt du, wer er ist. Das ist das Begreifen Gottes, wie die Propheten es erfahren und lehren, der Weg, welcher zu Gott führt. „Auf allen deinen Wegen erkenne ihn." „Kehre um zu deinem Gotte, wahre Liebe und Recht und harre stets deines Gottes." „Suchet den E w i g e n, so werdet ihr leben; .... suchet das G u t e und nicht das Böse, daß ihr lebet; dann wird der Ewige, der Gott der Heerscharen, bei euch sein, wie ihr gesagt habt." — Leo Baeck: Das Wesen des Judentums S. 29 f.

3. Der ethische Charakter, die grundsätzliche Bedeutung der sittlichen Tat, ist für die israelitische Religion ursprünglich. Wie immer man ihre zeitliche Entstehung ansetzen und wie immer man sich zu der Frage nach ihrem Weiterschreiten stellen mag, das eine steht doch fest, daß von Anfang an, seit die eigentliche israelitische, prophetische Religion vorhanden ist, für sie das Sittengesetz den Angelpunkt bildet. Das Judentum ist nicht nur ethisch, sondern *die Ethik macht sein Prinzip, sein Wesen aus.* — Leo Baeck: das. S. 54.
4. Gott über alles und den Nebenmenschen wie sich selbst lieben, das fordert die geoffenbarte Lehre wie das Sittengesetz. — Moses Bloch: Die Ethik in der Halacha S. 9.
5. Die Ethik aber ist das Lebensprinzip des Judentums. Seine Religion will Sittenlehre sein und ist Sittenlehre. Die Liebe Gottes ist die Erkenntnis Gottes. Und die Erkenntnis Gottes ist die Erkenntnis von dem sittlichen Endzweck des Menschengeschlechts. — Hermann Cohen: Innere Beziehungen d. Kantischen Philosophie zum Judentum (in: 28. Jahresbericht d. Lehranst. f. d. Wiss. d. Judents.) S. 59 f.
6. Das Ideal des Guten und des Gerechten ist für den Propheten nicht abgesondert von der Religion, sondern bildet für ihn ihr ureigentliches Wesen. Amos vollbringt eine völlige Umwertung der Ideale: nicht der Kultus oder die Riten, sondern die sittliche Vervollkomm-

nung ist der Sinn und das Ziel der Religion. — Simon Dubnow: Weltgeschichte des jüdischen Volkes, I, S. 230.

7. Die pharisäische Religionsanschauung hat die Wichtigkeit der sittlichen Werke, der Barmherzigkeit und Bruderliebe nie gering geschätzt, sondern in Übereinstimmung mit den Propheten sie immer als das oberste und letzte Ziel des religiösen Lebens hingestellt. „Gerechtigkeit und Mildtätigkeit wiegen alle religiösen Vorschriften auf." „Wer in seinem Handeln und Wandeln mit den Geschöpfen sich von T r e u e leiten läßt, dem wird es angerechnet, als hätte er die ganze Thora erfüllt." — Ismar Elbogen: Die Religionsanschauungen der Pharisäer (in: 22. Jahresber. d. Lehranst. f. d. W. d. J.) S. 27 f.

8. Tugend und Sittlichkeit galten [bei den Juden] nur als eine Seite der Frömmigkeit, die von Gottesverehrung nicht ablösbar war. Das Schrifttum des Judentums ist wie von religiösen, so von ethischen Gedanken durchdrungen. Von ihnen erfüllt sind nicht bloß zahllose Moralschriften, Mahnbüchlein, Strafreden und Bußgedichte mit ihren strengen sittlichen Forderungen und der unerbittlichen Geißelung moralischer Schäden, sondern auch die Rechtsgutachten, die oft nur eine praktische Anwendung jener Sittenbücher enthalten, und die Predigten, die den Inhalt der Heiligen Schrift ethisch ausdeuten. Den gleichen sittlichen Gehalt zeigt das praktische Leben des hart verfolgten und gering geschätzten, aber sittlich gesunden Volkes. — Jakob Freudenthal: Spinoza, I, S. 29 f.

9. Allein das Judentum sollte nicht bloß einen neuen Gottesgedanken in die Welt bringen, es sollte auch alle menschlichen Verhältnisse verklären und veredeln. Die Männer, die es aussprachen in der alten Zeit: Der eigentliche Grund und Nerv der Lehre ist: Was dir mißfällt, das tu auch deinem Nächsten nicht, das ist der Grund und die Wurzel der Lehre, das übrige ist die Erklärung: Geh hin und lerne sie, oder der Spruch: Du sollst lieben deinen Nächsten wie dich selbst, das ist der große umfassende Grundsatz der Lehre, oder der andre: Dies ist das Buch der Zeugungen des Menschen, das ist noch ein größerer Grundsatz, Mensch sein und überall den Menschen erkennen und alle Nachkommen gleich und ebenbürtig, — die Hillel, Akiba und Ben Soma [Asai], die solches aussprachen, sie sind die Säulen und Träger des Judentums, und wir müssen ihr Wort wohl beherzigen. Das Judentum also, sage ich, ist nicht bloß in die Welt eingetreten, um einen neuen Gottesbegriff ihr zu schenken, sondern die menschlichen Verhältnisse, die Erkenntnis und Würdigung des

Menschen zu verklären. — Abraham Geiger: Das Judentum und seine Geschichte, I, S. 41.

10. Wir stellen zunächst den kurzen Satz auf: *Das Judentum hat zuerst mit einer wahrhaft idealen Konsequenz Religion und Sittlichkeit miteinander verbunden.* — Max Joseph: Zur Sittenlehre des Judentums S. 4.
11. Sie alle [die Propheten] sagen es klar und deutlich: Willst du Gott wahrhaft verehren, so übe allererst Gerechtigkeit und Liebe! Willst du in den Augen Gottes Wohlgefallen finden, so führe allererst ein reines, sittlich geweihtes Leben! — Max Joseph: das. S. 9.
12. Jedoch hat nur das Judentum das sittliche Wesen der Gottheit klar begriffen und in dem Ausdruck Heiligkeit den Begriff höchster sittlicher Vollkommenheit geschaffen, um in ihm das Ur- und Vorbild lautester Sittlichkeit zur Anschauung zu bringen: „Seid heilig, denn heilig bin ich, der Ewige, euer Gott!" (Lev. 19 2) das ist der Kern- und Gipfelpunkt der jüdischen Lehre. Heiligkeit ist der Inbegriff aller sittlichen Vollkommenheit, eine von jedem Hauch des Bösen unbefleckte Reinheit. — Kaufmann Kohler: Grundriß einer systematischen Theologie des Judentums S. 76.
13. Die Frage, was die Bestimmung des Menschen sei, beantwortet das Judentum damit, daß es Gott, wie wir gesehen haben, als das Urbild höchster sittlicher Vollkommenheit erfassen lehrt und dem Menschen die Aufgabe stellt, „in Gottes Wegen zu wandeln und die höchste sittliche Vollkommenheit zu erstreben". — Kaufmann Kohler: das. S. 165.
14. Durch die ganze rabbinische Literatur zieht sich dann gleichmäßig der Gedanke, daß das göttliche Wesen selbst und deshalb die Erkenntnis seiner sittlichen Eigenschaften, verbunden mit dem Streben, dieselben im Endlichen nachzubilden, Norm und Grund des Sittlichen zugleich sei ... — Moritz Lazarus: Die Ethik des Judentums, I, S. 87.
15. Aus alledem folgt als wesentliche Anschauung des Judentums: Die Sittlichkeit ist Grund und Ziel ihrer selbst; sie ist des Menschen und aller geistiger Wesen Beruf. Nicht irgendwelchem Zweck außer ihr selbst soll sie dienen, sondern sie ist sich selbst Zweck, und allen andern Zwecken, die der Mensch erstrebt, gibt sie den Wert und bestimmt sie das Maß. — Moritz Lazarus: das. S. 118.
16. Charakteristisch für die Grundlehre des Judentums aber ist es, daß das Sittliche als das schlechthin Absolute, als das völlig Unbedingte erscheint; hier wie dort und dort wie hier ist es das Höchste mit ewiger Geltung. Im Gottesbegriff selbst bilden die ethischen Ideen

den wesentlichen Gehalt; durch diese mehr als durch irgendeinen andern Inhalt ist der Mensch imstande, göttliches Wesen zu erfassen. — Moritz Lazarus: das. S. 202.

17. Im Mittelpunkt der prophetischen Forderungen steht die Lehre, daß alle Frömmigkeit und Gottgefälligkeit mit der Menschenliebe anheben und in ihr sich wieder auswirken müsse. Religion und Moral, der Weg zu Gott und der Weg zum Menschen, fallen zusammen, gelten als eins. — Max Wiener: Die Religion d. Propheten S. 11 f.
18. Es läßt sich keine Periode der israelitischen Religionsentwicklung ausfindig machen, in der nicht das Verhältnis Ihvhs zu seinem Volke als ein streng sittliches mit leuchtender Klarheit empfunden würde. — Max Wiener: Die Anschauungen der Propheten von der Sittlichkeit S. 35.
19. Der heilige Gott verlangt ein heiliges, reines Leben ... Es ist kaum möglich, einen klareren Ausdruck für die Unzertrennlichkeit wahrer Religion und wahrer Sittlichkeit zu prägen. — Max Wiener: das. S. 47 f.

Sieh auch:

Elias Auerbach: Die Prophetie, 1920, S. 67 f.; 77; 84.
Albert Bach: Erlösung, 1917, S. 19.
Moses Bloch: Die Ethik in der Halacha, 1886, S. 4.
Hermann Cohen: Religion u. Sittlichkeit (in: Jahrb. f. Jüd. Gesch. u. Lit., 1907), S. 124 f.
Max Ellguther: Die soz. Gesetzgebg. d. Bibel (31. wiss. Bericht der „Philomathie" 1902), S. 21 f.
Jakob Freudenthal: Spinoza, I, 1904, S. 21 f.
Abraham Geiger: Das Judentum u. s. Geschichte, I, 1865, S. 36.
Moritz Güdemann: Das Judentum i. s. Grundzügen, 1902, S. 104.
Levi Herzfeld: Geschichte d. Volkes Jisrael, 1847, S. 61.
Emil G. Hirsch: Die Beiträge d. Judentums z. lib. Rel. (Protok. d. 5. Weltkongr. f. fr. Christent., 1911), S. 466.
Samson Raphael Hirsch: Choreb, 1837, c. 72 § 481; c. 75 § 491; c. 95 § 597; c. 98 § 616.
Ders.: 19 Briefe, 1836, S. 17 f.; 20 f.; 52 ff.; 57 ff.
Ders.: Ges. Schr., I, 1902, S. 50; 394; II, 1904, S. 164; III, 1906, S. 111; 456.
W. Irritz: Der Geist des Judentums, 1920, S. 54.
Wilhelm Jerusalem: Der Kulturwert d. Judentums (in: „Der Jude", 1917, Nr. 7), S. 479.
Ders.: „Du sollst zum Segen werden" (in: Gemeindeblatt der Jüd. Gemeinde zu Berlin, 1921, Nr. 2), S. 10.
Manuel Joel: Religionsphilosophische Zeitfragen, 1876, S. 82.
Max Joseph: Zur Sittenlehre d. Judentums, 1902, S. 7 f.; 24.
Benzion Kellermann: Der ethische Monotheismus d. Propheten, 1917, S. 27.
Kaufmann Kohler: Grundriß e. syst. Theol. d. Judentums, 1910, S. 5; 11; 16; 18 f.; 26; 180; 182 f.; 268.
Leser Lazarus: Zur Charakteristik d. talmud. Ethik, 1877, S. 16 Anm. 9.

Moritz Lazarus: Die Ethik d. Judentums, I, 1899, S. 33; 74; 84 ff.; 89; 91 f.; 99; 101 f.; 105 ff.; 118; 123; 193; 198 f.; 310; 348.
Rudolf Leszynsky: Pharisäer u. Sadduzäer, 1912, S. 59 f.
Salomon Maimon: Lebensgeschichte, 1792, S. 76 ff.
Moses Mendelssohn: Jerusalem, 1783, S. 142; 197.
Claude G. Montefiore: The old Testament and after, 1923, S. 33 f.
Felix Perles: Boussets „Religion d. Judentums", 1903, S. 114.
Hermann Steinthal: Über Juden und Judentum, 1906, S. 16 f.; 122 f.
Ders.: Zu Bibel u. Religionsphilosophie, II, 1895, S. 9.
Ludwig Venetianer: Jüdisches im Christentum, 1913, S. 30.
Max Wiener: Die Anschauungen d. Propheten v. d. Sittlichkeit, 1909, S. 35; 47 f.
Ders.: Die Religion d. Propheten, 1912, S. 41; 75.
Ignaz Ziegler: Die sittliche Welt des Judentums, 1924, S. 32 f.

VIII. Christliche Schriftsteller.

1. So ist der Grundcharakter der jüdischen Ethik *besonnene Klugheit* im guten Sinne des Wortes, *ruhiges Maßhalten*, ruhige *nicht übertreibende Güte und Freundlichkeit*. Oberster Gesichtspunkt ist etwa die Gerechtigkeit (Zedaka, δικαιοσύνη), die zugleich Güte (ἐλεημοσύνη) und Billigkeit ist, die jedem das Seine zukommen läßt, Freundlichkeit, Leutseligkeit, Demut und Vermeidung des Hochmuts, Höflichkeit und Zuvorkommenheit, Hilfsbereitschaft in den Nöten des alltäglichen Lebens, Friedfertigkeit, Geduld mit den Schwächen der andern, Sanftmut, Versöhnlichkeit, Vermeiden unnötiger Feindschaft, Vermeiden des Zornes und alles Echauffements, Genügsamkeit in allen Dingen sind die immer wiederkehrenden Forderungen. Das Lebensideal eines Hillel, Gamaliel, Jochanan ben Zakkai ist etwa mit diesen Worten umschrieben. — Wilhelm Bousset: Die Religion d. Judentums S. 486 ff. [In den Anmerkungen hierzu sind Aussprüche aus den jüdisch-palästinischen Apokryphen und aus dem talmudischen Schrifttum zusammengestellt, die das obige Urteil begründen.]
2. Es war Jahve nicht genug, daß ihm und nur ihm gedient wurde; alles kam darauf an, wie ihm gedient wurde; Jahve ist der Gott der Gerechtigkeit, der Sittlichkeit; seine oberste, ja die einzige unerläßliche Forderung an seine Diener ist Gerechtigkeit, ist Sittlichkeit. — Karl Budde: Die Religion d. Volkes Israel S. 119.
3. Wenn es die letzte und höchste Aufgabe der Religion ist, uns zu besseren Menschen zu machen und in unsern Herzen die Liebe gegen Gott und Menschen zu entzünden, und wenn der Gradmesser des Wertes einer Religion darin liegt, inwieweit es ihr gelingt, diese höchste Aufgabe zu lösen, so braucht die Religion Israels diese Prü-

fung wahrlich nicht zu scheuen. Zu einer Zeit, wo noch die tiefste Nacht der Lieblosigkeit und Inhumanität die ganze übrige Menschheit bedeckte, da schon atmet die Religion Israels einen Geist wahrer Humanität, der auch den Fremden, wenn er nur sehen will, mit Ehrfurcht und Bewunderung erfüllen muß. — Heinrich Cornill: Das A. T. u. d. Humanität S. 23.

4. Unsre Formel lautet, handle nach dem Gesetz Gottes, wobei der Begriff des Gesetzes Gottes oben näher erläutert wurde. Nach letzterer Formel ist es selbstverständlich, daß die Maxime meines Handelns stets zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung dienen kann, denn beide fallen ja hier völlig zusammen; ferner aber sind es nicht mehr verschiedene Maximen, verschiedene Prinzipe einer allgemeinen Gesetzgebung, wie sie die Kantische Formel als möglich erscheinen läßt, sondern nur eine einzige große allgemeine Maxime, welche das einzige Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung darstellt: das Gesetz Gottes. Man sieht, die alten Juden waren in der Ethik um ein gut Stück weiter bereits als Immanuel Kant. — Hugo Dingler: Die Kultur d. Juden S. 100 f.
5. Aber Jahve ist ein sittliches Wesen und will nur demütigen Sinn und sittlichen Lebenswandel, und beide Forderungen sind so leicht zu erfüllen wie zu wissen (Michas Gedanken). Micha also und Amos erheben die Religion aus der Sphäre der Natur *in die der Sittlichkeit;* von jetzt an kann sie sich höher entwickeln. — Bernhard Duhm: Die Theologie d. Propheten S. 103.
6. Hinter diesen heiligen Einrichtungen und Sitten, diesen heiligen Priestern, welche sie schützen und diesen heiligen Büchern, welche sie urkundlich erklären, diesem unendlich heiligen Orte, wo sie aufrechterhalten werden, hinter diesem ganzen sichtbaren Heiligen stand ein an sich Heiliges höchster Bedeutung, die wahre Religion mit ihren ewigen Wahrheiten und höchsten, damals auch schon aufs höchste gespannten Hoffnungen und Bestrebungen, aber auch mit ihren strengen Forderungen und Pflichten. — Heinrich Ewald: Gesch. d. Volkes Israel, IV, S. 81 f.
7. Die Vertreter der israelitischen Religion sind die großen Propheten. Im Kampf mit der Baalreligion ... erkannten sie, daß nicht Sinnlichkeit, sondern Sittlichkeit der erste Grundpfeiler aller Religion sei. Ihre Größe beruht nicht auf philosophischen Gedanken über Gott, Mensch und Welt, sondern auf der praktischen Verbindung der Religion mit der Sittlichkeit, die fortan untrennbar zusammengehören. Was bis dahin dunkel empfunden und vereinzelt behauptet war, das erhoben sie zur klaren Norm alles Handelns. Eine

Religion ohne Sittlichkeit ist für Amos und Hosea ebenso undenkbar, wie eine Sittlichkeit ohne Religion. Das war ein ungeheurer Fortschritt, der Ewigkeitswert behalten sollte.... Der ethische Monotheismus ist seitdem die unverrückbare Grundlage des Judentums geblieben. — Hugo Greßmann: Das Wesen des Judentums (in: Gemeindeblatt d. Jüdischen Gemeinde zu Berlin, Jg. 15, Nr. 2), S. 22.

8. Die israelitsiche Religion ist eine ernste, heilige Religion. „Wehe mir, ich vergehe, denn ein Mann unreiner Lippen bin ich, denn den König Jahve Zebaoth haben meine Augen geschaut" [Jes. 65]. Von dieser Empfindungskraft des israelitischen Volkes und seiner Religion möchten wir unserm Volke und seiner Religion ein Stück wünschen. — Hermann Gunkel: Was bleibt vom A. T.? S. 29.
9. Für das Judentum aller Zeiten gehörten Sittlichkeit und Religion unzertrennlich zusammen. Es konnte nicht eine Sittlichkeit neben der Religion oder eine Religion ohne Sittlichkeit geben. Historisch gesehen war natürlich oft zwischen beiden ein großer Abstand, und Religion und Moral waren verschiedentlich verderbt. Davon legen ja die prophetischen Schriften reichlich Zeugnis ab. Aber in der Theorie waren Religion und Sittlichkeit unzertrennlich, und gerade auf diese Wahrheit stützten sich die Propheten, als sie so heftig die Sünden des Volkes angegriffen haben. — R. Travers Herford: Die Pharisäer S. 163 f.
10. Vor den Philosophen Griechenlands haben die israelitischen Propheten das Gesetz der die Welt einheitlich beherrschenden moralischen Kausalität entdeckt. Indem sie den Gedanken von der Einheit Gottes und dem sittlichen Sinn des Weltgeschehens, vor allem der Geschichte, klar formulierten, haben sie die Kultusreligion zur sittlichen Religion, die Naturreligion zur Geschichtsreligion erhoben. — Gustav Hölscher: Die Propheten S. 188.
11. Gerechtigkeit und Barmherzigkeit sind wesentlich sittliche Eigenschaften. Waren sie das Motiv der Erwählung und Errettung Israels, so trug auch die daraus entsprungene Religion von vornherein ein sittliches Gepräge, in einem ganz andern Sinn, als es jemals für eine reine Volksreligion denkbar gewesen wäre. — Emil Kautzsch: Biblische Theologie d. A. T. S. 64.
12. Aber wir würden uns einer ungerechtfertigten Einschränkung schuldig machen, wenn wir die Bedeutung des Alten Testaments als einer Fundgrube sittlicher Unterweisung allein auf vereinzelte Erzählungen gründen wollten. Vielmehr ist das von höchster Wichtigkeit, daß ungeachtet gewisser Unvollkommenheiten des sittlichen Urteils die gesamte Weltanschauung vom tiefsten sittlichen Ernst

getragen ist. Der Grund liegt, wie überall, in der Beschaffenheit der religiösen Wurzel, aus der die alttestamentliche Sittlichkeit hervorgewachsen ist, vor allem in dem lebendigen Glauben an die unbedingte Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes und der auf ihm beruhenden Gottesfurcht. Wie nach dem Wort des Herrn in dem Gebot der Nächstenliebe das ganze Gesetz und die Propheten beschlossen sind, so nach dem Wort des alttestamentlichen Weisen alle Erkenntnis in der Gottesfurcht — sie ist der Weisheit Anfang. — Emil Kautzsch: Die bleibende Bedeutung des A. T. S. 26.

13. Die religionsgeschichtliche Besonderheit dagegen der israelitisch-jüdischen Religionsgeschichte in ihren Höhepunkten ist, daß hier Ethik und Religion ganz eins geworden sind, ganz miteinander verwachsen sind. Dieses Stück der allgemeinen Religionsgeschichte der Menschheit hat sein Wesen daran, daß hier erstens eine ganz fordernde, eine ganz ethische Religion ist, und daß zweitens diese Ethik ihrer Art nach ihre ausschließliche Wurzel hat in dem Gottesglauben. Diese Religion ist eine völlig in Gott wurzelnde Moralität. Es ist das tiefe Geheimnis der alttestamentlichen prophetischen Religion, und es ist zugleich das Geheimnis ihrer ungeheuren Wucht, daß jene Männer, Jesaia und Amos, ganz fordernde Propheten sind, — aber daß diese ihre Forderung sich völlig und restlos auf Gott konzentriert .... Hier, in der tiefen Einheit von Religion und Moral, steht die Religion Israels allein. Das Symbol des Alten Testamentes ist nicht umsonst das „Du sollst" der zehn Gebote; aber an der Spitze dieser zehn Gebote steht: „Ich bin der Herr, dein Gott!" — Gerhard Kittel: Die Probleme des palästinischen Spätjudentums und das Urchristentum S. 90.

14. Man hat grade ... in neuerer Zeit vielfach ... die Religion des Alten Testaments und des Volkes Israel unterschätzt, zum Teil gewiß nicht immer aus rein objektiven Erwägungen. In der Tat kann sie sich nicht nur messen mit allen Religionen des Altertums, sondern sie selbst stellt die B l ü t e aller dar, sie übertrifft sie alle weit. — Rudolf Kittel: Das Alte Testament und das „deutsche Christentum" (in: Allgem. Evangelisch-lutherische Kirchenzeitung, Jg. 55, Nr. 17) S. 260 f.

15. Die ethischen Vorschriften treten in engste Beziehung zu der religiösen Grundforderung. Weil Israel Jahve angehört, d. h. heilig ist, muß es sich auch in sittlicher Beziehung entsprechend darstellen. Ohne Zweifel erscheint Lev. 19 ff. die Verletzung sittlicher Gebote, z. B. der Elternliebe, der Liebe gegen den Volksgenossen, der Keuschheit usw. (Lev. 19 3, 9, 11–18, 29, 32, 34–36) als Frevel

wider die *Heiligkeit* Gottes; vgl. Lev. 19 2. Wenn schon der Dekalog, wie überhaupt jedes israelitische Gesetzbuch die sittliche Forderung in engsten Zusammenhang mit der religiösen bringt, so das sogenannte Heiligkeitsgesetz erst recht. Daß die *Verletzung der Pflichten* gegen den Nächsten, ja auch derer gegen die eigene Person „*Sünde*", im eigentlichsten Sinne des Wortes *religiöses Vergehen* ist, kann nicht schärfer betont werden, als es dort geschieht. — Justus Köberle: Sünde und Gnade S. 230 f.

16. Sie [die Bundesforderungen] tragen in erster Linie *religiös-sittlichen Charakter*. Das Gebot der Religiosität, der Pietät und der darin wurzelnden Moralität steht nach den prophetischen Wächtern der israelitischen Religion immerdar im Vordergrund der Gottesforderungen. — Eduard König: Prophetenideal, Judentum u. Christentum S. 4.

17. Danach gehört es zum Wesen der prophetischen Religion, daß Religion und Ethik nicht auseinanderfallen. Wo die wahre Religion ist, da führt sie zur Ethik, der wahrhaft Fromme kann seine Frömmigkeit nur in der Übung und Durchführung eines sittlichen Lebens beweisen. — Karl Marti: Die Religion d. A. T. S. 50.

18. Diese Worte können [Test. d. 12 Patriarchen IV, 20, vgl. S. 89, IIa, 1] geradezu als Programm und Inbegriff der weiteren Entwicklung gelten. Zugleich zeigen sie, wie das sittliche Empfinden der Psalmen und des Hiob als der innere Brennpunkt der Religion in diesen Kreisen weiterlebt und sie durch die voll durchgeführte Verlegung des entscheidenden Moments in das Innere jedes einzelnen Menschen vertieft und völlig ethisiert. — Eduard Meyer: Ursprung und Anfänge des Christentums, II, S. 106.

19. Sittliche und religiöse Tadellosigkeit lassen sich ja in Israel nicht trennen, mag auch der Nachdruck bald auf dem einen, bald auf dem anderen Moment liegen. — Friedrich Nötscher: Die Gerechtigkeit Gottes b. d. vorexil. Propheten S. 8.

20. Gotteserkenntnis im Sinne der Propheten ist praktische Betätigung des göttlichen Willens; Recht und Nachsicht üben gegen Arme und Bedrängte, das heißt Jahve erkennen (Jer. 22 16; vgl. 9 23). — Friedrich Nötscher: das. S. 51 f.

21. Mit der Vorstellung von *Jahves* Heiligkeit wurde auch schon damals in Altisrael der Gedanke an die *sittliche* Erhabenheit und Reinheit, nicht bloß die Idee der physischen Unnahbarkeit verbunden. Jedenfalls drückt bei den Propheten vor dem Exil die Heiligkeit nicht *ausschließlich* die Zugehörigkeit zu Jahve aus; schon in der Anwendung auf Menschen enthält sie ein ethisches Moment; wo bei

Jesaja von dem „heiligen Rest" die Rede ist, der aus dem Läuterungsgericht hervorgehen soll, kann nur an eine *ethische* Heiligkeit und Reinheit gedacht werden (6 13; 4 3); denn nur eine solche kann ja den Gegensatz bilden zu dem Schmutz (4 4) und den Schlacken (1 25) der Sünde, welche durch das Gericht beseitigt werden sollen. Auch die Heiligkeit *Jahves* ist für Jesaja mehr als physische Majestät; als der „Heilige Israels" sich ihm in erhabener, gewaltiger Weise offenbarte, da war er sich bewußt, daß *sittliche* Unreinheit der göttlichen Heiligkeit widerstrebt, sonst hätte er nicht in seiner sittlichen Unvollkommenheit den Grund zu Furcht und Zittern gefunden (6 5). Er erkennt in Jahve den Heiligen, also den sittlich Reinen und Erhabenen, der keine Unreinheit duldet. Der Name „der Heilige Israels" bezeichnet demgemäß Jahve nicht nur als Gott Israels schlechthin, sondern als den sittlich erhabenen Gott, der durch die Sünde verletzt wird. — Friedrich Nötscher: das. S. 100 f.

22. Hier [Micha 6 8] wird also die sittliche Pflichterfüllung und allgemeine Menschenliebe und Ehrfurcht vor Gott als die Quintessenz der Religion und Sittlichkeit bezeichnet. Liebe zu den Mitmenschen und Ehrfurcht vor der Gottheit: wie könnte man treffender das Wesen einer durch und durch ethischen Religion bezeichnen! — Paul Pflüger: Der Sozialismus d. isr. Propheten S. 3.

23. In der alttestamentlichen Religion dagegen ist die *sittliche Vollkommenheit das Hauptmoment in der Gottesidee;* von dem Gottesbewußtsein aus wird das ganze Menschenleben und die ganze Welt- und Lebensanschauung sittlich bestimmt; alle einzelnen sittlichen Aufgaben und Lebensordnungen haben ihre Einheit in dem heiligen Willen Gottes und in der Beziehung auf ein höchstes Ziel: die persönliche Gottangehörigkeit und die Verwirklichung des Reiches Gottes auf Erden. — Eduard Riehm: Alttestamentliche Theologie S. 23 f.

24. Das war ja das Eigentümliche und Unterscheidende in der Religion des Mose, daß sich bei ihm der Schauer vor dem furchtbaren Jahwe, der sich ihm im Feuer des Sinai offenbart hatte, unlöslich verband mit dem Zwang einer Stimme, die in ihm sagte „du sollst", und die ihm den damals von ihm als Gott Israels erkannten zugleich als den erkennen ließ, der ein besonders geartetes Miteinanderleben der Menschen forderte. Nicht der ernste Kultus — auch der ist Mose schwerlich gleichgültig gewesen — aber nicht das vor allem ist ihm Jahwes Forderung, sondern daß niemand seinen Bruder töte, oder ihm sein Weib, oder sein Eigentum nehme, oder falsch über ihn aussage vor den Ältesten, wenn sie zu Gericht sitzen, oder scheel

sehe auf sein Hab und Gut. Der die Menschen mit Leid schlagende Gott sucht „*ihre Sünden* an ihnen heim", — das heißt für Mose in erster Linie nicht versäumte oder minderwertige oder falsch zubereitete Opfer, sondern das heißt sittliche Verfehlungen. — Hans Schmidt: Gott und das Leid im Alten Testament S. 10 f.

25. Der Hammurabikodex regelt weiter nur das ganze bürgerliche Leben, während schon das älteste mosaische Gesetz zugleich ein Regulator auch für das sittliche und religiöse Leben ist, mithin der Ausdruck eines das ganze Leben umspannenden einheitlichen göttlichen Willens. — Ernst Sellin: Der alttestamentliche Prophetismus S. 224.

26. Sittlich sein heißt nunmehr den Anforderungen eines über Israel erhabenen Gesetzes genügen, und dieses Gesetz ist der Ausdruck des guten und vollkommenen Willens des höchsten Gottes. Die Vorstellung ewiger und unwandelbarer, weil aus Gottes Wesen fließender sittlicher Gesetze ist entdeckt. — Bernhard Stade: Gesch. d. Volkes Israel, II, S. 264.

27. Grundsätzlich ist in Israels Religion von Anfang an durch den Erwählungsglauben jeder Naturalismus ausgeschlossen. *JHVH* steht nicht in der Natur, sondern als Schöpfer über ihr; er ist nicht lebendige Allnatur oder abstrakte Allheit der Natur, sondern er ist *geist-sittlicher Art*, er ist *sittliche Persönlichkeit* von höchster Willenskraft. Er ist nur sittliches Wollen zur Erreichung eines höchsten selbstgesetzten Zweckes in und mit Israel. Sein sittlicher Wille ist der oberste Gesichtspunkt für Israels Leben in der Geschichte. — Wilhelm Staerk: Das Werk Moses u. seine Geschichte (in: Neue Jüdische Monatshefte, Jg. 3, Heft 9/12) S. 200 ff.

28. Daß Gott ist und daß er allein in der Welt *wirkt* zur Durchsetzung höchster *sittlicher* Zwecke — das ist das Fundament des jüdischen religiösen Lebens jeder Form und Art gewesen. Und dieser einige Gott forderte von seinen Bekennern Früchte *innerer* Gerechtigkeit, ein reines Herz und reine Hände. Diese prophetische Forderung ist nie vergessen worden, wenn auch über der peinlichen Beobachtung des Gesetzes und dem Lohnstreben das Schwerere des Gesetzes Gottes, die sittliche Gesinnung in allen religiösen Lebensäußerungen oft dahinten bleiben mußte. Diese starken religiösen Kräfte haben den jüdischen Gottesglauben über alle äußeren und inneren Gefahren in den Jahrhunderten nach Ezechiel hinweggetragen. Sie haben ihm auch in dem schweren Kampfe mit dem jungen Christentum, in dessen Mystik und enthusiastischer Jenseitsstimmung andere Urkräfte des religiösen Lebens durchbrachen, Bestand verliehen. In

ihrer Bewahrung und Reinerhaltung liegt die Garantie für den Eigenwert der jüdischen Religion innerhalb des Ganzen der monotheistischen Weltreligionen. — Wilhelm Staerk: das. S. 218 f.

Sieh auch:

Karl Christian Bähr: Symbolik d. mos. Kultus, I, 1837, S. 37.
Alfred Bertholet: Die Stellg. d. Israeliten u. d. Juden z. d. Fremden, 1896, S. 95.
Wilhelm Bousset: Die Religion d. Judentums, 1906, S. 154; 471; 483; 488; 498 f.
Karl Budde: Die Religion d. Volkes Israel, 1905, S. 31.
Bischof Chrysanth: Die Religionen d. alten Welt in ihrer Beziehung zum Christentum, III, 1878, S. 161; 241.
Heinrich Cornill: Das Buch Jeremia, 1905, S. 154.
Ders.: Das A. T. u. d. Humanität, 1895, S. 19 f.
Ders.: Der isr. Prophetismus, 1900, S. 8 ff., 25 f.; 42 f.
Bernhard Duhm: Das Buch Jeremia, 1901, S. 285.
Ders.: Die Theologie d. Propheten, 1875, S. 10 ff.; 105; 113; 178; 187; 215; 243.
Ders.: Israels Propheten, 1875, S. 135; 140; 142 f.; 269 f.; 280.
Hans Duhm: Der Verkehr Gottes mit den Menschen im Alten Testament, 1926, S. 129.
Andreas Eberharter: Sünde und Buße im Alten Testament, 1924, S. 7 f.; 17.
Heinrich Ewald: Gesch. d. Volkes Israel, I, 1864, S. 464; IV, 1864, S. 320; V, 1867, S. 125 f.; 129.
Ders.: Die Propheten d. Alten Bundes, I, 1867, S. 274.
Franz Feldmann: Israels Religion, Sitte u. Kultur in d. vormos. Zeit, 1917, S. 21.
Rudolf Franckh: Die Prophetie i. d. Zeit vor Amos, 1905, S. 82.
Friedrich Giesebrecht: Die Geschichtlichkeit d. Sinaibundes, 1900, S. 8, Anm.
Ders.: Die Grundzüge d. isr. Religionsgesch., 1908, S. 100.
Hugo Greßmann: Mose u. seine Zeit, 1913, S. 470 f.
Ders.: Das Wesen des Judentums (in: Gemeindeblatt d. Jüd. Gem. z. Bln., 1925, Nr. 2), S. 23 f.
Hermann Gunkel: Was haben wir am Alten Testament? (in: Deutsche Rundschau Bd. 11), S. 231 f.
Max Haller: Recht u. Sitte i. d. Genesissagen, 1905, S. 88.
Gustav Hölscher: Die Propheten, 1914, S. 187.
Ders.: Geschichte der israelitischen und jüdischen Religion, 1922, S. 51 f.; 104.
Emil Kautzsch: Die Bibl. Theologie d. A. T., 1911, S. 68 f.; 122; 154; 201; 364; 374.
Gerhard Kittel: Jesus und die Juden, 1926, S. 6 f.
Rudolf Kittel: Judenfeindschaft oder Gotteslästerung? 1914, S. 38.
Ders.: Die Religion des Volkes Israel, 1921, S. 110.
Ders.: Gestalten und Gedanken in Israel, 1925, S. 44.
Paul Kleinert: Die Propheten Israels in soz. Beziehg., 1905, S. 14.
August Klostermann: Gesch. d. Volkes Israel, 1896, S. 11; 23; 27; 83 f.; 89 f.; 106; 200; 237.
Justus Köberle: Sünde u. Gnade, 1905, S. 32; 90; 119; 123 f.; 138; 152; 306 f.; 327 ff.; 328 f.; 331 f.; 335 f.; 339 ff.; 354 ff.; 371; 385; 436 f.; 448 f.; 452; 456; 496 f.; 504; 533; 551; 581 f.; 602 f.
Eduard König: Gesch. d. alttest. Religion, 1912, S. 137 f.; 222; 462.
Ders.: Gesch. d. Reiches Gottes, 1908, S. 273.
Ders.: Prophetenideal, Judentum u. Christentum, 1906, S. 6; 81 ff.
Abraham Kuenen: Volksreligion u. Weltreligion, 1883, S. 125; 131; 141.

Küper: Die Propheten d. Alten Bundes, 1870, S. 67.
Max Löhr: Gesch. d. Volkes Israel, 1900, S. 146.
Karl Marti: Die Religion d. A. T., 1906, S. 22; 37 f.; 47; 50; 54; 56 f.; 62; 81 ff.
Ders.: Gesch. d. isr. Religion, 1900, S. 70; 75 f.; 85; 111 f.; 144; 156; 188; 193; 198 ff.; 287.
Hans Meinhold: Die Propheten in Israel von Moses bis auf Jesus, 1909, S. 40; 112.
George Foot Moore: Judaism, II, 1927, S. 140.
Friedrich Niebergall: Das Alte Testament im gegenwärtigen Streite der Parteien (in: Gemeindeblatt der Jüdischen Gemeinde zu Berlin, 1925, Nr. 3), S. 44.
Friedrich Nötscher: Die Gerechtigkeit Gottes bei den vorexil. Propheten, 1915, S. 8.
Wilhelm Nowack: Entstehung d. isr. Religion, 1896, S. 26.
Frederic W. Perkins: Die Stellg. d. liberalen Christen z. d. Juden (in: Protokoll d. 5. Weltkongr. f. fr. Christentum Bd. 2), 1911, S. 541 f.
Paul Pflüger: Der Sozialismus d. isr. Propheten, 1914, S. 7.
Ernest Renan: Histoire des origines du Christianisme, II, 1866, S. 106.
Eduard Riehm: Alttest. Theologie, 1889, S. 23; 34; 70 f.; 72 f.
James Robertson: Die alte Religion Israels, 1896, S. 225.
Ernst Sellin: Der alttest. Prophetismus, 1912, S. 223.
Ders.: Die alttest. Religion, 1908, S. 26; 78.
Ders.: Das Alte Testament und die evangel. Kirche der Gegenwart, 1921, S. 21 f.; 25.
Rudolf Smend: Lehrb. d. alttest. Religionsgesch., 1899, S. VI; 10; 322; 413 f.; 491.
Bernhard Stade: Gesch. d. Volkes Israel, I, 1887, S. 5; 516; 573; II, 1888, S. 217; 431.
Georg Sternberg: Die Ethik d. Deuteronomiums, 1908, S. 26 f.; 37.
Paul Volz: Mose, 1907, S. 9; 80 ff.; 93.
Julius Wellhausen: Israelitische u. jüd. Gesch., 1907, S. 210 ff.

II. Grundlegende Sittlichkeitsanschauungen.

1. Tun und Glauben.

„Im Judentum ist die sittliche Forderung ein Grundsätzliches, ein Tragendes der Religion" (vgl. o. S. 13), d. h. was als gut erkannt, was als göttliches Gebot gelehrt wird, soll in die *Tat* umgesetzt werden. Die Lehre des Judentums ist keine theoretische Erörterung ethischer Lehrsätze, sondern eine Religion der Tat; seine sittlichen Forderungen wollen im Leben erfüllt werden. „Gott erkennen, heißt nicht, sein Wesen verstehen, sondern den Weg des Rechten gehn, den Gott gewiesen hat." Der *Glaube* ist kein zentrales Problem der jüdischen Religion. Das hebräische Wort Emuna bedeutet „Vertrauen", Luthers Bibelübersetzung hat „Glauben" dafür gesetzt. Im biblischen und rabbinischen Schrifttum wird dieses Vertrauen auf Gott als religiös-sittliche Gesinnung vorausgesetzt, nicht aber wie ein Dogma als Produkt des Denkens oder des Wollens gefordert. Erst da, wo die Reflexion dazwischentrat, wie in der alexandrinischen und mittelalterlichen jüdischen Religionsphilosophie, wurde der Begriff des Glaubens an Gott zu einer aus Erkenntnis geschöpften Überzeugung entwickelt; die vielfach aufgestellten Hauptsätze des Judentums (Ikkarim) sind nicht als Glaubensartikel, sondern als Grundwahrheiten gedacht. Aber im Judentum wurde nicht blinder Glaube gefordert und die Freiheit des Denkens unterdrückt, wurde niemals die Meinung vertreten, daß sich die Frömmigkeit lediglich auf den Glauben gründe, und eine Erlösung der Seele ohne sittliche Tat für möglich erklärt. Die einseitige Bewertung des Glaubens durch Paulus mit ihrer Gefahr für das religiöse Leben, die selbst in den urchristlichen Kreisen auf Widerspruch stieß (vgl. z. B. Jakobusbrief 2 14-18), hat im Judentum nie Eingang gefunden. Es hat vorübergehend Strömungen gegeben, die den Höhepunkt des religiösen Erlebnisses in die Spekulation und in das mystische Schauen verlegten, aber keine von ihnen hat die Dringlichkeit der sittlichen Tat bestritten. Im gesamten nachbiblischen Schrifttum herrscht nur eine Meinung darüber, daß die Religion sich bewähren muß in der sittlichen Tat.

Ismar Elbogen.

I. Bibel.

1. Ihr sollt wahren meine Satzungen und meine Rechte, die der Mensch üben soll, daß er durch sie lebe — ich bin der Ewige. — 3 Mos 18 5.
2. Mose berief ganz Israel und sprach zu ihnen: Höre, Israel, die Satzungen und Rechte, die ich heute vor euren Ohren verkünde, und ihr sollt sie lernen und wahren, sie zu üben. — 5 Mos 5 1.
3. So spricht der Herr der Heerscharen, der Gott Israels: Bessert euren Wandel und euer Tun, so will ich euch an diesem Orte wohnen lassen. Verlasset euch nicht auf die trügerischen Reden: Der Tempel des Ewigen, der Tempel des Ewigen, der Tempel des Ewigen ist hier! Nur, wenn ihr euren Wandel und euer Tun bessert, wenn ihr Recht schafft zwischen einem und dem andern, Fremdling, Waise und Witwe nicht bedrückt, unschuldiges Blut nicht vergießt an diesem Ort und andern Göttern nicht nachwandelt euch zum Unheil, werde ich euch wohnen lassen an diesem Ort, in dem Lande, das ich euren Vätern gegeben habe, von Ewigkeit zu Ewigkeit. — Jeremia 7 3-7.
4. Suchet das Gute und nicht das Böse, auf daß ihr lebet, daß der Ewige, der Gott der Heerscharen, mit euch sei, wie ihr es sagt. Hasset das Böse und liebet das Gute und stellet das Recht fest am Tore. — Amos 5 14-15.
5. Kommt, Kinder, hört mir zu, Gottesfurcht will ich euch lehren. Wer ist der Mann, der Leben begehrt, der Tage wünscht, Gutes zu schauen? Wahre deine Zunge vor Bösem und deine Lippen vor Trug. Weiche vom Bösen und tu Gutes. Suche Frieden und jage ihm nach. — Psalm 34 12-15.
6. Halte dich fern vom Bösen und tu Gutes, so wirst du stets Ruhe finden. — Psalm 37 27.

III. Jüdisch-hellenistische Literatur.

1. Daß übrigens eine Gesetzgebung sich in so hervorragender Weise von den andern unterschied und zum Gemeingut wurde, erklärt sich daraus, daß sie die Frömmigkeit nicht zu einem Bestandteil der Tugend machte, sondern die übrigen guten Eigenschaften wie Ge-

rechtigkeit, Standhaftigkeit, Besonnenheit, vollkommene Eintracht der Bürger untereinander als Äußerungen der Frömmigkeit erkannte und sie demgemäß erläuterte. Denn alle Handlungen, Beschäftigungen und Reden haben bei uns Beziehung zur Frömmigkeit gegen Gott. — Josephus gegen Apion II, 16.

V. Talmudisches Schrifttum.

1. Nicht die Forschung ist die Hauptsache, sondern die Betätigung. — Sprüche d. Väter I, 17.
2. Wessen Tun mehr ist als sein Wissen, dessen Wissen hat Bestand; wessen Wissen aber mehr ist als sein Tun, dessen Wissen hat keinen Bestand. — Sprüche d. Väter III, 12.
3. Wessen Wissen mehr ist als sein Tun, wem gleicht der? Einem Baum mit vielen Zweigen und wenigen Wurzeln — es kommt der Wind und reißt ihn aus und wirft ihn um, wie es heißt [Jer. 17 6]: „Und er gleicht einem kahlen Strauch in der Steppe und sieht nicht, daß Gutes kommt, er wohnt in dürrer Gegend, in der Wüste, in salzigem, unbewohntem Lande". Wessen Tun aber mehr ist als sein Wissen, wem gleicht der? Einem Baum mit wenigen Zweigen und vielen Wurzeln, daß selbst alle Stürme der Welt ihn anstürmen und doch nicht von der Stelle rücken können, wie es heißt [das. 17 8]: „Er ist wie ein Baum, am Wasser gepflanzt, der seine Wurzeln zum Bache streckt; er spürt nicht, daß Glut kommt, sein Laub bleibt frisch und im Jahre der Dürre bangt er nicht und hört nicht auf, Früchte zu tragen." — Sprüche d. Väter III, 17.
4. Mehr als du lernst — handle. — Sprüche d. Väter VI, 5.
5. Wer n u r Thora studiert, der hat gleichsam keinen Gott. — Aboda sara 17 b.
6. Das Tun ist wichtiger als das Lernen. — Jer. Pesachim III, 7 [vgl. Berachot 7b].
7. Einst saßen R. Tarfon und die Alten zusammen im Söller des Hauses Nitsa in Lud und da wurde ihnen die Frage vorgelegt: Ist das Lernen wichtiger oder das Tun? Da meinte R. Tarfon: das Tun ist wichtiger; R. Akiba aber meinte, das Lernen sei wichtiger. Sie kamen schließlich überein, daß das Lernen deshalb wichtiger sei, weil es zum Tun führt. — Kidduschin 40b [vgl. Sifre Abschn. Ekeb.].
8. „Wenn ihr in meinen Satzungen wandelt und meine Gebote beobachtet und sie ausübt . . ." [3 Mos. 26 3]. Dazu lehrte Rabbi Chija: Wer die Thora lernt, soll sie lernen, um ihre Gebote auszuüben, wer aber die Thora lernt und ihre Gebote nicht ausübt, der wäre besser nie geboren. — Wajjikra rabba c. 35.

9. „Der Anfang aller Weisheit ist die Furcht vor dem Ewigen; gute Einsicht wird allen, die sie üben" [Ps. 111 10], denen, die sie *üben*, nicht aber denen, die sie *nur lernen*. — Jalkut zur Stelle.
10. Wer die Worte der Thora lernt und sie nicht befolgt, dessen Strafe ist schwerer, als wenn er sie gar nicht gelernt hätte. — Debarim rabba c. 7.
11. Wer die Lehre kennt und sie nicht übt, der wäre besser nicht geboren. — Schemot rabba c. 40.

VI. Mittelalter.

1. Es leuchtet ein, daß Gottes Wohlwollen durch dieses Verfahren [Gebote und Verbote zu erlassen] wertvoller für die Menschen ist, als wenn er alle Mühe ihnen aus dem Wege geräumt hätte. Zur Klärung der Frage sei bemerkt, daß es besser ist, daß Gott die Erlangung des dauernd Guten darauf gegründet hat, daß er die Mühe der Gebote von den Menschen forderte; das lehrt auch die Vernunft, daß das Gute, das der erlangt, der sich eifrig darum bemüht, doppelt so wertvoll ist, wie dasjenige Gute, zu dem einer aus bloßer Gnade ohne die geringste eigene Tätigkeit kommt. — Saadja: Emunot we-deot III, 1.
2. Wie kann der Mensch eine solche Sinnesart erlangen und in sich befestigen? Er soll *stets danach handeln*, und zwar einmal, zweimal und dreimal und sich ständig darin üben, bis es ihm leicht wird, danach zu handeln. *Dann wird dies in ihm zu einer festen Gesinnung*. Das ist der Weg Gottes. Diesen Weg hat er unsern Ahn Abraham und seine Nachfolger gelehrt, und wer auf diesem Weg wandelt, trägt Segen heim. — Maimonides: Mischne tora hilchot deot I, 7.
3. Beschäftige dich, so oft du kannst, mit der göttlichen Lehre, und zwar um sie auszuüben. Schließt du das Buch, so sieh, ob in dem Gelernten sich etwas findet, was du ausüben kannst. Jeden Abend und jeden Morgen untersuche deine Handlungen, so wird dein ganzes Leben eine Erhebung zu Gott sein. — R. Moses aus Evreux im Kol bo Nr. 66.
4. Der richtige Glaube führt zum wahren ewigen Glück des Menschen. Das ist der Glaube an Gott und an seine Lehre . . . Indessen müssen wir uns vor Augen halten, daß nicht der Glaube an sich unter allen Umständen die wahre Glückseligkeit herbeiführt. Wenn der Mensch an Unmögliches glaubt, so führt dies nicht auf den Weg des Sittlichen. Daran kann kein Mensch zweifeln. *Nur der Glaube, der*

die sittliche Bedeutung des Menschen hebt, ist der wahre Glaube, d. h. nur der Glaube an sittliche Wahrheiten. Deshalb soll der Mensch nicht schlechtweg alles glauben, sondern genau prüfen und untersuchen, was der Inhalt dieses Glaubens ist, und woher das, was er glaubt, stammt, und was nicht glaubwürdig ist, soll er aufgeben. Joseph Albo: Ikkarim I, 21.

5. Bei allem aber, was du tust, leite dich die Absicht auf Gott, denn Gott verlangt das Herz und sieht alles. — Mose Kohen b. Eleasar: Das kleine Buch der Frommen [Sefer ha-chassidim] bei Güdemann: Gesch. d. Erziehungswesens u. d. Kultur d. abendländ. Juden, III, S. 214 f.

VII. Neueres jüdisches Schrifttum.

1. Während es in der Kirche etwas Reales ist, etwas, was im Sakrament greifbar wird, ist es im Judentum ein Ideelles. Es bezeichnet hier das Unerforschliche, das, was Gottes und nicht des Menschen ist, das, was nur geahnt werden kann. Vor dem Wesen Gottes breitet sich das Dunkel der Ferne, durch das kein Sterblicher hindurchschaut, und nur die Andacht mit ihrem Sinnen und ihrem Schweigen kann ihm nahen. In die Welt des Menschen treten hier die G e b o t e ; das Gute tun, das ist auch aller Weisheit Anfang. Die Menschenpflicht steht vor dem Wissen von Gott, und dieses selbst hat weniger den Sinn des Besitzens als den des Suchens und Forschens. Was die Gottheit vom Menschen f o r d e r t , darin hat er den Lebenskreis, in den sie ihn hineingestellt hat; es ist für ihn das Gegebene. „Prinzipien der Thora" sind daher, wie der Talmud sagt, die Grundsätze des frommen Handelns. Sie sind religiös festgelegt, und sie haben ihre bestimmten Antworten. Dem gegenüber bleibt die Glaubenslehre in vieler Hinsicht frei, sie verzichtet auf ihre einmaligen endgültigen Abschlüsse und Bindungen. — Leo Baeck: Das Wesen des Judentums S. 5 f.
2. Weise ist, wer in den Wegen Gottes wandelt, wer das Gute tut, so wiederholt es im Judentum die Überzeugung aller Jahrhunderte; so hat es hier auch die Mystik gesagt. R e l i g i o n und L e b e n werden damit aufs innigste verbunden, die Religion, welche bewiesen werden soll durch das Leben, das Leben, welches erfüllt werden soll durch die Religion. Diese wird zur Erde hingeführt, jenes zu göttlichem Inhalt erhöht. Dem Zwiespalt zwischen Glauben und Tun ist damit der Platz genommen: keine Frömmigkeit gibt es als die, welche durch die Lebensführung bewährt wird; keine Lebensführung kann gelten als die, in welcher sich die Religion verwirklicht. — Leo Baeck: das. S. 31 f.

3. Das Judentum ist eine Religion, die ihre Bewährung im L e b e n sucht und in der Verbindung des Lebens mit Gott ihre Antworten findet. — Leo Baeck: das. S. 39.

4. Die Religion ist nicht etwa ein Ideal, das lediglich *ersehnt*, sondern ein Ideal, das tagtäglich und unmittelbar *betätigt* werden muß. In dem sogenannten „Mosaismus" ist das religiös-sittliche System mit dem staatlich-sozialen auf das innigste verwachsen. Die Grunddogmen des Glaubens werden als leitende Prinzipien für das praktische Leben aufgestellt ... Die mosaische Lehre ist „eine Propaganda der Tat": sie verlangt überall eine *aktive*, nicht bloß eine passive Moral. — Simon Dubnow: Jüd. Geschichte S. 25 f.

5. Die ausübende Religion oder das praktische Judentum soll sich vor allem im Sittlichhandeln betätigen, aber es erstreckt sich auf alle Lebensäußerungen. Nichts ist so geringfügig, daß es nicht durch den Stempel der Religion veredelt, daß daraus nicht eine Beziehung auf Gott gewonnen werden könnte. Das ist die Grundanschauung, welche das praktische Judentum und die demselben gewidmeten Teile des Talmud durchzieht. — Moritz Güdemann: Das Judentum in s. Grundzügen S. 81.

6. Es gibt also ein *äußeres* Maß für die Menschen*tat*, — es ist Übereinstimmung mit Gottes Willen; und es gibt ein *inneres* für des Menschen *Größe*, — es ist nicht der Umfang der verliehenen Mittel, es ist nicht der Umfang des Gewirkten, sondern es ist die Erfüllung göttlichen Willens *nach Verhältnis* des Verliehenen. — Also, mit bester Gesinnung ein verfehltes Leben, wenn die Tat nicht die rechte ist; also mit kleinstem Wirken ein großes Leben, wenn die Mittel zu mehr nicht ausreichten. Also auch Glückseligkeit und Vollkommenheit nur größte Fülle von äußeren und inneren Gütern, deren volle *Verwendung nach Gottes Willen* erst des Menschen Größe macht. — Samson Raphael Hirsch: 19 Briefe S. 19 f.

7. Aber ein von der Welt zurückgezogenes, bloß beschauendes und betendes Leben ist nicht Judentum; Thauroh und Awaudoh sind nur Wege zum Wirken! *Talmud gadol sche-mebi lijde maasse* ist Ausspruch unserer Weisen; und Blüte und Frucht aller unserer T'fillauß sind B'rochauß, Entschlüsse zu einem gottdurchdrungenen tätigen Leben; dies allein also überall Ziel. — Samson Raphael Hirsch: das. S. 73.

8. In dem ganzen Bereiche des göttlichen Gesetzes ist uns nicht eine einzige Wahrheit offenbart, die nur theoretisches Interesse hätte, keine einzige, die nur unser Wissen bereicherte, ohne auf unser sitt-

liches Verhalten Einfluß zu üben geeignet zu sein. — Samson Raphael Hirsch: Ges. Schriften, III, S. 372.

9. Das Gebot: „Du sollst zum Segen werden", das nach uralter Überlieferung Gott unserem Stammvater Abraham gegeben hat, erweist sich, wenn man sich seinen Inhalt und seine überaus reiche Fruchtbarkeit deutlich zum Bewußtsein bringt, als der wichtigste Grundgedanke, als die kürzeste und zugleich als die inhaltsvollste Grundformel der jüdischen und zugleich der allgemein menschlichen Ethik. Das Gebot ist zunächst durch und durch jüdisch und faßt alle Grundsätze der in unserem Schrifttum dargelegten ethischen Bestrebungen des Judentums in sich zusammen. Die Forderung ist nicht asketisch und entsagungsvoll, sondern, wie alles echt Jüdische, dem Leben zugekehrt. Sie schließt auch die natürlichen und durchaus berechtigten Ansprüche des Selbsterhaltungstriebes keineswegs aus. Sie verlangt vielmehr, daß jeder sein eigenes Leben so einrichte, daß dadurch auch das Leben der anderen kräftig gefördert und glücklich gestaltet werde. Das Gebot regt zu kraftvoller Tätigkeit an und gibt dem energischen Willen klare Richtlinien und konkrete, auf die Förderung des Lebens gerichtete Ziele. Das Wort sagt mir aber auch deutlich, daß ich nicht allein auf der Welt bin und daß mein Leben dazu bestimmt ist, anderen Menschen ihr Leben zu erleichtern und daß mein Tun und Trachten nur dann seinen Zweck erfüllt, wenn dadurch das Leben der anderen und das Leben der Gesamtheit kräftige Förderung erfährt. — Wilhelm Jerusalem: „Du sollst zum Segen werden" (in: Gemeindeblatt d. Jüd. Gem. zu Berlin, Jg. 11, Nr. 2) S. 9 f.

10. Vor allem liegt den Talmudisten das Studium, das Sehnen und Ringen und Streiten um die Feststellung der Halacha am Herzen und wird aufs höchste gepriesen. Nur daß eine bloße Theorie, eine hohle und leere Theorie, eine, die nicht Theorie *für* die Praxis sein will, von den Rabbinen ebenfalls verworfen wird. — Moritz Lazarus: Die Ethik d. Judentums, I, S. 422.

11. Das bloße Fernbleiben vom Bösen genügt nicht, sondern positive sittliche Tat wird gefordert. Freie Initiative aus sittlichem Grunde und Antrieb. S. Aboda sara 19b: Sollte vielleicht ein Mensch sagen: Weil ich meine Zunge bewahrt habe und meine Lippen, daß sie nicht Trug reden, so will ich hingehen und mich dem Schlafe hingeben, so heißt es: „Weiche vom Bösen und tu Gutes" [Ps. 34 15]. *Positive Energie* und Initiative wird gefordert. *Eingreifen zum Guten*, als Zeuge sich melden, zum Retter sich aufwerfen. — Moritz Lazarus: das., II, S. 53 f.

12. Ob nun gleich dieses göttliche Buch, das wir durch Moses empfangen haben, eigentlich ein Gesetzbuch sein und Verordnungen, Lebensregeln und Vorschriften enthalten soll, so schließt es gleichwohl, wie bekannt, einen unergründlichen Schatz von Vernunftwahrheiten und Religionslehren mit ein, die mit den Gesetzen so innigst verbunden sind, daß sie nur eins ausmachen . . . Allein alle diese vortrefflichen Lehrsätze werden dem Erkenntnisse dargestellt, der Betrachtung vorgelegt, ohne dem Glauben aufgedrungen zu werden. Unter allen Vorschriften und Verordnungen des mosaischen Gesetzes lautet kein einziges: *Du sollst glauben*, oder *nicht glauben*, sondern alle heißen: *Du sollst tun*, oder *nicht tun!* Dem Glauben wird nicht befohlen; denn der nimmt keine andern Befehle an, als die den Weg der Überzeugung zu ihm nehmen. Alle Befehle des göttlichen Gesetzes sind an den Willen, an die Tatkraft der Menschen gerichtet. — Moses Mendelssohn: Jerusalem S. 174 f.
13. Die große Maxime dieser Verfassung scheint gewesen zu sein: *Die Menschen müssen zu Handlungen getrieben und zum Nachdenken nur veranlaßt werden.* Daher jede dieser vorgeschriebenen Handlungen, jeder Gebrauch, jede Zeremonie ihre Bedeutung, ihren gediegenen Sinn hatte, mit der spekulativen Erkenntnis der Religion und der Sittenlehre in genauer Verbindung stand und dem Wahrheitsforscher eine Veranlassung war, über jene geheiligten Dinge selbst nachzudenken oder von weisen Männern Unterricht einzuholen. — Moses Mendelssohn: das. S. 191.
14. Der Begriff der *Maaßim tobim* der „guten Taten" spielt überhaupt die größte Rolle in der jüdischen Ethik und ist niemals wie im Christentum durch den Begriff des „Glaubens" in den Hintergrund gedrängt worden. — Felix Perles: Boussets „Religion d. Judentums" S. 65.
15. Von den Propheten angefangen bis zu den Sittenlehren des Mittelalters (vgl. über dieselben *Zunz:* Zur Geschichte und Literatur 122 bis 157 [Ges. Schr., I, 60—85]) weht ein heroischer Geist durch die sittlichen *Lehren* nicht nur, sondern, was noch viel mehr bedeutet und am entscheidendsten ist, durch das sittliche Leben. Derselbe Ernst, dieselbe Unerbittlichkeit, mit der die sittliche Forderung ausgesprochen wurde, zeigt sich auch in der Betätigung. Was die Führer des Volkes lehrten, das lebten sie auch dem Volke vor, das blieb nicht bloß gesprochenes und geschriebenes Wort, sondern ging dem ganzen Volke ins Bewußtsein über, das wurde auch unter den schwersten äußeren Verhältnissen gehalten. Es ist gerade das Charakteristische an der jüdischen Pflichterfüllung, daß man niemals

die Pflicht lau nahm, sie nur halb oder nur zum Scheine erfüllte, sondern unweigerlich alle Konsequenzen zog und vor keinem Opfer zurückschreckte, um *alle* Forderungen der Religion auch wirklich in vollem Umfang und unter allen Umständen zu halten (vgl. darüber z. B. *H. Steinthal*, Jahrb. f. jüd. Gesch. u. Lit. 1901, 59. 61.) — Felix Perles: das. S. 66 f.

16. Das allein ist der Sinn dieses im Judentum bis auf den heutigen Tag sehr ernst genommenen Begriffes *Kiddusch ha-schem* [Heiligung des göttlichen Namens] und seines Korrelats des *Chillul ha-schem* [Entweihung des göttlichen Namens]. Jede edle Handlung ist ein Sieg des Gottesgedankens und somit eine Heiligung Gottes vor allen Menschen, während jede schlechte Handlungsweise eine Niederlage des Gottesgedankens, eine Entweihung Gottes vor allen Menschen bedeutet. — Felix Perles: das. S. 69 f.

17. Der Wunsch, die Ideen zu verwirklichen, darf uns nie abhanden kommen und muß uns immer beseelen; denn er bildet den notwendigen Durchgangspunkt der Idee zum Willen. Immer müssen wir z. B. wünschen, Wohlwollen und Liebe zu üben, damit, so oft die Gelegenheit dazu geboten ist, wir auch willens und bereit sind, jene zu betätigen. Dann, wenn wir den Hilfsbedürftigen erblicken, dann *muß* der allgemeine Wunsch zu helfen auch zur bestimmten Tat führen. — Hermann Steinthal: Zu Bibel u. Religionsphil., II, S. 204.

Sieh auch:

Elias Auerbach: Die Prophetie, 1920, S. 76.
Martin Buber: Vom Geist des Judentums, 1916, S. 32 f.
Hermann Cohen: Streiflichter über jüd. Rel. u. Wissenschaft. (Der Tag der Versöhnung) (in: Neue jüdische Monatshefte, 1917, Nr. 10), S. 702.
Max Dienemann: Die jüd. Wertung d. Gesetzes u. d. Gerechtigkeit (in: Korrespondenzbl. d. Verb. d. Deutschen Juden, 1914, Nr. 14), S. 6 ff.
Ismar Elbogen: Die Religionsanschauungen d. Pharisäer (in: 22. Jahresber. d. Lehranst. f. d. W. d. J., 1904) S. 41.
David Feuchtwang: Kohlers Grundr. e. syst. Theologie d. Judentums (in: Österr. Wochenschrift, 1910, Nr. 21).
Moritz Güdemann: Das Judentum i. s. Grundzügen, 1902, S. 14.
Isaak Heinemann: Zeitfragen im Lichte jüdischer Lebensanschauung, 1921, S. 10 f.
Samson Raphael Hirsch: Choreb, 1837, c. 72 § 485; c. 80 § 525.
Ders.: Ges. Schr., II, 1904, S. 53; III, 1906, S. 136; IV, 1908, S. 136.
Kaufmann Kohler: Grundr. e. syst. Theol. d. Judentums, 1910, S. 14 f.
Leser Lazarus: Zur Charakteristik d. talmudischen Ethik, 1877, S. 18.
Moritz Lazarus: Die Ethik d. Judentums, I, 1899, S. 21 f.; 24 f.; II, 1911, S. 96 ff.; 109.
Marx: Ethik u. Religion (in: Straßburger Israel. Wochenschrift, 1910, Nr. 18).
Moses Mendelssohn: Jerusalem, 1783, S. 174 f.
Claude G. Montefiore: The old Testament and after, 1923, S. 173 ff.
Felix Perles: Boussets „Religion d. Judentums", 1903, S. 65 ff.; 87.

R. Seligmann: Vom Wesen d. jüd. Moral (in: Gemeindeblatt d. Jüd. Gem. zu Berlin, 1916, Nr. 12), S. 139 ff.

Hermann Steinthal: Zu Bibel u. Religionsphil., II, 1895, S. 1; 155; 204.

Max Wiener: Die Anschauungen d. Propheten v. d. Sittlichkeit, 1909, S. 15 f.

VIII. Christliche Schriftsteller.

1. Das Judentum ist seinem Charakter nach vorwiegend *eine Religion der Praxis und des Handelns.* Alle Reflexion über den Glauben tritt vor der einfachen Praxis zurück. — Wilhelm Bousset: Die Religion d. Judentums S. 220.

2. *Gegen einen einseitigen Intellektualismus* suchte man sich nach Kräften in diesen Kreisen [der Gesetzeslehrer] zu wehren. An sehr vielen Stellen wird als Endziel des Thorastudiums die Praxis und das Tun mit aller Energie hervorgehoben. — Wilhelm Bousset: das. S. 494.

3. Die Propheten haben mit ihren Volksgenossen um die Frage gerungen, *worin der wahre Gottesdienst bestehe.* Die Meinung, gegen die sie kämpften, war die des ganzen Altertums, daß man die Gottheit in allerlei heiligen Handlungen, in Opfern und Zeremonien verehre. Demgegenüber aber haben die Propheten eine neue Grundauffassung von der Religion errungen. Gott verlangt nicht, daß man einzelnen heiligen Bräuchen nachkomme, sondern er fordert das ganze Leben, eine werktätige Frömmigkeit, ein sittliches Handeln. — Hermann Gunkel: Was bleibt vom A. T.? S. 20.

4. Diese drei Axiome [erstens, daß Gott gerecht ist; zweitens, daß ein unaufhebbarer Unterschied zwischen Rechttun und Unrechttun ist; drittens, daß es die ganze Pflicht des Menschen ist, den göttlichen Willen auszuführen] fassen das Wesen des Judentums zusammen als einer Religion, die vor alles andere die Erfüllung des göttlichen Willens setzt, weil Gott das Rechte will und das Böse verabscheut, weil Gott selbst vollkommen, gerecht, wahr, heilig und gütig ist. Es findet sich noch vieles sonst im Judentum außer dem hier Angeführten, aber nichts ist fundamentaler als dies. Das Christentum hat zweifellos immer an einen gerechten und heiligen Gott geglaubt, hat immer die Unterscheidung zwischen Recht und Unrecht betont und hat immer die Pflicht der Erfüllung des göttlichen Willens gelehrt. Aber es hat, wie es in der Lehre der Kirche zusammengefaßt ist, dies nicht vor allem anderen gelehrt. Die erste Stelle ist immer dem rechten G l a u b e n eingeräumt worden. — R. Travers Herford: Die Pharisäer S. 147.

5. Ist die alttestamentliche Religion die Religion der Tat, ist sie die Religion, für die nicht die fromme Spekulation und nicht die kultische Observanz, sondern *die sittliche Forderung des als höchste sittliche Persönlichkeit offenbarten Gottes* charakteristisch ist, so kann es ja doch nicht fehlen, daß in den religiösen Urkunden des Israelitismus allenthalben zu den „sozial-ethischen" Problemen, wenn man es so ausdrücken soll, Stellung genommen wird. — Johannes Herrmann: Die soziale Predigt d. Propheten S. 3 f.

6. Allerdings blieb stets das Bewußtsein lebendig, daß Gelehrsamkeit und praktische Erfüllung des Gesetzes zusammengehören; das Ideal ist, daß jemand schön lehre und schön handle, jer. Chag. II 1, 7a (z. Text vgl. Bacher, Tann. ^{2} I, 70 Anm. 5, s. a. Jeb. 63b), und wenn gelegentlich das Studium der Praxis vorangestellt wird, so geschieht dies doch nur deswegen, weil einzig das Studium zur richtigen Praxis zu leiten vermag, vgl. Bacher, Pal. Amor. II 107, s. a. b. Kidd. 40b; jer. Pes. III 7, 21b (etwas anders allerdings bei Jose dem Galiläer, Bacher, Tann. ^{2} I, 359), s. a. b. Ber. 17a: „Der Endzweck der Weisheit ist Buße und gute Werke!" usw. — Justus Köberle: Sünde u. Gnade S. 508.

Sieh auch:

Wilhelm Bousset: Die Religion d. Judentums, 1906, S. 220; 493.
Bernhard Duhm: Das Buch Jeremia, 1901, S. 253 f.
Hermann Gunkel: Was bleibt vom A. T.?, 1916, S. 20.
R. Travers Herford: Pharaism, its aim and its method, 1912, S. 64 f.
Paul Kleinert: Die Propheten Israels in soz. Bezhg., 1905, S. 1 f.
August Klostermann: Gesch. d. Volkes Israel, 1896, S. 237.
Justus Köberle: Sünde u. Gnade, 1905, S. 136 f.; 180; 307 f.; 339 ff.; 347 f.; 501 f.; 508, 514; 526 f.
Max Löhr: Gesch. d. Volkes Israel, 1900, S. 17.
Ernest Renan: Histoire du peuple d'Israel, I, 1887, S. XXVIII.
Eduard Riehm: Alttest. Theol., 1889, S. 295 f.
Ernst Sellin: Alttest. Religion, 1908, S. 78.
Hans Schmidt: Der Prophet Amos, 1917, S. 76 f.
Bernhard Stade: Geschichte des Volkes Israel, I, 1887, S. 509; II, 1888, S. 264.
Wilhelm Staerk: Neutestamentliche Zeitgesch., II, 1907, S. 39; 56.
Georg Sternberg: Die Ethik d. Deuteronomiums, 1908, S. 36; 38.
Jean Josué Philipp Valeton: Amos u. Hosea, 1898, S. 107.
Ferdinand Weber: Jüd. Theol. auf Grund d. Talmud, 1897, S. 286; 315.

2. Sittliche Gesinnung.

Die Tat, welche das Judentum fordert, ist die *sittliche* Tat. Sittlich wird und wirkt sie durch die Gesinnung, die ihr zu Grunde liegt. Das Judentum schätzt nicht die Tat als solche, sondern ausschließlich die sittliche Gesinnung, aus der sie hervorgegangen ist; es verkennt nicht die Verschiedenheit im Wert der religiösen Gebote und unterscheidet Herzenspflichten von Gliederpflichten [vgl. u. S. 51 VI, 1], es übersieht nicht über den vielen Einzelforderungen die eine Gesamtforderung, „Gott zu lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft." Es fordert ein reines Herz und einen lauteren Sinn, Übung des Guten um des Guten willen, es verwirft als sündhaft nicht nur die frevelhafte Tat, sondern ebenso die unlautere Gesinnung. Der Gefahr der Werkheiligkeit, von der keine menschliche Gemeinschaft dauernd freibleibt, sind auch Bekenner des Judentums erlegen, auch Heuchler hat es, wie überall in der Welt, in jüdischen Kreisen gegeben; an diesem Abirren von der sittlichen Aufgabe aber trägt nicht die jüdische Lehre Schuld. Vielmehr kämpft diese von den ältesten Zeiten an gegen die Veräußerlichung der Religion, gegen das gedankenlose Tun ohne sittliche Gesinnung. Die Propheten Israels sind die Führer der Menschheit zum Dienst Gottes in Innerlichkeit und Herzensfrömmigkeit. Ihr Kampf gegen Lippendienst und formale Gesetzeserfüllung ist von den Lehrern des Judentums zu allen Zeiten fortgesetzt worden. Wie der Talmud fordert, daß alles Tun des Menschen um Gottes willen geschehe, daß sein ganzes Leben „eine Heiligung des göttlichen Namens" sei, so lehren die Rabbinen des Mittelalters wie der Neuzeit, daß „keine menschliche Tat ohne inneren Seelentrieb religiösen Wert besitzt" und daß „wahr und falsch im Sinne der Religion sich auf wahre oder falsche Gesinnung bezieht". Es ist irreführend, wenn man das Judentum als bloße „Gesetzesreligion" kennzeichnen will. Die Bezeichnung „Gesetz" für die jüdische Religion ist wesentlich durch die alte griechische Bibelübersetzung veranlaßt, die das Wort „Thora" durch Nomos = Gesetz

wiedergab, während es in Wirklichkeit *Lehre* bedeutet; dieser Irrtum ist in den Anfängen der Kirche dazu benutzt worden, um das Judentum als Gesetzesreligion gegenüber dem Christentum als Gesinnungsreligion herabzusetzen. Bis in die Gegenwart reicht dieses Vorurteil; es beginnt aber auch in den Kreisen christlicher Theologen sich immer mehr die Erkenntnis auszubreiten, daß die prophetische Forderung der sittlichen Gesinnung zu allen Zeiten Eigentum des Judentums geblieben ist.

Ismar Elbogen.

I. Bibel.

1. Wandle vor mir und werde vollkommen. — 1 Mos 17 1.
2. Ganz sollst du mit deinem Gotte sein. — 5 Mos 18 13.
3. Nach jenen Tagen, spricht der Ewige, lege ich meine Lehre in ihr Inneres und schreibe sie in ihr Herz. — Jeremia 31 33.
4. Werft von euch alle eure Missetaten, mit denen ihr euch vergangen habt, und schaffet euch ein neues Herz und einen neuen Sinn. — Ezechiel 18 31. [Vgl. auch Ez. 36 26.]
5. Wer darf steigen auf den Berg des Ewigen und wer stehn an seiner heiligen Stätte? Wer reiner Hände und lauteren Herzens ist, wer nicht zu Eitlem seine Seele erhebt und nicht zum Truge schwört. — Psalm 24 3-4.
6. Ein reines Herz schaffe mir, Gott, und einen festen Sinn erneue in meinem Innern. — Psalm 51 12.
7. Gütig gegen Israel ist Gott, gegen die, die reinen Herzens sind. — Psalm 73 1.

IIa. Palästinische Apokryphen.

1. Der Gerechte und Demütige scheut sich, Unrecht zu tun, nicht weil er von einem andern, sondern weil er von dem eigenen Herzen angeklagt wird. — Testamente d. 12 Patriarchen IX, 5.
2. Wer eine gute Gesinnung hat, sieht alles richtig. Fürchtet den Herrn und liebet den Nächsten! — Das. XII, 3.
3. Bei allem, was er [der Mensch] tut oder redet oder ansieht, weiß er, daß der Herr seine Seele betrachtet und seine Gesinnung läutert, damit er nicht verdammt werde von Gott und Menschen. — Das. XII, 6.

III. Jüdisch-hellenistische Literatur.

1. Wenn dem Worte die Gesinnung und dem Gedanken die Handlungsweise entspricht, ist das Leben lebenswert und vollkommen. — Philo: De virtutibus (de poenitentia) (M. II 406, C.-W. 184).
2. Die Rechtssatzungen, sagt das Gesetz, muß man ins Herz hineinlegen. — Philo: De specialibus legibus IV (de justitia) (M. II 358, C.-W. 137).

IV. Gebete.

1. Einige unser Herz, zu lieben und zu ehrfürchten deinen Namen. — Tägl. Gebet.
2. Heilige uns durch deine Gebote .... läutere unser Herz, dir in Wahrheit zu dienen. — Gebet für Sabbat und Festtage.

V. Talmudisches Schrifttum.

1. „Ganz sollst du mit deinem Gotte sein" [5 Mos 18 13]. — Nur wenn du ganz mit dem Ewigen, deinem Gotte bist, ist er dein Teil. — Sifre zur Stelle.
2. Befleißige dich des Studiums der Thora, denn sie ist kein Erbgut, und all dein Tun sei um des Himmels willen. — Sprüche d. Väter II, 12.
3. Eile auch zu einer geringen frommen Tat und flieh vor der Sünde. Denn eine gute Tat zieht die andere nach sich, und eine Sünde die andere. Der Lohn der guten Tat ist die gute Tat, und die Vergeltung der Sünde ist die Sünde. — Sprüche d. Väter IV, 2.
4. Unsre Thora lehrt, daß der Mensch das göttliche Gebot mit freudigem Herzen befolgen soll. — Wajjikra rabba c. 34.
5. Von allen Geboten, die ein Mensch in dieser Welt tut und sie nicht in Liebe und Gottesfurcht tut, empfängt er keinen Lohn in der Welt, die da kommt. — Otijjot de R. Akiba (2. Rez.) Buchst. Gimmel (Bet ha-midrasch ed. Jellinek, I, S. 23).
6. Wer das Gute nicht um des Guten willen tut, der wäre besser nicht geboren. — Berachot 17a.
7. Es ist gleich, ob man viel oder wenig tut, wenn man es nur um Gottes willen tut. — Berachot 5b, 17a.
8. Rab Jehuda sagte im Namen Rabs [Abba Areka]: Es ist gut, daß der Mensch sich mit der Lehre und mit frommen Werken beschäftige, wenn auch nicht um ihrer selbst willen, denn dadurch gelangt er dazu, es um ihrer selbst willen zu tun. — Nasir 23b [u. öfter; s. auch Echa rabbati Einleitg. 2].
9. „Du sollst lieben den Ewigen, deinen Gott" [5 Mos. 6 5]. — Tu alles aus Liebe! — Die Schrift macht einen Unterschied zwischen dem, der [alles] aus Liebe tut, und dem, der es nur aus Furcht tut. — Sifre zur Stelle § 32.
10. Wer [die Gebote] aus Liebe zu Gott übt, ist größer, als der, der sie nur aus Furcht übt. — Sota 31a.
11. „Die Worte, die ich dir heute gebiete, seien in deinem Herzen" [5 Mos. 6 6]. — Lege die Worte in dein Herz, denn dadurch kommst

du zur Erkenntnis des Heiligen, gepriesen sei er, und weichest nicht von seinen Wegen. — Sifre zur Stelle § 33.

12. Was ihr tut, sollt ihr nur aus Liebe tun. — Sifre zu 5 Mos. 11 13 § 41 [vgl. auch Nedarim 62a].

13. Man soll sich nicht sündigen Gedanken hingeben, denn daraus folgt die sündige Tat. — Derech erez suta c. 10.

14. Sündhafte Gedanken sind schlimmer als die Sünde selbst. — Joma 29a.

15. Ein Schüler, unkundig im Gesetz, sprach zu mir: Ich beschäftige mich mit der Lehre und begehre, wünsche und harre, daß sie mein werde, aber sie will nicht mein werden. Darauf sagte ich zu ihm: Mein Sohn! Die Lehre wird keinem zu eigen, der sich ihr nicht mit Leib und Seele um des Himmels willen hingibt. — Tanna debe Elijahu 22, 23.

16. [Klagel. 3 41 heißt es:] „Erheben wir unser Herz mit den Händen zu Gott im Himmel". Ist es denn möglich, daß ein Mensch sein Herz nehme und auf die Hand lege? Nein, die Worte sind so zu verstehen: Laßt uns unsre Herzen auf das richten, was in unsren Händen ist, und dann zu Gott im Himmel beten; denn wenn ein Mensch ein Scheusal in seiner Hand hat, so mag er sich in alle Gewässer tauchen, er wird doch nicht rein, wirft er es aber weg, so ist er sofort rein. — Jer. Taanit II, 1 (ed. Schitomir 7b).

VI. Mittelalter.

1. Auch ist mir ferner deutlich und klar geworden, daß selbst die Pflichten nicht vollkommen erfüllt sind, wenn nicht das Herz den Willen, die Seele das Verlangen hat, sie zu erfüllen. Und gäben wir dem Gedanken Raum, daß es nicht unserm Herzen obliege, den Dienst Gottes zu wählen und nach ihm zu verlangen, so würde auch für unsre Glieder jegliche Verpflichtung schwinden, da ohne den Antrieb der Seele keine Tat vollkommen ist. — Bachja ibn Pakuda: Chobot ha-lebabot, Einleitung, S. 6.

2. Doch der innere Dienst Gottes besteht in den Herzenspflichten: Gottes Einheit mit dem Herzen zu erfassen, an ihn und seine Lehre zu glauben, uns seinem Dienste hinzugeben, ihn zu ehrfürchten, demütig zu sein vor ihm, ihn zu lieben, auf ihn zu vertrauen, unser Leben für ihn aufzuopfern, uns von allem fernzuhalten, was ihm verhaßt ist, unser ganzes Tun seinem Namen zu weihen ... — Bachja ibn Pakuda: das., Einl., S. 6.

3. Es ist mir klar geworden, daß die Wurzel aller Handlungen zur Ehre Gottes die Reinheit des Herzens und die Lauterkeit der Gesinnung

sein muß, und wenn die Gesinnung nicht völlig lauter ist, so können auch die Handlungen nicht wohlgefällig sein, mögen sie auch noch so zahlreich sein und noch so oft geübt werden. — Bachja ibn Pakuda: das., Einl., S. 17.

4. Frömmigkeit ist nur Sache des Herzens, der Gesinnung und der Gedanken. — Bachja ibn Pakuda: das. V, S. 286.
5. Wollen wir unser Tun Gott weihen, so darf uns kein andrer Gedanke leiten, als daß es um seines großen Namens willen geschehe, nicht Ruhmsucht, nicht Hoffnung auf Menschen noch Furcht vor ihnen, nicht Rücksicht auf Nutzen oder Schaden im Diesseits und im Jenseits. — Bachja ibn Pakuda: das. VIII, S. 357.
6. Die Göttlichkeit der Gebote bezeugt man nicht mit Zierlichkeit der Worte, Aufziehen der Augenbrauen und Verdrehen der Augäpfel, mit vielem Flehen und Beten, mit Bewegungen und Reden, denen doch keine Tat nachfolgt, sondern mit reinen Gesinnungen, deren Bekundung Handlungen sind, die ihrer Natur nach dem Menschen schwerfallen, aber doch mit der größten Sehnsucht und Liebe geübt werden. — Jehuda ha-Levi: Kusari II, 56.
7. ... diene niemand seinem Schöpfer wegen des zu erhoffenden Paradieses, sondern aus reiner Liebe zu ihm und zu seinen Geboten. — Jehuda b. Samuel u. s. Schule: Buch der Frommen [Sefer ha-chassidim] bei Zunz: Zur Geschichte u. Literatur S. 135.
8. Wenn jemand seine frommen Handlungen bereut und bei sich denkt: welchen Nutzen habe ich davon, hätte ich es lieber nicht getan, so hat er damit alles vernichtet. — Maimonides: Mischne tora hilchot teschuba III, 3.
9. Vollzieh die Gebote aus reiner Liebe, weder um der Menschen noch um des Lohnes willen. — Sittenbuch [Sefer ha-middot] bei Zunz: Zur Geschichte u. Literatur S. 153.
10. Das göttliche Gesetz hat mannigfache Vorzüge vor dem Staatsgesetz: so bezweckt das menschliche Gesetz in erster Reihe das Wohl der menschlichen Gesellschaft, aber nicht die Veredelung der Gesinnung des einzelnen. Das beste Staatsgesetz braucht noch nicht zur Unsterblichkeit der Seele beizutragen, denn es fordert nur die rechtliche Tat und verbietet das Unrecht, ohne sich um die Gesinnung zu kümmern. Hingegen bezweckt das göttliche Gesetz auch alles, was das Staatsrecht fordert, legt aber das Hauptgewicht auf die gute Gesinnung. Gut und schlecht im Sinne der Religion, heißt nicht gut und schlecht handeln, sondern gute und schlechte Gesinnung. Ebenso bezieht sich wahr und falsch im Sinne der Religion auf die wahre und falsche Gesinnung. — Joseph Albo: Ikkarim I, 8.

11. Bei allem aber, was du tust, leite dich der Hinblick auf Gott, denn Gott verlangt das Herz und sieht alles. Darum sei keusch selbst im geheimen wie auf dem Markt und auf der Gasse, denn Holz und Stein in den Wänden deines Gemaches sind die beiden Zeugen, die wider dich auftreten. Hüte dich vor dem bösen Herzenstriebe, er ist gleichsam der Hausdieb, vor dem man, wie die Gleichnisredner sagen, sich am schwersten hüten kann. Darum tritt ihm entschieden entgegen. — Mose Kohen b. Eleasar: Sefer ha-chassidim [Das kleine Buch der Frommen] S. 2.
12. Gib ihm dein ganzes Herz! Diene ihm in reiner Absicht, frei von jedem Nebengedanken, diene nicht zweien Herren, übe nicht angelernte Menschensatzung, dein ganzes Herz sei ihm geweiht! — Mose Chajim Luzzatto: Mesillat jescharim, Vorrede.
13. Lauter nennen wir den Menschen, der sich völlig frei hält von jeder schlechten Eigenschaft, von jeglicher Sünde. Es genügt nicht, daß er von einer ganz klaren und erkennbaren Sünde frei bleibt, auch jede Regung des Innern muß fehlen, der etwas erlaubt dünkt, was einer rechten Prüfung nicht standhält, was eine rechte Prüfung als einen Ausfluß der Leidenschaft erkennt, von der das Herz noch nicht völlig geläutert ist ... — Mose Chajim Luzzatto: das. c. 10.
14. Gott genügt es nicht, daß die Mizwa [das göttliche Gebot] ausgeübt wird; das Wichtigste ist ihm, daß das Herz rein und in seinen innersten Regungen auf den rechten Dienst Gottes gerichtet sei. — Mose Chajim Luzzatto: das. c. 16.
15. Wenn wir das genauer untersuchen, so finden wir, daß für die Demut zweierlei ausschlaggebend ist: *Bescheiden von sich denken und sich bescheiden benehmen.* Zuerst muß die *demütige Gesinnung* vorhanden sein, nachher kann das *bescheidene Benehmen* folgen. *Ist einer nicht in der Gesinnung demütig und will in seinen Handlungen die Demut hervorkehren, so gehört er zu jenen eingebildeten, schlimmen Vertretern der Demut,* von denen oben die Rede war, ja er ist geradezu ein Heuchler. Und gibt's in der Welt etwas Schlimmeres als einen Heuchler? — Mose Chajim Luzzatto: das. c. 22.

VII. Neueres jüdisches Schrifttum.

1. Die Vereinigung des Menschen mit der Gottheit erfolgt nach prophetischer Erkenntnis durch die sittliche Tat, die für sie zugleich religiöse Tat ist. Daß dies aber nicht zur bloßen Werkgerechtigkeit werde, daß nicht die einzelne Tat einen selbständigen oder gar einen absoluten Wert habe, das werden die Propheten vom ersten bis zum letzten nicht müde zu betonen ... Erst durch die ... Verinner-

lichung der sittlichen Tat zur sittlichen Gesinnung kann der Begriff der Heiligkeit den Menschen erfassen, denn Heiligkeit ist kein einmaliges Tun, sondern ein währender Zustand. Erst in dieser Tiefe vollzieht sich die volle Verschmelzung des Religiösen und des Sittlichen, hier liegt der archimedische Punkt des prophetischen Systems. — Elias Auerbach: Die Prophetie S. 82 f.

2. Nicht mit äußerlicher Pflichterfüllung ohne innere Anteilnahme sollen die Gebote ausgeübt werden, vielmehr wird für sie Andacht des Herzens gefordert *kawwana*. In lebendigem Zusammenhang mit der Offenbarung soll der Mensch leben. „Diese Worte sollst du dir zu Herzen nehmen", sie sollen dir sein wie eine stets neue *Verordnung* (Sifre Deut. § 33 [p. 74a]), sie sollen dir lieb sein und wert, als hättet ihr sie eben erst empfangen (Ibid. 58 [p. 87a]). Darum ist auch nicht das Maß, der Umfang der Leistung maßgebend, sondern nur die *Gesinnung*, die Gottergebenheit, die sich darin äußert. „Ganz gleich, ob einer viel leistet oder wenig, es genügt, daß er sein *Herz auf Gott* gerichtet hält." — Ismar Elbogen: Die Religionsanschauungen d. Pharisäer (in: 22. Jahresb. d. Lehranst. f. d. W. d. J.) S. 26.

3. *Lieben mit ganzem Herzen*, mit *Geist und Herz;* denn also heißt — *Mit Geist* Gott erstreben: daß du alle dir geliehene Geisteskraft nur verwendest, ihn [Gott] zu erkennen, seinen Willen in seiner Lehre zu erlernen und seine Welt zu kennen, auf daß du in ihr wissest, seinen Willen zu erfüllen. — *Mit Herz:* daß du auskämpfest den Kampf, den Gott dich bestehen lassen will zwischen der Richtung, die dich aufwärts führt, und der Richtung, die dich abwärts führt; daß du Frieden stiftest zwischen dem Tier und dem Menschen in dir; daß du das Tier zum Menschen erhebest und beide Richtungen nur *eine* Richtung nehmen: Gott zu dienen, *das* nur gut zu nennen und schön, was Gott gut und schön nennt, *das* zu meiden, was Er gemieden wissen will; daß dein Herz nur einen Zug fühle zu deinem Vater im Himmel. — Samson Raphael Hirsch: Choreb c. 9 § 54.

4. Diese Tüchtigkeit besteht aber nicht sowohl im Besitz äußerer Mittel, nicht im Besitz der Kenntnisse, nicht im Besitz von Kunstfertigkeit, besteht ganz vorzüglich in Herzensreinheit und in Gesinnungslauterkeit und in Strebensheiligkeit; besteht ganz vorzüglich darin: daß Herz und Gesinnung frei seien von allem, was sich stelle zwischen deinen Beruf und dich, und versehen sein mit aller Kraft der Lebensweihe, die dein Beruf fordert. — Samson Raphael Hirsch: das c. 14 § 106.

5. Das Judentum beruht auf dem Bekenntnis der Einheit Gottes und

auf der Anerkennung der göttlichen Offenbarung, ohne welche es keine Pflichtenlehre im Sinne der jüdischen Ethik geben kann. Allein zu einem vollen, klaren systematischen Aufbau der Glaubenslehren des Judentums ist es infolge der vorwiegend gesetzlichen Richtung der Thora nicht gekommen. Darum aber das Judentum zur Gesetzesreligion stempeln wollen, heißt sein Wesen verkennen. Ist es ja niemals die *Tat*, sondern die *Gesinnung*, auf die alles Gewicht gelegt wird. Das lautere *Herz* allein gilt vor dem heiligen Gott. — Kaufmann Kohler: Grundriß e. syst. Theol. d. Judentums S. 2.

6. *Nicht um Seligkeit zu gewinnen*, sollen wir Gott lieben und Tugend und Wahrheit üben, sondern *Gott lieben und Tugend üben ist wahre Seligkeit*. Es ist die Gottesnähe des Psalmisten (73 28), die also des Menschen *höchstes Gut* bildet. Es bedarf keines andern Lohnes, und es gibt keine größere Strafe als dieses Gutes auf ewig verlustig zu sein. — Kaufmann Kohler: das. S. 232.
7. Im Volke Israel aber hatten seine Dichter und Propheten von jeher mit einem unablässigen Nachdruck, mit einer nie ermüdenden Eindringlichkeit die Mahnung ertönen lassen, daß zwar die gesetzliche Handlung notwendig, daß sie aber ohne die innere Gesinnung nichtig sei, daß für den endlichen und leiblichen Menschen eine feste äußere Form und Führung des Lebens geboten, daß aber nur der innere Trieb des Herzens, nur der innere Gehalt des Geistes, nur der innere Quell des Gemüts, der in ihnen sich ausprägt, ihnen Wert und Weihe gibt. Mußten nun die talmudischen Weisen die Satzung noch mehr befestigen, so haben sie auch desto eifriger und reiner die Gesinnung gefordert, aus welcher die Erfüllung derselben hervorgehen soll. — Leser Lazarus: Zur Charakteristik d. talmudischen Ethik S. 24 f.
8. Die talmudische Ethik fordert also nicht bloß Heiligkeit der Werke, sondern Lauterkeit des Sinnes, brandmarkt daher auch schon den sündlichen *Gedanken*, auch wenn die Tat keine Übertretung enthält. — Leser Lazarus: das. S. 28.
9. Wenn nun im talmudischen Schrifttum die Forderung unaufhörlich wiederkehrt, daß alle Handlungen, also die gesamte Lebensführung *le-schem schamajim* sein sollte, also im Namen oder zur Ehre des Himmels (z. B. Aboth II, 2 u. 17), so mag man den Himmel als Bildwort für Gott oder für alles das Irdische überragende Erhabene deuten, immer schließt der Satz den Gedanken ein, daß der wahre und eigentliche Beweggrund der Sittlichkeit nichts Äußerliches und nichts Niedriges, nichts als nur die Erhebung des Menschen zu höherer Würde sein sollte. — Moritz Lazarus: Die Ethik d. Judentums I, S. 109.

10. Durchgehend durch die ganze Lebensanschauung des Talmud (wie schon der Propheten) ist der Gedanke, daß nicht eine bloße Tat als solche, sondern die Gesinnung erst die pflichtmäßige Handlung zur sittlichen macht, *Rachmana libba ba'i* der Barmherzige (Gott) fordert das Herz; und selbst bei Wohltätigkeit, die mit ihrer *Wirkung* ja auf den äußeren Erfolg für den Empfänger geht, wird alle Handlung nur geschätzt nach dem Maße der Liebe, der wohlwollenden Gesinnung. — Moritz Lazarus: das., II, S. 51.
11. Der Gehorsam ist erst die *Wirkung* der Religion. Nicht das bloße Befolgen der religiösen Vorschriften, sondern die Gesinnung, aus der heraus sie befolgt werden, macht das Wesen der Religion aus. — Felix Perles: Boussets „Religion d. Judentums" S. 126.
12. Nicht das, was ein Mensch tut, sondern wie er es tut, ist profan oder heilig. — Hermann Steinthal: Über Juden u. Judentum S. 29.
13. Ob Gesetze des Staats oder der Religion oder der Sittlichkeit, für sie alle gilt dasselbe: die Gesinnung allein ist es, welche der Tat Wert verleiht. — Hermann Steinthal: das. S. 30.
14. Auch der pflichtgemäße Lebenswandel, wenn er bloß die Gunst, den Schutz und die Wohltaten Gottes, oder die Achtung und Ehre der Menschen bezweckt, ist ja gerade so unsittlich wie die falsche Andachtsübung. Bedarf die Andacht zu ihrer Ergänzung der sittlichen Tat, so gehört auch umgekehrt zum Wesen der guten Tat die Andacht, wie wir bald deutlicher sehen werden. — Hermann Steinthal: Zu Bibel und Religionsphilosophie, I, S. 155 f.

Sieh auch:

Moses Bloch: Die Ethik i. d. Halacha, 1886, S. 2 ff.; 70.
Martin Buber: Vom Geist d. Judentums, 1916, S. 66 f.
Hermann Cohen: Gesinnung (in: Korrespondenzblatt d. Verb. d. Deutschen Juden, Nr. 7), S. 1 ff.
Ders.: Innere Beziehungen d. Kant. Philos. z. Judentum (in: 28. Jahresb. d. Lehranst. f. d. W. d. J.), 1910, S. 47 ff.
Max Dienemann: Judentum u. Christentum, 1914, S. 30; 51.
Ismar Elbogen: Die Religionsanschauungen d. Pharisäer (in: 22. Jahresb. d. Lehranst. f. d. W. d. J.), 1904, S. 27.
Moritz Güdemann: Das Judentum in s. Grundzügen, 1902, S. 14; 86 ff.
Samson Raphael Hirsch: Choreb, 1837, c. 14 § 108; c. 24 § 180; c. 33 § 244; c. 75 § 493; c. 98 § 617.
Kaufmann Kohler: Grundr. e. syst. Theol. d. Judentums, 1910, S. 181.
Leser Lazarus: Zur Charakteristik d. talmudischen Ethik, 1877, S. 13; 20 f.; 27 ff.; 33.
Moritz Lazarus: Die Ethik d. Judentums, I, 1899, S. 67; 93 f.; 108 ff.; 126 f.; 160; 203 f.; 221; 228; 230 f.; 238; II, 1911, S. 51 f.; 91.
Salomon Maimon: Lebensgeschichte, 1792, S. 76 ff.
Felix Perles: Boussets „Religion d. Judentums", 1903, S. 104 f.; 129.
Hermann Steinthal: Über Juden u. Judentum, 1906, S. 29 f.

VIII. Christliche Schriftsteller.

1. Auch blieb es in den Kreisen Hillels nicht ganz vergessen, daß es beim ethischen Handeln auf ein Ganzes, auf die Gesinnung und nicht auf die einzelne Tat ankomme. R. Elieser (um 100) wird von seinen Schülern auf dem Totenbette gebeten: „Meister, lehre uns die Wege des Lebens, damit wir durch sie des Lebens der zukünftigen Welt gewürdigt werden" (Berachoth 28b. Wünsche I, 45). Die „Rabbinen in Jabne" sollen gesagt haben: „Einerlei, ob man viel oder wenig tut, wenn man nur sein Herz (seine Gedanken) auf den Himmel (Gott) richtet" (Berach. 17a. Goldschmidt I, 61). Ja, es fehlt nicht ganz an Aussprüchen, in welchen sich dies Bewußtsein, daß es sich in Religion und Moral um ein einheitliches Ganzes und einen lebendigen Zweck handle, kritisch gegen die Kasuistik des Zeremonialgesetzes wendet. Von Simeon ben Menasja (2. Jahrh.) wird das Wort überliefert: „Der Sabbat ist euch überwiesen, aber ihr nicht dem Sabbat" (Mechilta zu 2 Mos. 31 14. Ugolini XIV, 575. Hamburger II, 406. Derenbourg I, 144). Auch Lehrer wie Eleasar ben Asarja, Ismael, Akiba lehrten, daß man, um ein gefährdetes Menschenleben zu retten, den Sabbat brechen dürfe, ja, daß die Not (die Sorge für das Leben) vielfach das Ganze aufhebe. — Das wird unter anderm in den Testamenten betont. Benj. 3 „Euer Sinn soll auf das Gute gerichtet sein". Vgl. Benj. 5, Gad. 5 „Der Gerechte und Demütige scheut sich, unrecht zu tun .... vor dem eignen Herzen". Von Jochanan ben Zakkai wird berichtet, daß er seine Schüler gefragt habe: „Sagt mir doch, welches ist der beste Weg, den der Mensch wählen soll? — und daß er die Antwort des Eleazar „ein gutes Herz" allen übrigen vorgezogen habe. Pirke Aboth II, 9. Vgl. noch Ps.-Arist. § 133 u. 189. — Wilhelm Bousset: Die Religion d. Judentums S. 159 f.
2. Aber noch eins gehört trotz der vielfachen Motive des sittlichen Handelns, denen wir begegnen, zum unveräußerlichen Grundbestand der Ethik: *Die religiöse Orientierung der sittlichen Forderungen.* Mag nun die mehr immanente Begründung sittlicher Forderungen, wie sie der Weisheitsliteratur eignet, vorherrschen, mag man den Gedanken auf die diesseitige oder jenseitige Vergeltung richten, im Grund steht hinter allen den einzelnen Motiven immer der Gedanke an Gott. In dieser innigen Verbindung von Religion und Ethik hat — trotz aller Belastungen beider mit Außendingen — auch das spätere Judentum das Erbe der Väter gewahrt. Man kann mit Recht zusammenfassend behaupten, daß das *sittliche Handeln ein Handeln aus der Furcht Gottes ist.* Selbst die auf eine mehr immanente Be-

trachtung gerichtete Spruchweisheit stellt als ihren ersten und obersten Grundsatz den Gedanken auf: daß die Furcht Gottes Anfang und Wurzel aller Weisheit sei (Sir. 1 20). — Wilhelm Bousset: das. S. 476.

3. Aber es läßt sich noch mehr sagen. Auch an dem Bewußtsein, daß letztlich alle ethischen Forderungen und alles ethische Handeln eine Einheit bilden, fehlt es nicht ganz. Man kennt die *Einheit der guten Gesinnung* und das Handeln aus dieser Gesinnung heraus ... Auf die einheitliche ethische Gesinnung wird beim Siraciden der größte Wert gelegt. — Wilhelm Bousset: das. S. 480.
4. Aus dem Bisherigen schon hat sich gezeigt, daß die jüdische Ethik in ihrer höchsten Vollendung zu einer reinen Gesinnungsethik sich emporentwickelt hat. Wir sollen dem Gesetz des Herrn folgen, dies aber ist niemand völlig bekannt, vielmehr ist eine Gesamteinstellung, eine Gesinnung, nämlich „die Furcht des Herrn" die letzte Weisheit, oder auch die „Lust zum Gesetz des Herrn", wie der erste Psalm sagt. — Hugo Dingler: Die Kultur d. Juden S. 106.
5. Gesinnungsethik endlich ist es, wenn das Alte Testament jene innere Verfassung fordert, die zusammennimmt, was mit der Forderung der Gerechtigkeit, der Wahrhaftigkeit und der Nächstenliebe nach den einzelnen Richtungen hin verfolgt ist, wenn es die *Reinheit des Herzens* fordert. — Johannes Hänel: Alttestamentliche Sittlichkeit S. 39.
6. Sie [die Thora] wendet sich gegen die Begierde, die böse Lust, die der Quell und der Herd aller Rechtsbrüche sind, sie bekämpft die natürliche Selbstsucht, die [im Codex Hammurabi] nur dann, wenn sie das Recht des Nächsten beeinträchtigt, in ihre Schranken gewiesen wird, sie stellt das Postulat der Nächstenliebe auf. Ein Gesetz wie 2 Mos. 20 17 (5 Mos. 5 18) „Du sollst nicht Verlangen tragen", selbst wenn es zunächst als Sittlichkeitsgebot, nicht als Strafnorm aufzufassen wäre, stellt den Dekalog über alle Gesetze der Welt, welche die einleitenden Handlungen einer strafbaren Handlung bis zur wirklichen Äußerung des verbrecherischen Wollens zu verhindern und zu verfolgen außerstande sind. — Johannes Jeremias: Moses u. Hammurabi S. 54.
7. Der Prophet, der von dem neuen Bunde weissagt, wo das Gesetz in ihr Inneres gelegt und ihr Herz geschrieben sein werde, oder der eine Beschneidung der Lippen und Herzen, ein Zerreißen der Herzen, und nicht der Kleider fordert — der Psalmist, der nur einen gebrochenen Geist, ein zerbrochenes und zerschlagenes Herz als „rechte Gottesopfer" anerkennt: sie haben eine tiefe Ahnung gehabt von einer Anbetung Gottes im Geist und der Wahrheit, ei-

tiefes Verständnis dafür, daß im Vergleich mit solcher Anbetung der Gottesdienst des alten Bundes [der Opferkult] nur unvollkommenes Stückwerk sei. Und abermals sagen wir: wo solche Erkenntnis laut wird, da ist Gottes Geist und Wort, da stehn wir vor Bleibendem, Unvergänglichem schon im Alten Bunde. — Emil Kautzsch: Die bleibende Bedeutung d. A. T. S. 17 f.

8. Es ist die Gesinnung, welche sich das *Verheißungswort* Gottes eine *Realität* sein läßt. Daß dieselbe Festigkeit und Kraft zur Überwindung von Drangsal gibt, hat das Exil bestätigt. — Justus Köberle: Sünde u. Gnade S. 211.
9. Die sittlichen Forderungen des Gesetzes stehn höher als die Volkssitte der alten Zeit, sie berücksichtigen auch das Gebiet der innern Gesinnung, und das aufgestellte Ideal steht auf der Höhe der prophetischen Anschauung. — Justus Köberle: das. S. 337.
10. Übrigens handelt es sich dabei auch für Hesekiel um das Herauswachsen der Sittlichkeit aus der richtigen *Gesinnung*. Denn er betonte die Notwendigkeit der Erneuerung des *innern* Menschen. Die Ersetzung des gefühllosen und schwerfälligen Herzens durch ein empfindsames und gewilliges *Herz* forderte er ja mehrmals (11 19; 18 31; 36 26-27), und auch die Fremden charakterisierte er in erster Linie als „unbeschnitten am Herzen" (44 9). — Eduard König: Gesch. d. alttest. Religion S. 395.
11. Was diese regula [das Deuteronomium] an Pflichten auferlegt, soll nicht aus Furcht vor den Folgen erfüllt werden, sondern ihre Erfüllung soll der unmittelbare Ausfluß sein einer Herzensgemeinschaft zwischen den Frommen und Jahve, ihrem Gott, der da ist der Gott der Götter und der Herr der Herren, der große, mächtige und furchtbare Gott. Die Liebe zu Gott als Grundmotiv des menschlichen Handelns ist ein charakteristischer Gedanke des „Buches der Lehre". — Max Löhr: Gesch. d. Volkes Israel S. 125.
12. Jahve ist ein lebendiger Gott und will nicht nur eine äußerliche Ausführung seiner Gebote, er prüft Herz und Nieren *und sieht auf die Gesinnung*. — Karl Marti: Gesch. d. israelitisch. Religion S. 186.
13. Daneben bezeugt jedoch das Verbot der bösen Begierde, daß im Gottesstaat auch schon das dem Willen Gottes zuwiderlaufende Dichten und Trachten des Herzens als Gesetzesübertretung gilt. — Eduard Riehm: Alttest. Theol. S. 74.
14. Demgemäß treten in der prophetischen Auffassung des Gesetzes *diejenigen Forderungen*, welche für die *innerliche Zugehörigkeit* der einzelnen zu Jahve *unmittelbare Bedeutung haben*, als die *Voraussetzung alles gottgefälligen Verhaltens* aus der Menge der das

äußerliche Tun betreffenden Gebote hervor. In der Grundforderung, daß Israel Jahve fürchten und lieben solle, ist die Summe des ganzen Gesetzes enthalten. — Eduard Riehm: das. S. 239.

15. Infolge der Verinnerlichung des religiösen Lebens mußte als Bedingung des Bürgerrechts in der Gemeinde die *Erfüllung der religiös-sittlichen Anforderungen Jahves* weit mehr betont werden, als die nationale Zugehörigkeit zu Israel, und überdies hatte sich die Erkenntnis jener Anforderungen vertieft. — Eduard Riehm: das. S. 249.
16. Die Voraussetzung aller gottgefälligen Anbetung ist eine *aufrichtig fromme Gesinnung*, die das redliche Streben nach Gerechtigkeit *und Reinheit in sich schließende Liebe zu Jahve, die Freude an* seiner offenbar gewordenen *Herrlichkeit und Gnade, die Dankbarkeit für seine Gnadenbeweisungen*, verbunden mit der demütigen *ehrfurchtsvollen Scheu vor seiner heiligen Majestät.* — Eduard Riehm: das. S. 312.
17. In seinem eigenen Glaubens-, Gebets- und Lebenskampf ist ihm [Jeremia] der innere Besitz dieses Gottes als das einzig bleibende Gut gewiß geworden, derselbe ist ihm Kraft und Lobpreis (16 19; 17 14-17); er hat es erfahren, daß dieser Gott in einem unmittelbaren Verhältnis zu dem einzelnen frommen Individuum steht, daß er die Herzen und Nieren, d. h. jeden innerlichst prüft (11 20; 12 3; 17 10; 20 12), daß aber umgekehrt auch jeder einzelne ihn unmittelbar im Gebete ergreifen kann (17 14-17). So hat er das Herz als den eigentlichen Sitz der Religion erkannt, zu dem „Bekehren" fügt er sehr bezeichnend hinzu „mit ihrem ganzen Herzen" (24 7), verlangt Entfernung der Vorhaut des Herzens (4 4; 9 25). — Ernst Sellin: Der alttest. Prophetismus S. 71.

Sieh auch:

Karl Budde, Die Religion des Volkes Israel, 1905, S. 120.
Wilhelm Caspari: Die israelitischen Propheten, 1914, S. 69 f.
Johannes Hänel: Alttestamentliche Sittlichkeit, 1924, S. 35.
Georg Wilh. Friedr. Hegel: Vorlesungen über d. Philos. d. Gesch., 1907, S. 411.
Paul Kleinert: Die Propheten Israels i. soz. Bezhg., 1905, S. 33.
Justus Köberle: Sünde u. Gnade, 1905, S. 118; 175; 204; 211 f.; 226; 337 ff.; 353; 448 f.; 454 f.; 465 f.; 493 f.; 496 f.; 500; 504 f.
Eduard König: Geschichte d. alttest. Religion, 1912, S. 41.
Ders.: Prophetenideal, Judentum u. Christentum, 1906, S. 6 f.
Ders.: Geschichte d. Reiches Gottes, 1908, S. 244 f.; 257 f.; 326 f.
Karl Marti: Geschichte d. israelitischen Religion, 1900, S. 188; 192 f.; 261.
Hinckley G. Mitchell: The ethics of the old Testament, 1912, S. 13 f.
Johannes Nikel: Das A. T. u. d. Nächstenliebe, 1913, S. 38.
Eduard Riehm: Alttest. Theol., 1889, S. 241; 286 ff.
Ernst Sellin: Alttest. Religion, 1908, S. 22 f.
Rudolf Smend: Lehrb. d. alttest. Religionsgeschichte, 1899, S. 177; 416.
Ferdinand Weber: Jüd. Theol. auf Grund d. Talmud, 1897, S. 284 f.
Julius Wellhausen: Israelitische u. jüd. Geschichte, 1907, S. 218.

III. Reinheit der Seele.

„Mein Gott, die Seele, die du mir gegeben hast, ist rein!" Das ist das Bekenntnis, das der Jude im täglichen Morgengebet vor Gott ablegt. Gott hat den Menschen nicht sündhaft geschaffen. Der Mensch ist rein geschaffen worden, mit Hoheit und Würde hat Gott ihn gekrönt, um ein Geringes steht er Gott nach (Ps. 8), er ist im Ebenbilde Gottes geschaffen worden. Alle Menschen tragen daher einen Funken göttlichen Feuers in sich, wenn er auch bei manchen durch Sünde, durch ererbtes Laster oder Verderbnis verdunkelt wird. Aber die von Gott geschaffene Seele, durch welche der Mensch gottähnlich ist, ist rein erschaffen. Der Sünder hat durch freie Wahl die Sünde erwählt.

Hier setzt die Lehre des Christentums ein. Dieses lehrt: Als der erste Mensch eine Sünde begangen hatte, ward sie ihm zur unbezwingbaren Naturanlage, und alle von ihm abstammenden Menschen sind mit dieser untilgbaren Sünde behaftet, sie müssen alle die Verdammnis und die Strafe tragen, die sie mit dem ersten Menschen, der aus freier Wahl gesündigt, trifft. Sie sind aus sich unfähig, die Sünde nebst der Strafe zu beseitigen, sie müssen durch einen andern, durch den „Erlöser", davon befreit werden.

Auch das Judentum hat sich mit der Geschichte von dem Ungehorsam, welchen Adam, der erste Mensch, sich zuschulden kommen ließ, auseinandergesetzt. Aber von einer nicht zu bewältigenden Erbsünde, vom Tode, der nun erst als Strafe für die Menschen bestimmt worden sei, ist im Judentum nicht im entferntesten die Rede. Das Judentum macht aus dieser Erzählung nicht mehr, als wofür sie sich selbst gibt. Es suchte nicht in ihr, noch schloß es aus ihr eine Lösung für die Rätsel der menschlichen Natur.

Es legt nach wie vor dem Menschen die Fähigkeit bei, aus freier Wahl das Gute zu ergreifen und zu üben, und legt ihm dazu auch die Verpflichtung auf. Es erkennt auch die in dem sinnlich angelegten Menschen vorhandene Neigung zur Sünde, behauptet jedoch, daß er sie in sich bezwingen könne, verlangt dies von ihm und legt ihm auch die Kraft bei, die begangene Sünde in sich wieder zu tilgen und sie durch eigene Buße gutzumachen. Dem Judentum fehlt also die Erlösungs-

lehre nicht. Die Erlösung von der Sünde findet der Mensch durch seine Umkehr und die Gnade Gottes (Ps. 130 7-8).

Wer der sinnlichen Anlage Nahrung gibt und nicht im Hinblick auf Gott und aus Ehrfurcht vor ihm die höhere Natur der Seele siegen läßt, der schafft in sich, wie der Talmud sagt, einen fremden Gott, d. h. er macht, daß der Naturtrieb zum Bösen, der im religiösen Menschen durch die gute Tat überwunden werden kann, immer stärker wird, so daß er schließlich sein Herr wird. Zwar ist das Menschenherz böse von Jugend an (1 Mos. 8 21), d. h. wie unsere Weisen lehren, schon in der Kindheit kann das böse Beispiel verheerend auf die Seelenreinheit wirken, aber dem bösen Beispiel steht die Erziehung und das gute Beispiel als gleich starke Kraft gegenüber. Das Judentum glaubt also nicht an eine ursprüngliche Verderbnis der menschlichen Natur, sondern es behauptet nur eine Schwäche zum Sündigen.

Ist die Seele des Menschen rein, so ist es auch der Körper; der Körper des Menschen, als Geschöpf Gottes, hat keine natürliche Unreinheit an sich. Auch der böse Trieb ist nicht im leiblichen Leben des Menschen begründet. Der Mensch, der sündigt, handelt aus seiner sittlichen Verkehrtheit heraus. Gegenüber allen andern Anschauungen hält das Judentum an der Reinheit des Menschen fest.

Abraham Loewenthal.

I. Bibel.

1. Gott schuf den Menschen in seinem Ebenbilde; im Ebenbilde Gottes hat er ihn geschaffen. — 1 Mos. 1 27.
2. Was ist der Mensch, daß du sein gedenkest, und der Menschensohn, daß du auf ihn achtest. Und doch ließest du ihm wenig von der Gottheit fehlen und hast ihn mit Ehre und Hoheit gekrönt. — Psalm 8 5-6.
3. Gott hat den Menschen gerade geschaffen. — Kohelet 7 29.

IV. Gebete.

1. Mein Gott! die Seele, die du mir gegeben hast, ist rein. — Tägl. Morgengebet.
2. Du hast ausgezeichnet den Sterblichen von Anbeginn und ihn gewürdigt, vor dir zu stehn. — Versöhnungsfest-Gebet.

V. Talmudisches Schrifttum.

1. Ein Liebling [Gottes] ist der Mensch, denn er ist im Ebenbilde Gottes geschaffen; in besonderer Liebe ward es ihm verkündet, daß er in Gottes Ebenbild geschaffen ist, denn es heißt [1 Mos. 9 6]: „Im Ebenbilde Gottes hat er den Menschen geschaffen." — Sprüche d. Väter III, 14.
2. Du wirst sie [die Seele] ihm zurückgeben müssen; wie er sie in Reinheit dir gegeben hat, so gib sie in Reinheit ihm zurück. — Sabbat 152b.
3. [Bei der Geburt wird dem Kinde gesagt]: Du sollst ein Gerechter sein und kein Sünder .... Und wisse, daß der Heilige, gelobt sei er, rein ist, und die ihm dienen, sind rein; die Seele, die er dir gegeben hat, ist rein — wenn du sie in Reinheit wahrst, ist es gut; wenn aber nicht, wird sie dir Gott wegnehmen. — Nidda 30a.
4. Dein Scheiden aus der Welt möge so sein, wie dein Eintritt war — wie dein Eintritt in die Welt ohne Sünde ist, so möge auch dein Scheiden ohne Sünde sein. — Baba mezia 107a.
5. „Es sei in dir kein fremder Gott" [Ps. 81 10]. — Welches ist der fremde Gott im Menschen? Der böse Trieb. — Sabbat 105b.

6. „Denn der Trieb des Menschenherzens ist böse von Jugend an" [1 Mos. 8 21]. Solltest du aber sagen: Warum hat der Heilige, ge lobt sei er, den bösen Trieb geschaffen, von dem es heißt: „Denn der Trieb des Menschenherzens ist böse von Jugend an" — und wer kann ihn in einen guten verwandeln? Der Heilige, gelobt sei er, sagt darauf: Du selbst machst ihn böse. Wie? Du warst ein Kind und hast nicht gesündigt, du bist groß geworden und du sündigst. — Abot de R. Natan c. 17; Midrasch Tanchuma zur Stelle.

VI. Mittelalter.

1. Wir erklären: Im ganzen Leibe des Menschen ist nichts Unreines; er ist rein. — Saadja: Emunot we-deot VI, 17.

VII. Neueres jüdisches Schrifttum.

1. Es gibt für das Judentum nicht *die* Sünde, sondern nur die *Sünde des Menschen, die Sünde des Individuums.* Das Judentum kennt nicht den Mythos der Sünde, diesen Schicksalsmythos — sein Prophetismus hat die Ansätze dazu überwunden —, nicht die Urschuld, das *Sündenereignis*, dessen Wirkung und Objekt der Mensch ist. Die Sünde ist ein Schicksal, das der einzelne Mensch sich bereitet, indem er sich enteignet, sich zum Objekte macht. Er ist nicht in der Schicksalssünde, sondern in seinem Sündenschicksal. „*Deine Sünde*", „du hast gesündigt", „die *Seele*, welche sündigt", so wird hier zum Menschen gesprochen. Darin ist nicht vergessen, was alles den Menschen faßt und seine Kreise um ihn zieht. Die Religion schweigt auch hier nicht vom Menschlichen, noch redet sie hinweg über die Gebrechen und die Gemächte seines Wesens. Sie sagt immer wieder, daß alles Leben ein Zurückbleiben ist, sie erzählt auch von der Versuchung, von dem „bösen Triebe", von „der Sünde Verlangen" nach dem Menschen, sie weiß von den Zusammenhängen und Verschlingungen des Lebens, von seinen Erbschaften und Abhängigkeiten, von alle dem, was aus dem Boden aufwächst, auf dem der Mensch hingestellt ist, und was vor der Tür seines Daseins steht, sie weiß von den Gewöhnungen, von den Gängen des Bösen, von der Erkältung und Erstarrung des Herzens, von „der Sünde, die die Sünde nach sich zieht", sie spricht von „der Schuld der Väter" und von „der Schuld des Landes". Aber sie weiß nichts von einem Bösen, das mit der menschlichen Natur notwendig gegeben ist. Sie kennt keine Erbsünde. Das Wort Sünde ist hier nicht ein Wort vom Fatum, sondern ein Wort des Urteils, des Urteils über mensch-

liches Tun. Der Mensch, der für oder wider Gott sein kann, bewirkt die Sünde, sie bleibt im Felde seiner Verantwortlichkeit. — Leo Baeck: Das Wesen des Judentums S. 171 f.

2. „Mein Gott, die Seele, die du mir gegeben hast, ist rein". Worauf es für den religiösen Ausdruck der Freiheit ankommt, das ist im tiefsten Grunde die Reinheit. Die Reinheit der Seele macht den Menschen zum Ebenbilde Gottes. Heilig ist der Mensch nicht. Die Heiligkeit eines Menschen gilt uns als Blasphemie. Aber rein ist der Mensch; seine Seele ist rein. In ihrer Reinheit besitzt sie das untrüglichste Gepräge der Unsterblichkeit, zugleich aber auch das Vorbild ihrer Freiheit. — Hermann Cohen: Innere Beziehungen d. Kantischen Philos. z. Judentum (in: 28. Jahresb. d. Lehranst. f. d. W. d. J.) S. 56.

3. „Aus des Schöpfers Händen stammt nichts Böses", spricht die älteste Weisheit; „mein Gott, die Seele, die du mir gegeben, ist rein", läßt dieselbe Weisheit ihre Zöglinge von der Wiege bis zum Grabe bekennen; „rein hast du sie mir eingehaucht, rein soll sie wieder zu dir kehren". Sie weiß nichts von einer angeborenen, angeerbten Sündhaftigkeit . . . — Samson Raphael Hirsch: Ges. Schriften, IV, S. 420 f.

4. Wohl aber hat sich das rabbinische Judentum davor gehütet, den Leib oder die Fleischeswelt als Quelle aller Unreinheit und Sündhaftigkeit, oder als „Kerker der Seele" zu betrachten, wie das der in Platos Spuren wandelnde Philo tat — eine Anschauung, die in der paulinisch-kirchlichen Heilslehre zu so unheilvollen Konsequenzen führte. Der Leib mit seinem sinnlichen Trieb — jezer — erzeugt die Neigung zur Sünde, keineswegs aber den *Zwang* zum Bösen. Die Fleischesnatur verursacht den Fehltritt, die sündliche Verirrung; doch kann und soll der Mensch diesen Trieb der Sinnlichkeit in den Dienst des Geistes stellen. — Kaufmann Kohler: Grundr. e. syst. Theol. d. Judentums S. 162.

5. Das Judentum verwirft die Lehre von einer *Erbsünde* ebenso wie den Gedanken vom „befleckten Leib". Den biblischen Vers Kohelet 7 29: „Gott hat den Menschen gerade geschaffen, sie aber suchen allerlei Verwicklungen" erklärt der Midrasch Jelamdenu: „Gott, der Gerade und Gerechte, hat den Menschen in seinem Ebenbilde geschaffen, auf daß er im Streben nach Gerechtigkeit die Gottähnlichkeit entfalte; die Menschen in ihrer Entzweiung haben dieses Gottesebenbild getrübt." „Rein ist die Seele, wie sie, von Gott kommend, die Erdenlaufbahn betritt, und rein kann und soll der Mensch sie wieder seinem Meister, der sie gegeben, zurückerstatten." So lehrt

im Anschluß an Kohelet 12 7 die Baraitha Schabbath 152b. Und jeden Morgen beim Erwachen spricht der Jude das in die Liturgie aufgenommene Gebet: „Mein Gott, die Seele, die du mir gegeben hast, ist rein." — Kaufmann Kohler: das. S. 169.

6. So auch hat Gott schon bei der Schöpfung den Menschen geschieden, herausgehoben aus der Reihe der Naturwesen; denn im Menschen ist ein göttlicher Hauch, er ist kein Geschöpf der Erde, er ist ein Ebenbild Gottes. Damit hat ihn Gott auserwählt — nicht bloß diesen oder jenen, nicht dieses oder jenes Volk, nicht Aschur, nicht Ägypten und auch nicht Israel, sondern schlechthin den sterblichen, hinfälligen Menschen. Und wozu ist dieser auserwählt, für würdig erkannt, bestimmt? Lediglich dazu: Gott zu dienen. Der [8.] Psalm hatte die Herrscherwürde des Menschen hervorgehoben; hier [in einem Gebete zum Schlusse des Versöhnungstages] ist es die Priesterwürde des Menschen, welche als seine Bestimmung gilt, und welche ihn ü b e r die ganze Natur, i n n e r h a l b deren er genau wie das Tier steht, dennoch hoch e r h e b t. — Hermann Steinthal: Zu Bibel u. Religionsphilosophie, I, S. 178 f.

VIII. Christliche Schriftsteller.

1. Die Spekulation vom bösen Trieb zeigt, wie tief durchdrungen die jüdischen Frommen von der Unzulänglichkeit und Sündhaftigkeit des menschlichen Wesens waren. Dabei sind aber *zwei weitere Konsequenzen oder Abwege* innerhalb des palästinischen Judentums *dauernd vermieden.* Einmal findet sich auch in der Lehre vom bösen Triebe nirgends eine deutliche Spur der Anschauung, daß die Sünde, der böse Trieb, mit dem leiblichen Dasein der Menschen an und für sich und notwendig verbunden sei. *Der böse Trieb eignet nach der Gesamtauffassung nicht dem Leibe*, sondern dem Herzen des Menschen. Er beruht im letzten Grunde nicht auf seiner natürlichen Anlage, sondern auf seiner ethischen Verkehrtheit. Es ist neuerdings übrigens treffend nachgewiesen, daß selbst in der späteren rabbinischen Theologie und deren Lehre vom guten und bösen Trieb nicht etwa der gute Trieb der Seele und der böse Trieb dem Leibe des Menschen eigne, vielmehr beide dem Ganzen des menschlichen Wesens angehören. — Wilhelm Bousset: Die Religion d. Judentums S. 464 f.

2. Die *Allgemeinheit der Sünde* war dem Judentum selbstverständliche Gewißheit; vgl. Prov. 20 9; Koh. 7 20. Sie ergab sich zwar nicht aus der materiellen Natur des Menschen als solcher; die Anschauung

daß der Leib als materieller Teil des Menschen, als Sitz der Sinnlichkeit, die Seele beflecke, herabziehe und ihre Freiheit und Reinheit störe, ist nicht jüdisch, und wo sie im spätern Judentum erscheint, ist sie von außen eingedrungen. — Justus Köberle: Sünde u. Gnade S. 345 f.

3. Auch dies ist antik, daß die Natur Israels als im ganzen gut empfunden wird und daß jede Spur der christlichen Anschauung, daß die menschliche Gesellschaft unter der Macht der Sünde steht und daß der einzelne, weil in den Zusammenhang der Menschheitsentwicklung hineingeboren, damit notwendig unter die Macht der Sünde gerät, völlig fehlt. — Bernhard Stade: Gesch. d. Volkes Israel. I, S. 511.

IV. Willensfreiheit.

Die Grundbedingung der Sittlichkeit ist die Willensfreiheit, die Selbstbestimmung des Menschen im Tun und Lassen, die freie Wahl, das Gute zu wollen und zu tun, das Böse in Gesinnung und Tat zu meiden. Diese Willensfreiheit lehrt das Judentum. Auf ihr beruht die sittliche Verantwortlichkeit, von der der vernunftbegabte Mensch geleitet und getragen sein soll. Das Judentum kennt nicht die Lehre von der Erbsünde, von der unbesiegbar sündhaften Natur im Menschen und auch nicht die Lehre von der Gnadenwahl oder die vom unentrinnbaren Fatum.

Die Lehrer des Judentums waren sich allerdings schon in früher Zeit darüber klar, daß diese Lehre von der sittlichen Freiheit vielfach mit den Erscheinungen und Erfahrungen des Lebens im Widerspruch steht. Wie das Tun des einzelnen auf die Geschicke der menschlichen Gesellschaft zum Guten wie zum Bösen von bestimmendem Einfluß sein kann, so steht der einzelne unter dem bestimmenden Einfluß seiner Umgebung und seiner Volksgemeinschaft und unter der Wirkung der Vergangenheit. An den Sünden der Eltern tragen auch ihre Kinder und Kindeskinder, wie andrerseits das tugendhafte Leben der Eltern den Kindern zum Segen werden kann. Aber diese Erfahrung soll nach der Lehre des Judentums Gemeinschaften und Individuen nicht den sittlichen Willen lähmen, daß sie sich untätig dem Verhängnis überlassen, sondern eine Mahnung an die Menschen zu einem sittlichen und gerechten Lebenswandel um so mehr sein, als ihr Tun auf Mitwelt und Nachwelt weiterwirkt. Die Folgen eures Tuns, ruft das Judentum allen zu, tragt nicht nur ihr selbst, sondern trägt die Gesamtheit, und tragen die späteren Geschlechter. Doch ist ihnen der Weg zum Guten ebensowenig verschlossen, wie ihnen das Verdienst der Vorfahren einen Freibrief für eigenen verwerflichen Wandel gibt. Dieser für die Sittlichkeitslehre bedeutungsvolle Gedanke wird besonders von Ezechiel mit voller Schärfe betont.

Mit dem Problem der sittlichen Freiheit und der an diese geknüpften sittlichen Verantwortung des Menschen hat sich auch das nachbiblische

Judentum sehr ernsthaft beschäftigt. Auch die Parteien, die nach der Darstellung des Josephus in den Fragen praktischer Behandlung der Verantwortlichkeit des Menschen verschiedener Meinung waren, die Sadduzäer und die Pharisäer, stimmten in dem Prinzip der Willensfreiheit überein. Und diese Überzeugung ist in der jüdischen Religionsphilosophie und in der Volksethik, von wenigen Ausnahmen abgesehen, bis in die jüngste Zeit die herrschende geblieben.

Unter dem Einfluß des Islam haben sich die jüdischen Religionsphilosophen des Mittelalters eingehend mit der Frage beschäftigt, wie die Willensfreiheit mit dem Walten der göttlichen Vorsehung und mit der Vorstellung von Gottes Allwissenheit in Einklang zu bringen sei. Und so schwer die Lösung des Problems ihnen auch geworden sein mag, sie kamen fast alle darin überein, daß die Willensfreiheit durch die göttliche Vorsehung keine Einschränkung erleide.

Simon Bernfeld.

I. Bibel.

1. Ich rufe heute Himmel und Erde gegen euch als Zeugen auf: Das Leben und den Tod habe ich dir vorgelegt, den Segen und den Fluch — wähle nun das Leben. — 5 Mos. 30 19.
2. Das eine Mal beschließe ich über ein Volk und über ein Reich, es auszuroden und niederzureißen und zu vernichten; wendet sich aber das Volk, über das ich also gesprochen habe, von seiner Bosheit ab, so bedenke ich mich wegen des Unheils, das ich ihm anzutun gedachte. Das andre Mal wiederum beschließe ich über ein Volk und über ein Reich, es aufzubauen und zu pflanzen; tut es aber, was böse ist in meinen Augen, indem es nicht auf meine Stimme hört, so bedenke ich mich wegen des Guten, das ich ihm zu erweisen gedachte. Und nun, sprich zu den Leuten von Juda und zu den Bewohnern Jerusalems: So spricht der Ewige: Sieh, ich schaffe Unheil wider euch und hege Gedanken wider euch; kehret um ein jeder von seinem bösen Wandel und bessert euren Wandel und eure Handlungen. — Jeremia 18 7-11.
3. Fürwahr, einen jeden richte ich euch, Haus Israel, nach seinen Wegen, ist der Spruch Gottes, des Herrn. Kehret um und wendet euch ab von all euren Missetaten, daß euch nicht ein Vergehen zum Fallstrick werde. Werfet von euch all eure Missetaten, durch die ihr mir untreu geworden seid, und schaffet euch ein neues Herz und einen neuen Geist. Warum wollt ihr sterben, Haus Israel? Denn nicht habe ich Wohlgefallen am Tode des Todeswürdigen, ist der Spruch Gottes, des Herrn. So wendet euch ab und lebet. — Ezechiel 18 30-32.
4. Die eigenen Missetaten fangen den Frevler, und von den Banden seiner Sünden wird er festgehalten. — Sprüche 5 22.

IIa. Palästinische Apokryphen.

1. Sprich nicht: „Durch den Herrn bin ich abtrünnig geworden"; denn was er haßt, das sollst du nicht tun. Sprich nicht: „Er selbst hat mich irregeführt"; denn er bedarf keines sündigen Mannes. Jeg-

lichen Greuel haßt der Herr, und nicht ist solcher beliebt bei denen, die ihn fürchten. Er schuf von Anfang an den Menschen und überließ ihn der Macht seiner Entscheidung. Wenn du willst, so beobachte die Gebote und übe wohlgefällige Treue. Vorgelegt hat er dir Feuer und Wasser: Wonach du willst, strecke deine Hand aus. Vor dem Menschen liegt das Leben und der Tod, und was ihm gefällt, das wird ihm gegeben werden. — Sirach 15 11-17.

2. Keinem gebot er, gottlos zu sein, und keinem gab er die Erlaubnis zu sündigen. — Sirach 15 20.
3. Die Sünde ist nicht auf die Erde geschickt worden, sondern die Menschen haben sie von sich selbst aus geschaffen. — Henoch 98 4.
4. O, über die, welche die Worte der Wahrheit verkehren, das ewige Gesetz übertreten, und sich selbst zu dem machen, was sie nicht waren, zu Sündern. — Henoch 99 2.
5. Zwei Wege hat Gott den Menschensöhnen gegeben und zwei Erwägungen und zwei Handlungen und zwei Stätten und zwei Ziele. Deswegen ist alles zweierlei, eines gegenüber dem andern. Zwei Wege, des Guten und des Bösen; hierauf beruhen die zwei Erwägungen in unsrer Brust, die über sie entscheiden. Wenn nun die Seele Gutes will, so erfolgt jede ihrer Handlungen in Rechtschaffenheit, und wenn sie sündigt, empfindet sie sogleich Reue. Denn wer Gerechtes sinnend erstrebt und die Schlechtigkeit von sich wirft, der stößt sogleich das Böse zu Boden und entwurzelt die Sünde. — Testamente d. 12 Patriarchen X, 1.
6. Nach unsrer Seele Wahl und Willen erfolgt unser Tun; Recht und Unrecht ist unsrer Hände Werk. — Psalmen Salomos 9 4.
7. Denn wenn Adam zuerst gesündigt und über alle den vorzeitigen Tod gebracht hat, so hat doch auch von denen, die von ihm abstammen, jeder einzelne sich selbst die zukünftige Pein zugezogen, und wiederum hat sich jeder einzelne von ihnen die zukünftige Herrlichkeit erwählt .... Adam ist also einzig und allein für sich selbst die Veranlassung; wir alle aber sind ein jeder für sich selbst zum Adam geworden. — Syrische Baruch-Apokalypse 54 15, 19.
8. Denn sie haben aus eigenem, freiem Entschluß den Höchsten verachtet, sein Gesetz verworfen, seine Wege verlassen. — Denn nicht der Höchste hat gewollt, daß Menschen verloren gehn; vielmehr die Geschöpfe selber haben den Namen dessen, der sie doch *geschaffen*, verunehrt und Undankbarkeit bewiesen gegen den, der ihnen doch das Leben bereitet hat. — 4 Esra 8 56, 60.
9. Wenn ihr also euren Trieben Befehl gebt und eure Herzen in Zucht

nehmt, so werdet ihr im Leben bewahrt bleiben und nach dem Tode Gnade erlangen. — 4 Esra 14 34.

III. Jüdisch-hellenistische Literatur.

1. .... Welches ist die beste Herrschaft? .... Sich selbst beherrschen und nicht seinen Trieben nachgeben ..... — Aristeasbrief 221—222.
2. Doch da das Gesetz den Ausspruch getan hat, wir sollten uns nicht gelüsten lassen, kann ich euch noch viel überzeugender [als durch das einzelne Beispiel des Joseph] dartun, daß die Vernunft über die Begierden zu herrschen vermag. — 4 Makk. 2 6.
3. Denn der besonnene Verstand ist, wie gesagt, fähig, über die Triebe den Sieg zu erringen und die einen umzustimmen, die andern zu entkräften. — 4 Makk. 2 18.
4. So kann z. B. die Gier niemand unter euch ausrotten, aber daß man nicht zum Sklaven der Gier wird, das kann die Vernunft gewähren. Niemand kann unter euch die Erregung aus der Seele ausrotten, aber die Erregung zu meistern, das ist möglich. Die Bosheit kann niemand unter euch ausrotten, aber daß man sich von der Bosheit nicht niederzwingen läßt, dafür kann doch wohl die Vernunft mitkämpfen. Denn nicht Entwurzlerin, sondern Bekämpferin der Triebe ist die Vernunft. — 4 Makk. 3 2-5.
5. Wer auf Frömmigkeit von ganzem Herzen bedacht ist, der allein vermag über die Triebe des Fleisches zu herrschen, in dem Vertrauen, daß er — wie unsre Erzväter Abraham, Isaak und Jakob — Gott nicht stirbt, sondern Gott lebt. — 4 Makk. 7 18-19.

V. Talmudisches Schrifttum.

1. Alles wird [von Gott] geschaut, aber [dem Menschen] ist die freie Wahl gelassen. — Sprüche d. Väter III, 15.
2. Wer ist ein Held? Wer seinen Trieb bezwingt, wie es heißt [Spr. 16 32]: „Besser ein Langmütiger als ein Held, und wer sein Gemüt beherrscht, besser als ein Städteeroberer". — Sprüche d. Väter IV, 1.
3. Wer seinem Trieb nachgibt, gleicht einem Götzendiener, denn es heißt [Ps. 81 10]: „Es sei in dir kein fremder Gott" — das bedeutet: Du sollst den fremden Gott nicht über dich herrschen lassen. — Jer. Nedarim IX, 1.
4. Der böse Trieb im Menschen ist erst wie das Spinngewebe, dann aber wie dicke Taue. — Sukka 52a.
5. Heil dem, der sich mannhaft bewährt und seinen bösen Trieb unterdrückt. — Aboda sara 19a.

6. Wenn Israel sich mit der Thora und guten Werken befaßt, wird es Herr des bösen Triebes und nicht der böse Trieb sein Herr werden. — Das. 5b.
7. Der Mensch bemühe sich, den bösen Trieb durch den guten zu unterdrücken. — Berachot 5a.
8. Meide auch ein geringfügiges Vergehen, denn du gewöhnst dich, wichtige Gebote zu übertreten. — Abot de R. Natan II, 1; Tosefta Jebamot c. 4; Chullin 44b.
9. Der Mensch soll niemals denken und sagen: Ich bin ein Sünder und habe viele Sünden begangen, und was wird mir nun helfen, die Gebote auszuüben — sondern wenn er viele Sünden begangen hat, soll er dagegen viele fromme Werke ausüben. — Midrasch le-olam VI (Bet ha-midrasch ed. Jellinek, III, 112 f).
10. Alles ist in Gottes Hand mit Ausnahme der Gottesfurcht. — — Berachot 33b u. Megilla 25a.
11. Bei der Geburt des Menschen bestimmt Gott, ob er stark oder schwach sein wird, klug oder dumm, reich oder arm, aber nicht, ob fromm oder böse. — Nidda 16b.
12. Das Böse kommt niemals von mir [von Gott]. — Sifra, Abschn. Bechukkotaj Nr. 4. [Vgl. Bacher, Die Agada der Tannaiten, I, 282; 325 f.; 415.]

VI. Mittelalter.

1. Die Prophetie lehrt uns, daß Gott dem Menschen die Fähigkeit verliehen hat, ihm zu dienen, daß er sie ihm gegeben und ihn zum Herrn über sie gemacht, daß er die Freiheit des Willens in seine Macht gegeben und ihn geheißen hat, das Gute zu wählen. — Saadja: Emunot we-deot IV, 2.
2. Hier erkläre ich: Der Schöpfer übt keinen Einfluß auf das Tun der Menschen und zwingt sie weder zum Dienst noch zum Ungehorsam. — Saadja: das. IV, 10.
3. Die Rückkehr ist dem Sünder nur dann unmöglich, wenn ihn sein Inneres und seines Herzens Trug davon abhält; hat er aber den Willen, sich Gott zu nähern, so ist ihm die Pforte der Rückkehr nicht verschlossen und nichts hindert ihn, zu ihr zu gelangen; vielmehr öffnet ihm Gott das Tor zur Tugend und zeigt ihm in seiner Huld und seiner Güte den guten Weg. — Bachja ibn Pakuda: Chobot ha-lebabot VII, S. 342.
4. Der Mensch findet in seiner Seele das Vermögen, innerhalb der ihm möglichen Dinge das Böse zu tun und zu lassen. — Jehuda ha-Levi: Kusari V, 20.

5. *Jeder Mensch ist Herr seines Tuns und Lassens;* wenn er sich auf den guten Weg begeben und ein Gerechter sein will, so steht es ihm frei, und wenn er sich auf den schlechten Weg begeben und ein Frevler sein will, so steht es ihm frei. Das ist der Sinn der biblischen Worte [1 Mos. 3 22]: „Der Mensch ist jetzt wie einer von uns geworden, Gutes und Böses zu erkennen." Der Mensch ist das einzige Wesen in der Schöpfung — und kein zweites gleicht ihm darin — das von selbst und durch sein Erkennen und sein Denken das Gute und das Böse unterscheidet und alles tun kann, was es will; und niemand hindert ihn, das Gute oder das Böse zu tun. Laß dir nicht in den Sinn kommen das Geschwätz der Narren unter den Heiden und der Blöden unter den Israeliten, daß Gott über den Menschen vor seiner Geburt verhängt, daß er gerecht oder ungerecht handle. Dem ist nicht so; vielmehr vermag jeder Mensch ein Gerechter zu werden wie unser Lehrer Mose oder ein Frevler wie Jerobeam oder ein Weiser oder ein Tor oder barmherzig oder grausam oder geizig oder freigebig. Und so verhält es sich mit allen Charaktereigenschaften. Niemand kann ihn zwingen, über ihn verhängen, ihn auf einen der beiden Wege ziehen, sondern er betritt aus sich heraus nach seiner Erkenntnis, welchen Weg er will .... Das ist ein sehr wichtiges Prinzip, das ist eine Grundsäule der Thora und der göttlichen Gebote. — Maimonides: Mischne tora hilchot teschuba V, 1—3.
6. Aber wohl weiß ich — und hierin stimmt unsre Lehre mit der griechischen Philosophie überein, wie es auch durch wahre Gründe erwiesen ist, — daß alle Handlungen des Menschen seiner freien Wahl überlassen sind, daß niemand ihn zwingt und niemand außer ihm selbst ihn auf die Seite der Tugend oder des Lasters führt; sein Temperament kann ihm wohl, wie wir erklärt haben, eine Handlung leichter oder schwerer machen, keineswegs aber wird er zu Handlungen gezwungen oder davon abgehalten. — Maimonides: Schemona perakim VIII.
7. Da es im Wesen des Menschen liegt, daß er nach seiner Wahl gut oder böse handelt, wie er will, muß man ihn auf den Weg des Guten hinleiten, ihm gebieten, ihn warnen, bestrafen und belohnen; all dies soll dazu dienen, daß er sich gewöhne, das Gute zu tun, bis er zu höherer sittlicher Einsicht gelangt, und sich von bösem Tun fernhalte, bis die ihm anhaftenden Schlacken abfallen. Er sage nicht, sie seien von der Art, daß sie sich nicht ändern können, denn jede Gewohnheit läßt sich vom Guten zum Bösen ändern und vom Bösen zum Guten, und zwar kraft des freien Willens. — Maimonides: das. VIII.

8. Die Handlungen des Menschen sind vollständig seinem freien Willen anheimgegeben, er kann sie tun oder unterlassen. — R. Mose b. Nachman: Kommentar zu 1 Mos. 22 1.
9. So bleibt der Mensch bei seinem freien Willen und das Wissen Gottes vollständig ohne Einschränkung und, ohne dem Menschen seinen freien Willen zu entziehen. — Isaak b. Schechet: Rechtsgutachten Nr. 119.
10. Der sittliche Wandel aber wird über den Menschen, da er frei ist, nicht verhängt; er ist allein unser Eigentum, und darum mögen wir uns der Erkenntnis Gottes rühmen. — Tosafot zu 4 Mos. 32 1.
11. Es gibt Menschen, die die Willensfreiheit leugnen. Solche verwerfen aber nicht nur die Religion, sondern jedes sittliche Handeln. Wenn das Judentum sich gegen diesen Irrglauben wendet, so geschieht dies nicht bloß vom Standpunkt des Judentums aus, sondern weil es an sich falsch und unsittlich ist. — Joseph Albo: Ikkarim I, 9.

VII. Neueres jüdisches Schrifttum.

1. Die ... Grundanschauung Jeremias und aller echten Propheten, die sich aus der Form ihrer Weissagung unmittelbar ableiten läßt, ist von erhabener Einfachheit: Es gibt kein Fatum, kein unerbittliches unentrinnbares Schicksal. Vielmehr der Mensch, das Volk ist der Schöpfer seines Geschickes. Im Hinblick auf die Geschichtsauffassung der historischen und der prophetischen Bücher der Bibel ist das Wort geprägt worden von der „göttlichen Leitung der Geschichte". Aber dieses Wort trifft nur die eine, sozusagen die äußerliche Seite der Sache. Es sagt nicht das Letzte und Tiefste. Und dieses ist: die menschliche Leitung der Geschichte. Gott ist nur der Vollstrecker des menschlichen Willens, die unendliche und vergöttlichte Idee der Gerechtigkeit. Eine ungeheure Freiheit ist in die Hand des Menschen gelegt. Am sittlichen Willen des Menschen hängt das Schicksal des Menschen, das Schicksal der Völker, das Schicksal der Welt. Hier liegt eines der Fundamente des Judentums. — Elias Auerbach: Die Prophetie S. 67.
2. Die Freiheit, welche das Judentum dem Menschen aufprägt, bedeutet daher die *Reinheit des Herzens.* Sie bildet den Widerspruch zur Erbsünde. Es ist daher lehrreich, daß der Psalmist das reine Herz als eine Schöpfung Gottes denkt und um dieselbe bittet. „Ein reines Herz erschaffe mir, Gott, und einen festen Geist erneuere in mir" (Ps. 51 12). Und nicht bei der Geburt wird für und um das reine Herz gesorgt, sondern seine Schöpfung ist das Werk, ist die

Aufgabe des ganzen Lebens. Das ist der letzte Sinn auch der ethischen Freiheit: daß sie nicht ursprünglich als eine Tatsache gegeben sei, sondern daß sie immer nur Aufgabe sei und Aufgabe bleibe. Wenn die Freiheit sonach die Reinheit bedeutet, so wird diese nicht als ein angeborener Besitz und auch nicht als ein Geschenk Gottes betrachtet, sondern sie stellt das Ideal des Menschen dar. — Hermann Cohen: Die Bedeutg. d. Judentums f. d. religiösen Fortschritt (in: Protokoll d. 5. Weltkongr. f. freies Christentum, Bd. 2), S. 571.

3. Aber der Jude weiß auch: wie der Mensch durch *seine* Schuld von Gott sich getrennt hat, so muß er sich ihm wieder durch *seine* sittliche Tat nähern. Und wenn die Seele noch so sehr mit Sünde belastet ist, es bleibt ihr die volle Freiheit und Fähigkeit zu besserem Tun. Die sittliche Erneuerung muß aus eigener Kraft erwachsen, *die Heiligung des Menschen ist sein eigenes Werk, er selbst muß sich den Frieden mit sich selbst, die Harmonie des Seelenlebens erringen,* die den Frieden mit Gott, die Versöhnung verbirgt. Von dieser Anschauung geleitet, feiert der Jude seinen Versöhnungstag, immer getragen von dem Gedanken, daß der erbarmende Gott jedem reuigen Sünder sich zuneigt, daß aber der Mensch die Quellen der sittlichen Erneuerung in sich trägt. — Max Dienemann: Judentum und Christentum S. 34 f.
4. Das Judentum hat sich dennoch erhalten, hat seine ewigen Güter sich gewahrt und sich nicht trüben lassen. Es hat nicht zugegeben, daß sein Gottesglaube entstellt, mit fremdartigen Elementen versetzt werde. Es hat sich die Theorie der Erbsünde, die man aus seinen Schriften zu deuten bemüht war, nicht einpfropfen lassen. Es hat sich den Adelsbrief der Menschheit nicht vernichten lassen und hat die Überzeugung festgehalten, daß dem Menschen von Gott gegeben ist die Kraft der freien Selbtsbestimmung und Veredelung, daß er trotz der sinnlichen Begierde, die in der Menschennatur liegt, auch zugleich die Kraft hat, dieselbe zu überwältigen, durch sich selbst zur Veredelung und Erhebung zu gelangen. — Abraham Geiger: Das Judentum u. s. Geschichte, I, S. 145.
5. Diese Fähigkeit des Menschen, aus sich selbst sich mit voller Freiheit zu bestimmen, daher auch zu erheben, seine Vervollkommnung durch sich selbst anzustreben und auch bei redlichem Bemühen zu erlangen, diese Fähigkeit hat Akiba [in seinem Spruch: alles ist vorhergesehen, die Freiheit ist gegeben] in prägnanter Kürze als Grund- und Mittelpunkt des Judentums aufgestellt, und dieses hat stets an ihr festgehalten. — Abraham Geiger: das., II, S. 19.

6. Das Judentum kennt keine Gebundenheit des Willens, wie sie sich aus der Lehre von der Erbsünde mit unentrinnbarer Konsequenz ergibt. Die Antinomie zwischen der menschlichen Willensfreiheit und dem göttlichen Vorherwissen ist allerdings nicht zu lösen, so wenig wie auf philosophischem Gebiete die Antinomie zwischen der Willensfreiheit des Menschen und dem Kausalgesetz. Wir müssen uns hier mit *Maimonides* bei dem Gedanken beruhigen, daß wir uns von dem Wissen Gottes, das mit dem des Menschen nur die Gleichheit des Namens gemein hat, keine Vorstellung machen können. Das *Bewußtsein* unserer Freiheit aber ist eine Tatsache, die sich nicht bestreiten läßt, und es ist zugleich die unbedingte Voraussetzung für alles sittliche Handeln des Menschen. Wir glauben an keine Erbsünde als eine Fortpflanzung des Bösen in der Menschheit, und wir glauben an keine Prädestination, welche alle sittliche Selbstbestimmung des Menschen aufhebt und das Gute nicht als sittliche Tat des Menschen, sondern nur als eine Gnadenwirkung Gottes gelten läßt. Wir sind frei und können uns aus eigener Kraft zu sittlicher Vollkommenheit hindurchringen, weil wir ein Gleichnis Gottes und in seinem Ebenbilde erschaffen sind. Auch wenn wir gesündigt haben, haben wir dadurch unsre sittliche Freiheit noch nicht eingebüßt, sind wir noch immer imstande, uns der Macht der Sünde zu entwinden und das Ebenbild Gottes in uns wieder aufzurichten. — Jakob Guttmann: Die Idee d. Versöhnung i. Judentum (in: Bericht über d. 4. Hauptvers. d. Verb. d. deutschen Juden), S. 8 f.
7. Die Zukunft ist es, die du dir selbst nach guter oder schlechter Benutzung der Vergangenheit und Gegenwart selbst erzeugst, denn nach eben dieser deiner freien Tat gestaltet dir Gott deine Zukunft zur Vergeltung, zur Erziehung; und so ist's zur Hälfte der Mensch selbst, der sich die Zukunft bereitet. — Samson Raphael Hirsch: Choreb c. 6 § 24.
8. Glaube nicht, du seiest zu schwach! Nicht, weil du so oft der Sünde erlegen, du könntest nicht endlich doch obsiegen! *Was Gott fordert, dazu gibt er auch Kraft.* Jeden Menschen stattet er bei seinem Eintritt ins Hiersein mit der Kraft zur Pflichttreue aus, und nur Th'schuwoh, nur *Rückkehr* zur inneren Reinheit sollst du erstreben, wieder werden, was du einst gewesen. — Samson Raphael Hirsch: das. c. 79 § 519.
9. Dem „bösen Trieb" — dem jezer ha-ra — steht ja der „gute Trieb" — der jezer ha-tob — das sittliche Verlangen gegenüber, mit dem der Mensch allezeit jenen zu meistern vermag, um also die göttliche

Kraft der Freiheit zu betätigen. — Kaufmann Kohler: Grundr. e. syst. Theol. d. Judentums S. 162 f.

10. Die Größe und Hoheit des Menschen als Gottes Ebenbild besteht vorzüglich in seiner *freien Selbstbestimmung*. Er ist nicht wie das Tier vom Naturtrieb, vom Zwang der Naturgesetze in seinem Tun und Lassen beherrscht. Er handelt aus freier Wahl und in bewußter Absicht und kann in jedem Augenblick seinen Entschluß ändern. Darum ist er für jede Tat und jede Unterlassung, ja auch für die *Absicht* verantwortlich. Das allein macht ihn zum *sittlichen* Wesen. Auf der Willensfreiheit beruht sein sittliches Bewußtsein, seine Gottähnlichkeit. Darum hat das Judentum die Willensfreiheit als eine seiner Hauptgrundlehren jederzeit betont. — Kaufmann Kohler: das. S. 174 f.
11. Wie wenig das Judentum den Gedanken einer Erbsünde duldet und die unbedingte Willensfreiheit eines jeden zur Geltung bringt, zeigt sich auch in der Fassung des Satzes im Dekalog: „Der die Sünden der Väter heimsucht an den Kindern und Kindeskindern bis zum dritten und vierten Geschlecht an denen, die mich hassen." Die letzteren Worte bezieht die traditionelle Auslegung nicht auf die Väter, sondern auf die Kinder und Enkel und erklärt sie damit, daß sie bedeuten: „Wenn diese der Väter Beispiel aus eigenem Antrieb folgen." — Kaufmann Kohler: das. S. 179.
12. Der Mensch, ausgestattet mit der Freiheit des Handelns, erleuchtet durch die ihm gesetzten göttlichen Gebote, findet in seinem Willen den Schwerpunkt seines Daseins. Indem sein Schicksal — sein Leben und sein Sterben — als streng sittlich bedingt angenommen wird, verliert der Schicksalsgedanke alles Anstößige, das er für sein sittliches Bewußtsein haben muß. — Max Wiener: Die Anschauungen d. Propheten v. d. Sittlichkeit S. 108.
13. Indem das Judentum die Freiheitslehre des Ezechiel sich zu eigen gemacht hat, erkennt es an, daß der Schwerpunkt des Lebens in uns selber liegt, daß der Mensch weniger ein Schicksal hat, als daß er sich selber Schicksal sein kann. — Max Wiener: Die Religion d. Propheten S. 63.

Sieh auch:

Hermann Cohen: Innere Bezhg. d. Kant. Philos. z. Judentum (in: 28. Jahresber. d. Lehranst. f. d. W. d. J.), 1910, S. 54 ff.

Ders.: Religion u. Sittlichkeit (in: Jahrbuch f. Jüd. Gesch. u. Lit., 1907), S. 134.

Ders.: Streiflichter über jüdische Rel. u. Wissenschaft (in: Neue jüdische Monatshefte 1917, Nr. 10), S. 701.

Max Dienemann: Judentum u. Christentum, 1914, S. 8; 13 f.; 16 ff.; 27.

Abraham Geiger: Das Judentum u. s. Gesch., 1865, I, S. 24; II, S. 19.

Felix Goldmann: Das Judentum als moderner Faktor der Weltkultur (in: Gemeindeblatt der Jüd. Gem. zu Berlin, 1925, Nr. 7) S. 145 f.
Jakob Guttmann: Die Idee der Versöhnung im Judentum (in: „Vom Judentum" Nr. 2) S. 6 ff.
Samson Raphael Hirsch: Choreb, 1837, c. 6 § 30; c. 79 § 519.
Ders..: Ges. Schr., I, 1902, S.300; II, 1904, S. 393; III, 1906, S. 284; IV, 1908, S. 416; 424.
Benzion Kellermann: Der ethische Monotheismus d. Propheten, 1917, S. 44 ff.
Kaufmann Kohler: Grundr. e. syst. Theol. d. Judentums, 1910, S. 21; 126 f.; 161; 170; 175; 177 f.; 179 f.; 181 f.; 183; 185 f.; 224.
Moritz Lazarus: Die Ethik d. Judentums, I, 1899, S. 94; II, 1911, S. XXXI f.; S. 70.
David Neumark: The philosophy of the Bible, 1918, S. 11 ff.
Hermann Steinthal: Über Juden u. Judentum, 1906, S. 129.
Ludwig Venetianer: Jüdisches im Christentum, 1913, S. 40 f.
Max Wiener: Die Anschauungen d. Propheten v. d. Sittlichkeit, 1909, S. 97; 103; 109.

VIII. Christliche Schriftsteller.

1. Damit hängt zweitens zusammen, daß bei aller noch so starken Anerkennung der grundverkehrten Tendenz des menschlichen Wesens und Willens *der Gedanke der menschlichen Freiheit und Verantwortlichkeit niemals aufgegeben wird.* Gegen die Aufhebung der Freiheit protestiert das jüdische fromme Bewußtsein in seinem Zentrum. Aufhebung der Freiheit würde Aufhebung des Gesetzes bedeuten. Daher wird so oft betont, daß dem bösen Trieb im Menschen das Gesetz Gottes gegenübersteht. Zwischen beiden hat der Mensch zu wählen. Ausdrücklich hebt Josephus an mehreren Stellen hervor, daß die Pharisäer an dem Gedanken der Freiheit im Gegensatz zu dem Fatalismus der Essener festhalten. — Wilhelm Bousset: Die Religion d. Judentums S. 465 f.
2. Das zweite Kennzeichen seiner Gottesebenbildlichkeit ist seine Willensfreiheit. Gott überließ den Menschen, nachdem er ihn geschaffen, dem Einfluß seiner Selbstentscheidung (Sir. 15 14). Er hat ihm Gutes und Böses gezeigt (Sir. 17 7) und ihn ermahnt, sich vor jeglichem Unrecht zu hüten; er hat ihm auch Gebote gegeben, wie er sich seinem Nächsten gegenüber verhalten soll (Sir. 17 14; vgl. 4 Esr. 7 21, 72). — Ludwig Couard: Die relig. u. sittl. Anschauungen d. alttest. Apokr. u. Pseudepigr. S. 106.
3. Als ausschlaggebend für die Begehung der Sünde wird der Mißbrauch der Freiheit hingestellt. Wird dies auch nicht immer ausdrücklich hervorgehoben, so wird doch die Freiheit des Menschen stets stillschweigend vorausgesetzt. Als die in letzter Instanz entscheidende Ursache der Sünde muß nach der atl. Bibel der menschliche Wille angesehen werden, und dadurch unterscheidet sich das A. T. wesentlich von der Literatur Babels, in welcher der Ursprung

des Bösen und der Sünde auf eine widergöttliche Macht . . . zurückgeführt wird. — Andreas Eberharter: Sünde und Buße im Alten Testament S. 11 f.

4. Dabei liegt jedoch die falsche Umkehrung des Postulats, daß dem Tugend Lohn, dem Frevel Ahndung gewiß sei, dem Deuteronomium fern. Es behauptet nicht, wie nachmals die Volksmeinung tat, daß alles menschliche Leid eine Folge schwerer Verschuldung sein müsse. Nicht minder tritt schon Jeremia (31 29 f.) dem auch von Hesekiel (18 2) bezeugten Sprichwort entgegen, durch das man damals die falsch verstandene Vergeltungslehre von Ex. 20 5b zu verhöhnen pflegte: „Die Väter haben saure Trauben gegessen, und den Kindern sind die Zähne stumpf geworden." Vielmehr soll ein jeder für seine eigene Schuld büßen (vgl. dazu auch Dt. 24 16); keiner vermag sich somit der sittlichen Verantwortung zu entziehen, die auf ihm lastet, und eben darin liegt der Beweis, daß die Forderungen Jahves als erfüllbar gedacht sind. — Emil Kautzsch: Biblische Theol. d. A. T. S. 245 f.
5. Die Grundvoraussetzung des Gegensatzes zwischen Frommen und Gottlosen ist die Anschauung, daß es in der Wahl des Menschen stehe, ein Frommer oder ein Gottloser zu sein. Dies ist auch in der Tat zu allen Zeiten die herrschende Überzeugung gewesen, und sie ist im Judentum niemals durch die andere, ebenso vorhandene Überzeugung von der Allgemeinheit der Sünde wesentlich alteriert oder auch nur näher beeinflußt worden. — Justus Köberle: Sünde u. Gnade S. 345.
6. Daß das Judentum die Prädestinationslehre in Wahrheit nicht kennt, ist richtig betont von Volz. Eine Religion, die mit solchem Nachdruck die Willensfreiheit hervorhebt, wie die jüdische, konnte zu einer wirklichen Prädestinationslehre nicht kommen. — Justus Köberle: das. S. 662.
7. Auch in bezug auf die Stellung zur sittlichen Pflicht hat schon im alten Israel der einzelne eine selbständige Stellung besessen. So wenig wie die Lehre vom lähmenden Determinismus dem altisraelitischen Bewußtsein entsprach — hallt doch die althebräische Literatur von Imperativen und Verboten, also vom Appell an den sittlichen Entschluß förmlich wider —, ebensowenig entspricht diesem Bewußtsein die Lehre vom *Nationalismus* in sittlichen Dingen. — Eduard König: Gesch. d. alttest. Religion S. 385 f.
8. Aber deswegen [trotz Hos. 5 7, Jes. 1, 4] besteht nach ihnen in der menschlichen Natur kein Zwang zur Sündhaftigkeit, und es liegt ihnen ganz fern, wie die Dogmatik es lange getan hat, von dem Fall

Adams her eine solche Veränderung der ursprünglich gut geschaffenen Menschennatur anzunehmen, daß seither der Hang zur Sünde ihr anhafte. Diesen Sinn hat aber die Erzählung Gen. 3 selber nicht. — Karl Marti: Gesch. d. israelitischen Religion S. 198.

9. Die Herrschaft des Bösen über den Menschen ist nach der sittlich-religiösen Lebensanschauung Israels keine absolute; vielmehr hängt es von der *freien Selbstentscheidung* des Menschen ab, ob er auf Jahves Gebot hören und in der Furcht vor ihm und im Gehorsam gegen seinen Willen das Böse verwerfen und das Gute erwählen will. Der Israelite hat daher ein lebendiges Bewußtsein seiner *persönlichen Verantwortlichkeit für seine Handlungsweise*, und jede Tatsünde kommt ihm als persönliche Verschuldung zum Bewußtsein, welcher Gottes Strafe droht. — Eduard Riehm: Alttest. Theol. S. 178.

10. Ein Mensch endlich, bei dem die Freiheit der ethischen Selbstbestimmung paralysiert ist, der nicht fähig ist, eine *Handlung* aus sich heraus zu *beginnen*, nicht fähig ist, eine Heldentat zu vollbringen, die Heiligung zu erlangen, — für einen solchen Menschen wird die Heiligkeit Gottes stets etwas Äußeres und Fremdes bleiben — er wird niemals „Gottes Freund" sein. Daraus folgt, daß die wahre Religion, die wir beim israelitischen Volke finden, die Entwicklung der freien menschlichen Persönlichkeit nicht nur nicht ausschließt, sondern daß die wahre Religion, im Gegenteil, das Selbstgefühl, das Selbstbewußtsein und den Tatendrang des Menschen fördert. — Wladimir Solowjeff: Judentum u. Christentum S. 23.

11. Und gerade für das spätere Judentum ist die sittliche Selbständigkeit des Menschen ein Fundamentalgedanke, eine Grundvoraussetzung seines gesetzlichen Eifers und seiner Zukunftshoffnungen. — Emil Schürer: Gesch. d. jüd. Volkes im Zeitalter Jesu Christi, II, S. 461.

12. So stark aber hier der *soziale Zusammenhang der Menschen* und die daraus entspringenden Pflichten betont werden, ebensosehr legt der Prophet im folgenden den Nachdruck auf *die individuelle sittliche Verantwortlichkeit des einzelnen:* Ein jeder büßt seine *Schuld* (Ez. 18 10-20). Den heutzutage weit verbreiteten ethischen Irrtum, daß der Mensch *auch in moralischer Beziehung das Produkt des auf ihn wirkenden sozialen Milieus sei*, daß die äußeren Umstände und die Lebenslage, in welche der Mensch hineingeboren wird, auch seine ganze Charakterentwicklung notwendig determinieren, verwirft Ezechiel unbedingt [Ez. 18 20]. — Franz Walter: Die Propheten in ihrem soz. Beruf u. d. Wirtschaftsleben ihrer Zeit S. 205 f.

Sieh auch:

Wilhelm Bousset: Die Religion d. Judentums, 1906, S. 465 f.; 468; 474; 586 f.

Ludwig Couard: Die relig. u. sittl. Anschauungen d. alttest. Apokr. u. Pseudepigr., 1907, S. 136 f.

Max Haller: Religion, Recht u. Sitte, 1905, S. 109.

Ders.: Der Ausgang der Prophetie, 1912, S. 9.

Emil Kautzsch: Biblische Theol. d. A. T., 1911, S. 201 f.; 358.

August Klostermann: Gesch. d. Volkes Israel, 1896, S. 11 f.

Justus Köberle: Sünde u. Gnade, 1905, S. 64; 168 f.; 345 ff.; 456; 473; 495 f.; 514; 552; 570; 652; 662 f.; 670 f.

Eduard König: Gesch. d. alttest. Religion, 1912, S. 386.

Karl Marti: Gesch. d. alttest. Religion 1907, S. 197 f.

Eduard Riehm: Alttest. Theol., 1899, S. 71; 183 f.; 185; 217 f.; 278 f.

Rudolf Smend: Lehrb. d. alttest. Religionsgesch., 1899, S. 310.

Bernhard Stade: Gesch. d. Volkes Israel, II, 1888, S. 12; S. 303.

Paul Volz: Mose, 1907, S. 80 ff.

Franz Walter: Die Propheten, 1900, S. 85.

Ferdinand Weber: Jüd. Theol. auf Grund d. Talmud, 1897, S. 215 ff.; 218; 224 ff.; 231 ff.; 239 f.; 311.

V. Lohn und Strafe.

Die Lehre von der Willensfreiheit, auf der sich die Ethik des Judentums aufbaut, stattet den Menschen mit der sittlichen Kraft aus, sein Tun und Lassen zu bestimmen, die sündhaften Regungen zu überwinden und sich in der Gesinnung und durch die Tat zu heiligen. Aber sie legt ihm damit auch eine große Verantwortung auf. Auf diese Verantwortung gründet sich die Lehre von Lohn und Strafe im Judentum.

Die Vorstellung von den Folgen des Guten und Bösen hat sich im Judentum von naiver Hoffnung auf Belohnung und Furcht vor Strafe entwickelt bis zu dem höchsten sittlichen Bewußtsein: „Der Lohn der guten Tat ist die gute Tat und die Strafe der Sünde ist die Sünde." Die jüdischen Religionsphilosophen stimmen darin überein, daß die Verheißung von Lohn und die Androhung von Strafe im biblischen Schrifttum das Ziel verfolgten, das Volk nach seinem Auffassungsvermögen zur Befolgung der göttlichen Gebote, zu einem lauteren Lebenswandel zu erziehen [vgl. S. 90 f. VI, 1]. Dementsprechend wird zuerst als Lohn für das gottgefällige Tun irdisches Wohlergehen verheißen und als Strafe für die Übertretung der göttlichen Gebote irdische Heimsuchung angedroht (3 Mos. 26 3 ff.; 5 Mos. 7 9 f.; 11 13 ff.; 28 1 ff.). Aber auch diese Lehre von Lohn und Strafe betrifft nicht bloß das persönliche Schicksal des Einzelnen, vielmehr wird nach ihr die von dem Einzelnen und der Gemeinschaft geübte Gerechtigkeit mit dem Glück und Wohlergehen der Gesamtheit belohnt, wie das Böse an dem Einzelnen und der Gesamtheit gestraft wird. Das in der Thora und den prophetischen Schriften verheißene Glück ist nicht ein bloß materielles und persönliches, es sind darin die idealen Güter der Gemeinschaft einbezogen: ungestörter Friede, öffentliche Wohlfahrt und gesellschaftliche Eintracht, an denen alle Anteil haben, und durch die allein der geistige Aufstieg des Menschen möglich ist.

Die Propheten, die in der Zeit der Auflösung der jüdischen Staatsgemeinschaft gelebt haben, Jeremia und Ezechiel, haben in der religiösen Lehre von Gut und Böse die individuelle Verantwortlichkeit des Menschen für sein Tun in den Vordergrund gerückt und demgemäß auch die Lehre von Lohn und Strafe individuell aufgefaßt. Sie traten der unter ihren Zeitgenossen vielverbreiteten Meinung entgegen, die in

einem volkstümlichen Gleichnis ihren Ausdruck fand: „Die Väter haben saure Trauben gegessen, und die Zähne der Söhne sind stumpf" (Jeremia 31 29-30 und Ezechiel 18 2). Seitdem entwickelte sich im Judentum die Lehre von Lohn und Strafe nach diesen beiden Richtungen hin: Der Gesamtheit legt das Judentum hohe sittliche Pflichten auf, an deren Erfüllung das materielle und geistige Glück aller geknüpft ist, deren Nichterfüllung aber für die Gesamtheit verhängnisvoll wird. Daneben wird die Verantwortlichkeit des Einzelnen stärker betont; der Mensch wird in seinem sittlichen Tun und Lassen auf sich selbst gestellt; er selbst hat die Folgen seines Tuns zu tragen.

Bei der Vorstellung von individuellem Lohn und individueller Strafe drängte sich aber das Problem von den Leiden des Gerechten und dem Glück des Frevlers auf. Es ist das Problem, das den Inhalt des Lehrgedichtes Hiob bildet, mit dem sich auch der Prophet Jeremia abmüht (12 1), und das Kohelet (7 15) in die Worte kleidet: „Es gibt Gerechte, die in ihrer Gerechtigkeit zugrunde gehn, und Böse, die in ihrem Frevel lange leben." Um die Erklärung dieser Schwierigkeit bemüht sich die Eschatologie, die Lehre vom *ewigen jenseitigen* Leben, in dem der gerechte Ausgleich für ein frommes oder sündiges Leben im Diesseits erwartet wird. Den Anfängen der Eschatologie begegnen wir bereits in den jüngeren Schriften der Bibel (Daniel 12 2-3); sie fand ihre Ausbildung im apokryphischen Schrifttum und im Talmud. „Nicht in diesem Leben wird die fromme Tat belohnt" (Kidduschin 39a). „Wer eine fromme Tat im diesseitigen Leben ausübt, den empfängt sie und geht ihm voran in der zukünftigen Welt, und wer eine Sünde begeht im diesseitigen Leben, den hält sie fest und geht ihm voran am Tage des Gerichts" (Sota 3b). Lohn und Strafe im jenseitigen Leben sind nach den meisten Aussprüchen im Talmud und nach übereinstimmender Auffassung der jüdischen Religionsphilosophie rein geistiger Natur. Allerdings nähert sich die Vorstellung von Lohn und Strafe im Jenseits in vereinzelten talmudischen Aussprüchen und in manchen ethischen Volksschriften mehr einer volkstümlich naiven Auffassung.

Unabhängig jedoch von der Vorstellung von Lohn und Strafe hat sich im Talmud und in Übereinstimmung mit ihm in der jüdischen Religionsphilosophie wie auch in den meisten volksethischen Schriften die Lehre entwickelt, daß das Gute ohne Wunsch nach Belohnung geübt und das Böse ohne Furcht vor Strafe gemieden werden muß. Der Lohn des Guten liegt im Guten selbst, und die Strafe des Bösen im Bösen: es befleckt die Seele des Menschen, die Gott ihm rein gegeben hat.

Simon Bernfeld.

I. Bibel.

1. Ich, der Ewige, dein Gott, bin ein eifervoller Gott, der ahndet die Schuld der Väter an den Kindern, am dritten und am vierten Geschlecht, bei denen, die mich hassen, und übt Gnade bis ins tausendste Geschlecht bei denen, die mich lieben und meine Gebote halten. — 2 Mos. 20 5-6; 5 Mos. 5 9-10.

2. Ewiger, Ewiger, Gott, barmherzig und gnädig, langmütig und reich an Huld und Treue. Er bewahrt Liebe Tausenden, vergibt Vergehen und Missetat und Sünde, läßt aber nicht ungestraft; er ahndet die Schuld der Väter an Kindern und Kindeskindern, am dritten und vierten Geschlecht. — 2 Mos. 34 6-7.

3. Wenn ihr nach meinen Satzungen wandelt und meine Gebote beobachtet und sie übt, so werde ich euch Regen geben zu seiner Zeit, und der Boden wird seinen Ertrag geben und der Baum des Feldes seine Frucht. Und das Dreschen wird bei euch an die Lese reichen, und die Lese an die Aussaat, und ihr werdet euer Brot zur Sättigung essen und sicher wohnen in eurem Lande. Und ich schaffe Frieden im Lande, und ihr werdet ruhen, ohne daß euch einer aufschreckt, und ich werde die wilden Tiere aus dem Lande tilgen, und das Schwert wird durch euer Land nicht ziehen. Ihr werdet eure Feinde verfolgen; und sie werden vor euch durch das Schwert fallen. Fünf von euch werden hundert verfolgen und hundert von euch eine Myriade; und eure Feinde werden vor euch durch das Schwert fallen. Und ich werde mich euch zuwenden und euch fruchtbar machen und mehren und meinen Bund mit euch aufrechthalten ... Und wenn ihr auf mich nicht hört und all diese Gebote nicht übt und meine Satzungen mißachtet, und wenn eure Seele meine Vorschriften verwirft, alle meine Gebote nicht zu üben, so daß ihr meinen Bund brechet, dann werde auch ich mit euch so verfahren und über euch bestellen Bestürzung, Schwindsucht und Entzündung, die die Augen schwinden und die Seele verschmachten lassen ... — 3 Mos. 26 3-9, 14-16.

4. So erkenne denn, daß der Ewige, dein Gott, der Gott ist, der treue Gott, der den Bund und die Huld denen, die ihn lieben und seine Gebote halten, bis ins tausendste Geschlecht bewahrt. — 5 Mos. 7 9.
5. Und wenn ihr auf diese Gebote hört und sie beobachtet und übt, so wird der Ewige, dein Gott, dir den Bund und die Huld bewahren, die er deinen Vätern zugeschworen hat. — 5 Mos. 7 12.
6. Und wenn ihr auf meine Gebote hört, die ich euch heute gebiete, zu lieben den Ewigen, euren Gott, und ihm zu dienen mit eurem ganzen Herzen und eurer ganzen Seele, so werde ich eurem Lande Regen geben zu seiner Zeit, Frühregen und Spätregen, und du wirst einsammeln dein Getreide und deinen Most und dein Öl. Und ich werde auf deinem Felde Gras für dein Vieh geben, und du wirst essen und satt werden. Hütet euch, daß euer Herz nicht betört werde und ihr abweichet und fremden Göttern dienet und euch vor ihnen niederwerfet. Dann wird der Zorn des Ewigen gegen euch entbrennen, und er wird den Himmel verschließen, daß kein Regen sei, und der Boden seinen Ertrag nicht gebe. Und ihr werdet bald aus dem schönen Lande schwinden, das der Ewige, euer Gott, euch geben will. — 5 Mos. 11 13-17.
7. Sieh, ich lege euch heute vor Segen und Fluch. Den Segen, so ihr gehorcht den Geboten des Ewigen, eures Gottes, die ich euch heute gebiete; und den Fluch, so ihr nicht gehorcht den Geboten des Ewigen, eures Gottes, und von dem Wege, den ich euch heute gebiete, abweicht, um fremden Göttern nachzugehen, die ihr nicht kennt. — 5 Mos. 11 26-28.
8. Saget von den Gerechten, daß es ihnen wohlergeht, denn ihrer Taten Frucht werden sie genießen. Wehe dem Frevler, ihm ergeht es übel; denn, was seine Hände vollbracht, wird ihm vergolten. — Jesaja 3 10-11.
9. Ja, der Ewige zieht aus von seinem Orte, die Schuld der Erdenbewohner an ihnen zu ahnden; die Erde wird ihr Blut aufdecken und ihre Erschlagenen nicht mehr verhüllen. — Jesaja 26 21.
10. In jenen Tagen wird man nicht mehr sagen: „Väter haben unreife Trauben gegessen, und der Kinder Zähne sind stumpf", sondern jeder stirbt durch seine Schuld; jeder, der unreife Trauben ißt, dessen Zähne werden stumpf. — Jeremia 31 29-30.
11. Es erging an mich das Wort des Ewigen: Was gebraucht ihr dieses Sprichwort auf dem Boden Israels: „Die Väter haben unreife Trauben gegessen, und der Söhne Zähne sind stumpf"? So wahr ich lebe — ist der Spruch Gottes, des Herrn, — nicht sollt ihr fortan dieses Sprichwort gebrauchen in Israel. Sieh, alle Seelen, mein sind

sie; wie die Seele des Vaters so die Seele des Sohnes, mein sind sie. Die Seele, die sündigt, die soll sterben. Wenn einer gerecht ist und Recht und Billigkeit übt, auf den Bergen nicht ißt, seine Augen zu den Götzen des Hauses Israel nicht erhebt, seines Nächsten Weib nicht verunreinigt und einem Weibe in der Unreinheit nicht naht, niemand bedrückt, sein Schuldpfand zurückgibt, unrecht Gut sich nicht aneignet, dem Hungrigen sein Brot gibt, den Nackten mit einem Gewand bedeckt, auf Wucher nicht gibt und Zins nicht nimmt, von Unrecht seine Hand zurückzieht, wahrhaft Recht schafft zwischen Mann und Mann, in meinen Satzungen wandelt und meine Vorschriften beobachtet, indem er Redlichkeit übt, der ist gerecht; leben soll er, ist der Spruch Gottes, des Herrn. Zeugt er aber einen gewalttätigen Sohn, der Blut vergießt und eines von jenen Dingen verübt und all dieses nicht tut, vielmehr auf den Bergen ißt und das Weib seines Nächsten verunreinigt, den Armen und Dürftigen bedrückt, unrecht Gut sich aneignet, das Pfand nicht zurückgibt, zu den Götzen seine Augen erhebt, Greuel verübt, auf Wucher gibt und Zins nimmt, sollte der am Leben bleiben? Er wird nicht leben; all jene Greuel hat er verübt; sterben wird er, sein Blut bleibt auf ihm. Und sieh, dieser zeugt einen Sohn, der sieht alle Sünden seines Vaters, die dieser begangen hat, er sieht sie und tut nichts dergleichen. Auf den Bergen ißt er nicht, und seine Augen erhebt er nicht zu den Götzen des Hauses Israel, das Weib seines Nächsten verunreinigt er nicht. Niemand bedrückt er, ein Pfand nimmt er nicht, und unrecht Gut eignet er sich nicht an; dem Hungrigen gibt er sein Brot, und den Nackten bedeckt er mit einem Gewand. Von Unrecht zieht er seine Hand zurück, Wucher und Zins nimmt er nicht, meine Vorschriften erfüllt er, in meinen Satzungen wandelt er; der soll nicht sterben wegen der Schuld seines Vaters; leben soll er. Sein Vater, der Gewalttat geübt, unrecht Gut sich angeeignet und, was nicht gut ist, getan hat inmitten seiner Volksgenossen, sieh, er ist wegen seiner Schuld gestorben. Nun sagt ihr: „Warum trägt nicht der Sohn mit die Schuld des Vaters?“ Der Sohn hat Recht und Billigkeit geübt, all meine Satzungen beobachtet und sie befolgt; leben soll er. Die Seele, die sündigt, die soll sterben; ein Sohn soll nicht des Vaters Schuld mittragen, und ein Vater soll nicht mittragen des Sohnes Schuld; die Gerechtigkeit des Gerechten bleibe auf ihm, und der Frevel des Frevlers bleibe auf ihm. Wenn aber der Frevler umkehrt von all seinen Sünden, die er begangen hat, und all meine Satzungen beobachtet und Recht und Billigkeit übt, soll er leben, nicht sterben. All seiner Missetaten, die er ver-

übt hat, werde nicht gedacht; um seiner Gerechtigkeit willen, die er geübt hat, soll er leben. Habe ich denn Wohlgefallen an dem Tode des Frevlers — ist der Spruch Gottes, des Herrn —nicht vielmehr an seiner Umkehr von seinen Wegen, daß er lebe? Und wenn ein Gerechter sich von seiner Gerechtigkeit abwendet und Unrecht tut gleich all den Greueln, die der Frevler verübt hat, sollte er leben? All seiner Gerechtigkeit, die er geübt hat, werde nicht gedacht; wegen seiner Treulosigkeit, die er verübt, und wegen seiner Sünden, die er begangen hat, ihretwegen soll er sterben. Nun saget ihr: „Nicht richtig ist der Weg des Herrn." Höret doch, Haus Israel: Ist mein Weg nicht richtig? Sind nicht vielmehr eure Wege nicht richtig? Wenn ein Gerechter sich abwendet von seiner Gerechtigkeit und Unrecht tut und darob stirbt, so stirbt er wegen seines Unrechts, das er getan hat. Und wenn ein Frevler umkehrt von seinem Frevel, den er begangen hat, und Recht und Billigkeit übt, so erhält er seine Seele am Leben. Er ist zur Einsicht gekommen und umgekehrt von all seinen Missetaten, die er begangen hat; leben soll er, nicht sterben. Nun sagt das Haus Israel: „Nicht richtig ist der Weg des Herrn." Sind meine Wege nicht richtig, Haus Israel? Sind nicht vielmehr eure Wege nicht richtig? Fürwahr, einen jeden von euch, Haus Israel, richte ich nach seinen Wegen, ist der Spruch Gottes, des Herrn. Kehret um und wendet euch ab von all euren Missetaten, daß euch nicht ein Vergehen zum Fallstrick werde. Werfet von euch all eure Missetaten, durch die ihr mir untreu geworden seid, und schaffet euch ein neues Herz und einen neuen Geist. Warum wollt ihr sterben, Haus Israel? Denn nicht habe ich Wohlgefallen am Tode des Todeswürdigen, ist der Spruch Gottes, des Herrn. So wendet euch ab und lebet. — Ezechiel 18 1-32.

12. Der Ewige wahrt Treue und vergilt vollauf dem, der hoffärtig handelt. — Psalm 31 24.
13. Dein, o Herr, ist die Huld, denn du vergiltst einem jedem nach seinem Tun. — Psalm 62 13.
14. Der Ewige behütet alle, die ihn lieben, und all die Frevler vertilgt er. — Psalm 145 20.
15. Die eigenen Missetaten fangen ihn [den Frevler] und von den Banden seiner Sünde wird er festgehalten. — Sprüche 5 22.
16. Ein Schutz für die Unschuld ist das Walten des Ewigen und ein Schrecken für die Übeltäter. — Sprüche 10 29.
17. Sieh! Dem Gerechten wird auf Erden vergolten, wie viel mehr dem Frevler und Sünder. — Sprüche 11 31.

18. Sünder verfolgt das Böse, und Gerechte belohnt das Gute. — Sprüche 13 21.
19. Wage und richtige Wagschale sind des Ewigen, sein [des Menschen] Tun sind die Gewichtsteine. — Sprüche 16 11.
20. Die Gewalttat der Frevler reißt sie dahin, denn sie weigern sich, Recht zu tun. — Sprüche 21 7.
21. Wer Unrecht sät, wird Unheil ernten. — Sprüche 22 8.
22. Im Schlußsatz wird das Ganze verstanden: Fürchte Gott und halte seine Gebote, denn das ist der ganze Mensch. Denn mit allem Tun geht Gott ins Gericht, auch mit allem Verborgenen, ob gut oder böse. — Kohelet 12 13-14.

IIa. Palästinische Apokryphen.

1. Zwei Geister gibt es, die sich um den Menschen bemühen, den Geist der Wahrheit und den des Irrens [der Lüge]; und zwischen ihnen steht die Einsicht des Verstandes, wohin sie sich wenden will. Sowohl die Sätze der Wahrheit wie die der Lüge sind auf die Brust geschrieben; und der Herr kennt sie beide. Und niemals können die Taten der Menschen verborgen bleiben, da sie auf dem Brustkasten von dem Herrn eingeschrieben sind. Der Geist der Wahrheit bezeugt alles und verklagt alle, und dem Sünder brennt es in seinem Herzen und er kann sein Antlitz nicht zum Richter aufheben. — Testamente der 12 Patriarchen IV, 20.
2. Der Lohn folgt nach, die Vergeltung erscheint; die guten Taten erwachen, die bösen schlafen nicht mehr. — 4 Esra 7 35.
3. So wird auch dann keineswegs jemand für irgend wen bitten noch jemand anklagen dürfen; dann trägt ein jeder ganz allein seine Ungerechtigkeit oder Gerechtigkeit. — 4 Esra 7 105.

III. Jüdisch-hellenistische Literatur.

1. Der Lohn der Einsicht ist die Einsicht selbst, und auch die Gerechtigkeit und jede der andern Tugenden ist zugleich ihre eigene Belohnung. — Philo: De specialibus legibus II (de colendis parentibus, C.-W. 259).
2. Diejenigen, welche das Gesetz in allen Punkten befolgen, erhalten zur Belohnung nicht Silber und Gold, auch keinen Kranz aus Öl- oder Eppichzweigen oder eine andre Auszeichnung dieser Art, sondern ein jeder von ihnen begnügt sich mit dem Zeugnis, das sein eigenes Gewissen ihm ausstellt. — Josephus gegen Apion II, 30.

V. Talmudisches Schrifttum.

1. Antigonos von Socho .... pflegte zu sagen: Seid nicht wie die Knechte, die ihrem Herrn dienen, um Lohn zu empfangen, sondern seid wie die Knechte, die ihrem Herrn dienen, nicht um Lohn zu empfangen. Und die Ehrfurcht vor dem Himmel sei über euch. — Sprüche d. Väter I, 3.
2. Der Lohn der guten Tat ist die gute Tat, und die Vergeltung der Sünde ist die Sünde. — Sprüche d. Väter IV, 2.
3. Tue die Dinge um des Schöpfers willen und beschäftige dich mit ihnen um ihretwillen, mache sie nicht zu einer Krone, um damit zu prunken, und ebenso nicht zu einem Spaten, um damit zu graben. — Nedarim 62a.
4. Wer eine fromme Tat im diesseitigen Leben ausübt, den empfängt sie und geht ihm voran in der zukünftigen Welt, und wer eine Sünde begeht im diesseitigen Leben, den hält sie fest und geht ihm voran am Tage des Gerichts. — Sota 3b.
5. Der Heilige, gelobt sei er, bestraft den Menschen erst, wenn sein Maß voll ist. — Sota 9a.
6. Mose lehrte [2 Mos. 20 5; 34 7; 5 Mos. 5 9]: „Er ahndet die Sünde der Väter an Kindern und Kindeskindern"; das hat Ezechiel aufgehoben, denn er lehrte [Ezechiel 18 4]: „Die Seele, die sündigt, die soll sterben". — Makkot 24a.
7. Man richtet den Menschen nur nach seinen bereits vollführten Handlungen. — Rosch ha-schana 16b; Bereschit rabba c. 53.
8. Einen guten Vorsatz rechnet Gott als eine Tat an, einen bösen Vorsatz rechnet Gott nicht als eine Tat an. — Tosefta Pea c. 1.
9. Hat ein Mensch eine fromme Tat auszuführen beabsichtigt, und er wurde verhindert, daß er sie nicht ausüben konnte, so wird es ihm angerechnet, als ob er sie doch ausgeführt hätte. — Berachot 6a.
10. Mit dem Maße, mit dem der Mensch mißt, wird ihm gemessen. — Mischna Sota I, 7; Talmud Sanhedrin 100a.
11. „Heil dem Manne, der den Ewigen fürchtet und seine Gebote sehr begehrt" [Psalm 112 1] — seine *Gebote* und nicht den Lohn für ihre Erfüllung. — Aboda sara 19a.

VI. Mittelalter.

1. Wie verstehen wir, was überall in der Thora gesagt wird: Wenn ihr gehorcht, wird es euch so, und wenn ihr nicht gehorcht, wird es euch so ergehn, und all die irdischen Verheißungen wie Sättigung und Hunger, Krieg und Frieden usw.? All das ist eingetroffen und wird

eintreffen. Wenn wir nach allen Geboten der Thora handeln, werden uns all die diesseitigen Güter zuteil werden, und wenn wir sie übertreten, werden uns die genannten Übel treffen. Und obschon dem so ist, so sind doch all jene Güter nicht der eigentliche Lohn für die Beobachtung der Gebote und jene Übel nicht die eigentliche Strafe für die Übertretung aller Gebote. Vielmehr ist dies so zu verstehn: Gott hat uns seine Lehre offenbart, die ein Baum des Lebens ist, und wer alles befolgt, was in der Lehre steht und sie richtig erfaßt, der erreicht damit das ewige Leben, und zwar nach dem Maße seiner Taten und seiner Erkenntnis. Außerdem ist uns verheißen, daß, wenn wir Gottes Gebote in Freude und in Befriedigung der Seele befolgen und uns stets in ihre Weisheit vertiefen, der Lohn darin bestehen wird, daß Gott uns alles fernhalten wird, was die Befolgung der Lehre verhindert: Krankheit, Kriegsnot, Hungersnot und derlei mehr, und uns auch das zeitliche Glück wird zuteil werden lassen, das die Befolgung und die Kenntnis der Lehre fördert: Sättigung, Friede, Besitz und derlei mehr, damit wir uns nicht alle Tage um unsres Lebens Notdurft zu bemühen brauchen, sondern in voller Muße und sorgenfrei uns mit Gottes Lehre befassen können, um so des ewigen Lebens teilhaftig zu werden. — Maimonides: Mischne tora hilchot teschuba IX, 1.

2. Der Mensch darf nicht sagen: Ich will die Gebote unsrer Lehre erfüllen und mich mit ihrer Weisheit befassen, damit ich all die Segnungen erlange, die in der Lehre verheißen sind, oder damit ich das ewige Leben erlange, und ich will mich von den Sünden fernhalten, um vom Unheil, das in der Lehre als Strafe angedroht wird, frei zu bleiben, oder damit ich des zukünftigen Lebens nicht verlustig gehe. In dieser Weise darf man nicht Gott dienen, denn wer so Gott dient, tut es nur *aus Furcht* vor Gott. Das ist nicht die Stufe der Propheten und auch nicht die Stufe der Weisheit. Wer Gott aus Liebe zu ihm dient, der befaßt sich mit der Thora und den Geboten und wandelt im Wege der Weisheit, nicht um weltlichen Vorteils willen noch aus Furcht vor Unglück noch weil er Glück erlangen will, sondern er dient der Wahrheit, weil es die Wahrheit ist .... Das ist die Stufe unsres Vaters Abraham, den Gott als seinen Freund bezeichnet hat, weil er Gott gedient hat aus reiner Liebe zu Gott. Das ist die Stufe, die Gott uns durch Mose geboten hat: „Und du sollst lieben den Ewigen, deinen Gott ...“ Und wenn der Mensch Gott liebt mit der wahren Liebe, wird er alsbald aus Liebe zu ihm alles tun, was ihm geboten ist. Was ist die wahre Liebe zu Gott? Es ist eine Liebe zu Gott, die überaus groß und stark ist, so sehr, daß

seine Seele geknüpft ist an die Liebe zu Gott und in sie stets versenkt ist, als wäre er liebeskrank .... Ja, noch mehr, die Liebe zu Gott wohnt im Herzen derer, die ihn lieben, die in sie versenkt sind, so wie er uns geboten hat: „... mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele." Unsre alten Weisen haben gesagt: Sollte vielleicht jemand sagen: ich will die Thora lernen, damit ich reich werde, oder damit man mich Rabbi nenne, oder damit ich Lohn im zukünftigen Leben erhalte — dann ergeht an ihn das Wort: „Daß du liebest den Ewigen". Und das will sagen: Alles was ihr tut, sollt ihr nur aus Liebe tun. — Maimonides: das. X, 1—4.

3. Es ist dem vollkommenen Menschen verboten zu sagen: Wenn ich diese guten Taten erfülle und mich der bösen Taten enthalte, welches ist dann der Lohn, den ich dafür empfangen werde? ... Auch haben unsre Weisen bereits davor gewarnt, daß der Mensch als Endzweck des Dienstes Gottes und der Erfüllung der Gebote irgend etwas Äußeres betrachtet, wie Antigonos aus Socho sagt .... Und das ist das, was sie einen Diener Gottes aus Liebe nennen .... Es ist klar, daß dies die Absicht der Thora und die eigentliche Absicht unsrer Weisen ist .... Eine solche Stufe erreichte Abraham, der Gott diente aus Liebe, und diesem Wege müssen die Menschen zustreben. Da nun die Weisen wußten, daß dies schwer ist, und daß nicht jeder Mensch es erreichen kann, ... darum haben sie der großen Masse Zugeständnisse gemacht, sie aber ermahnt und ihre Gesinnung zu stärken gesucht, bis sie die Wahrheit erreichten. — Maimonides: Mischna-Kommentar, Einleitung zu Sanhedrin I.

VII. Neueres jüdisches Schrifttum.

1. In der Bibel wird oft und eindringlich wie von der Strafe der Sünde, so von dem Lohn der Frömmigkeit, von greifbarem, irdischem Lohne gesprochen. In der Geschichte der Erziehung des Volkes Israel hat das seine Notwendigkeit und seine Bedeutung gehabt. Wer die Geschichte des Menschen kennt, wird es begreifen. Das Ziel und das Ergebnis dieser Entwicklung im Judentum ist aber dieses bestimmte, daß von der Tat ihre Reinheit und Freiheit, ihre Selbstlosigkeit unbedingt gefordert ist, und daß in der Stetigkeit der Aufgabe ihr Lohn gefunden wird. Wie dieser Gedanke das Besitztum der Gemeinde geworden ist, davon zeugt wiederum die gesamte religiöse Literatur des Mittelalters, die einstimmig es sagt, daß als gute Tat nur die gelten darf, die um ihrer selbst willen gewollt und getan ist. Nur sie ist, wie das alte Wort sagt, aus „Liebe zu Gott" geübt. — Leo Baeck: Das Wesen des Judentums S. 192 f.

2. Der Begriff der „Freude an der frommen Handlung" schließt durch sich selbst aus, daß man sie um des Lohnes willen vollführt, sei es des diesseitigen oder jenseitigen. — Moritz Güdemann: Das Judentum i. s. Grundzügen S. 86.
3. Die göttliche Gnade will nach jüdischem Begriff nicht den Sünder locken und ködern, sondern den Menschen überhaupt zur Besserung verpflichten; sie ist der Ausfluß der göttlichen Heiligkeit, die nicht *verdammen*, sondern *läutern* will. Derselbe Gott, der den Stachel der Verwundung in die schuldbewußte Seele bohrt, will auch mit ihm das Heilmittel darbieten. — Kaufmann Kohler: Grundr. e. syst. Theol. d. Judentums S. 87.
4. Nur die helleren Geister erhoben sich zur Forderung einer höheren Sittlichkeit, die nicht mehr der äußeren Vergeltung bedarf, weil sie zur Stufe der Leben und Heil schaffenden göttlichen Gerechtigkeit sich erhoben hat. „Der Tugend Lohn ist die Tugend, wie der Bosheit Strafe die Bosheit selber ist." So lehrt der jüdische Meister Ben Asai, und damit ist Gerechtigkeit zum Kern aller Sittlichkeit geworden und in den Glutstrom der göttlichen Heiligkeit zurückgeflossen. — Kaufmann Kohler: das. S. 94.
5. Den Gerechten treffen Schicksalsschläge, nicht weil er sie verdient, sondern weil Gott ihn als seinen Freund zu größeren Proben der Tugend und des Seelenadels emporheben will. Auf diesem Standpunkt, den der fromme Dulder Hiob in der Bibel noch nicht erreicht hat, steht das rabbinische Judentum, wenn es die Leiden, von denen der Fromme heimgesucht wird, *Prüfungen göttlicher Liebe* nennt. Von diesem Gesichtspunkt aus erhält das Übel, sowohl das leibliche wie das sittliche Übel, seinen wahren Wert im göttlichen Haushalt. Das Böse ist da, um vom Guten überwunden zu werden. Gott in seiner *Vatergüte* will die Menschen, seine Kinder, für sein Reich sittlicher Vollkommenheit erziehen. — Kaufmann Kohler: das. S. 132 f.
6. Wenn die Rabbinen von Hölle und Paradies reden und die Strafen dort, die Genüsse hier grell schildern, so sind das nur Bilder für die Qual der Sünde und die Wonne der Tugend. Wahre Frömmigkeit dient Gott weder aus Furcht vor der Strafe noch aus Verlangen nach Lohn, wie Knechte ihrem Herrn dienen, sondern aus reiner Liebe zu Gott und der Wahrheit. — Kaufmann Kohler: das. S. 231.
7. Allein neben diesen Hinweisungen auf Lohn und Strafe waren die zahlreichen Aussprüche nicht bloß allgemein bekannt, sondern auch allgemein anerkannt, welche sich ausdrücklich auf die Abweisung des Lohnes nicht bloß als Grund des Gesetzes, sondern auch als Be-

weggrund seiner Erfüllung beziehen. Schon von einem der ältesten Vertreter, wenn nicht Begründer des spezifisch rabbinischen Geistes, von Antigonos aus Socho, welcher Simon dem Gerechten unmittelbar folgte, stammt die Sentenz: „Seid nicht gleich den Dienern, die dem Herrn aufwarten in Absicht, ihr Teil zu erhalten, sondern wie die Diener, die dem Herrn ohne solche Absicht dienen. Vielmehr die Ehrfurcht vor dem Himmel sei über euch" (Aboth I, 3). — Moritz Lazarus: Die Ethik d. Judentums, I, S. 133.

Sieh auch:
Elias Auerbach: Die Prophetie, 1920, S. 27; 84 ff.
Hermann Cohen: Religion u. Sittlichkeit (in: Jahrb. f. Jüd. Gesch. u. Lit., 1907), S. 145 f.
Felix Perles: Boussets „Religion d. Judentums", 1903, S. 125 f.
Max Wiener: Die Religion d. Propheten, 1912, S. 39 f.

VIII. Christliche Schriftsteller.

1. Ein wichtiger Punkt, gegen den das Buch Hiob kämpft, ist die Vorstellung der Ethik als einer Art Handelsgeschäft zwischen Gott und dem Menschen. „Kann denn ein Mann Gott etwas nützen? Nur sich selbst nützt ein Kluger", so sagt Eliphas (Hiob 22 2). Mit andern Worten, es ist unmöglich, sich Gott gegenüber ein Verdienst zu erwerben, auf das man pochen kann. — Hugo Dingler: Die Kultur der Juden S. 103.
2. Ein andrer, ebenso einfacher Satz des Alten Testaments, in unzähligen Abwandlungen darin wiederkehrend, handelt von der göttlichen *Vergeltung* über Gut und Böse; das ist der große Gedanke, den auch die zehn Gebote enthalten: „Der die Missetat heimsucht, aber Barmherzigkeit erzeigt denen, die ihn lieben und seine Gebote halten." Mag nun dieser Glaube im alten Israel auch oft genug veräußerlicht worden sein, so daß man die Vergeltung allzusehr in den äußeren Geschicken der Menschen suchte, er bleibt doch einer der wichtigsten Grundsätze aller sittlichen Religion, ja, jeder höheren Weltanschauung, der Glaube, daß natürliche und sittliche Weltordnung sich im letzten nicht ausschließen, mögen sie noch so oft gegeneinander zu wirken scheinen, daß der Weltenlauf in seinem Endziel dem Guten und nicht dem Bösen dient, dem Aufbau und nicht der Zerstörung, und daß es eine Vergeltung gibt. — Hermann Gunkel: Was bleibt v. A. T.? S. 19 f.
3. Ein nicht geringer Irrtum freilich würde es sein, wenn man annehmen würde, der Vergeltungsgedanke sei von diesen Propheten (Jeremia und Hesekiel) erfunden und Hesekiel sei demnach der Schöpfer des „Individualismus". Vielmehr haben sie diese Ideen

nur formuliert. Denn wie in jedem höher entwickelten Volke, so hatten auch im alten Israel Religion und Sittlichkeit seit langem einen Bund geschlossen. — Hermann Gunkel: das. S. 81 f.

4. Dreierlei ist es, das Ezechiel um jeden Preis sichern will: a) Jeder Sünder wird in sichtbarer Weise und durch äußeres Ergehen bestraft, jeder Gerechte belohnt. b) Niemals wird ein Individuum in das Verderben oder in das Heil eines andern hineingezogen. c) Entscheidend ist stets nur der ethisch-religiöse Zustand des letzten Augenblicks. Ezechiels Theorie bedeutet einen Höhepunkt, zugleich aber auch einen Wendepunkt in der Geschichte des Vergeltungsglaubens. So klar, ohne jegliche Einschränkung, so streng individualistisch, so gänzlich auf das Diesseits bezogen, wird das Vergeltungsdogma nur von ihm aufgestellt. Man muß dabei vor allem der Tatsache gerecht werden, daß diese Theorie die schroffste Anwendung einer *hohen sittlichen Überzeugung* darstellt; ist sie doch nichts andres als die individualistische Anwendung des von den Propheten vertretenen Glaubens an eine sittliche Weltordnung. Diesen Glauben dem Judentum ein für allemal eingepflanzt zu haben, ist nicht zum mindesten das Verdienst Ezechiels .... Nirgends aber wird das Postulat dieser Gerechtigkeit mit solcher Energie festgehalten wie im Judentum. Allen widersprechenden Erfahrungen zum Trotz steht Ezechiels Theorie absolut fest. — Justus Köberle: Sünde und Gnade S. 218 f.

5. Allgemein gewöhnte man sich, den Zusammenhang von Verhalten und Ergehen stets *nur unter diesem ethischen Gesichtspunkt* (der gerechten göttlichen Vergeltung) zu betrachten. Die ganze Weltanschauung war so auf einem ethischen Grundgedanken aufgebaut. Sie erhielt dadurch eine sonst nicht vorhandene Festigkeit und Bestimmtheit, in welcher sich das Judentum hoch über die Gleichgültigkeit und das In-den-Tag-Hineinleben der meisten Völker ähnlicher äußerer Kultur erhob. Ebenso aber bewahrte dieser sittliche Grundsatz vor der Resignation und dem kraftlosen Pessimismus, in welchen bei andern höherstehenden Völkern die Zuversicht zu einer von den Göttern überwachten sittlichen Weltordnung schließlich ausgelaufen war. — Justus Köberle: das. S. 278.

6. Anderseits verdient hervorgehoben zu werden, daß der Gedanke an einen von der Erfüllung des göttlichen Willens abgesonderten Lohn den Propheten durchaus fremd ist. Das Motiv zum Handeln ist nie der Gedanke an die Belohnung, sondern innerer Drang. Der Anstoß liegt nicht in der Außenwelt, sondern im letzten Grunde bei Gott. — Karl Marti: Religion d. A. T. S. 54.

7. Mit der immer fortschreitenden Verinnerlichung der Religion hängt es zusammen, daß der einzelne sein Verhältnis zu Jahve nicht mehr durch die Angehörigkeit zu seinem Volke vermittelt empfindet, daß es jetzt nicht sowohl „Jahve und das Volk", sondern „Jahve und die Seele" heißt. Und nun wird, was vorher vom Volke galt, einfach auf das Verhältnis Jahves zum Einzelnen übertragen. Er wird von Jahve genau nach seinen Taten belohnt werden. Man soll nicht mehr sagen: „Unsere Väter haben Herlinge gegessen, davon wurden unsere Zähne stumpf" (Jer. 31 29); auch wird Jahve nicht mehr „um der Väter willen die Söhne heimsuchen". Vielmehr wird jeder seine eigene Schuld tragen, d. h. er wird in diesem Leben den Lohn seiner eigenen Taten empfangen. — Hans Meinhold: Gesch. d. jüd. Volkes S. 24.
8. Daß die vorexilischen Propheten den Individualismus von der Vergeltung nicht ausschließen, sondern ihn bewußterweise zulassen, beweisen ihre wiederholten Aufforderungen zur Bekehrung. Diese richten sich notwendig an die *einzelnen Glieder* des Volkes; jeder *Einzelne* soll seinen Wandel bessern (Jer. 18 11), jeder *Einzelne* die Vorhaut seines Herzens entfernen (4 4). Die Bekehrung zu Jahve wünschen die Propheten wohl vom ganzen Volke, aber sie betrachten dieselbe doch als *persönliche* Angelegenheit jedes Einzelnen und verheißen dem sich bekehrenden Teile Rettung. — Friedrich Nötscher: Die Gerechtigkeit Gottes b. d. vorexilischen Propheten S. 69.
9. Dieses Postulat (der gerechten göttlichen Vergeltung) findet eine Stütze a) in der zuversichtlichen Erwartung, daß die Idee des Gottesstaates und des Gottesvolkes einst vollkommen realisiert werde; — b) in der Überzeugung des Bewußtseins, daß der Fromme in der Gemeinschaft mit seinem Gott ein alles weltliche Glück weit übertreffendes und alles äußerliche Unglück reichlich ersetzendes innerliches Lebensglück besitze; — c) in der Ahnung, daß diese Gemeinschaft mit Gott ein ewiges, den Tod überdauerndes Gut sei. — Eduard Riehm: Alttest. Theol. S. 359.

Sieh auch:

Willy Coßmann: Die Entwicklung d. Gerichtsgedankens b. d. alttestamentlichen Propheten, 1915, S. 95 ff.; 155 f.; 199.

Bernhard Duhm: Die Theol. d. Propheten, 1875, S. 184.

Heinrich Ewald: Gesch. d. Volkes Israel, IV, 1864, S. 357 f.

Hermann Gunkel: Was bleibt v. Alten Testament? 1916, S. 19 f.

Ders.: Die Propheten, 1917, S. 81; 90.

Johannes Hänel: Alttestamentliche Sittlichkeit, 1924, S. 55 ff.

Julius Happel: Weltgericht, Weltbegnadigung u. Neuordnung d. Welt nach dem 1. Buch Moses (in: Zeitschrift für Missionskunde u. Religionswissenschaft, Jg. 25, Heft 11)

R. Travers Herford: Die Pharisäer [The Pharisees] 1928, S. 143 ff.
Paul Kleinert: Die Propheten Israels in sozialer Beziehung, 1905, S. 51 f.
Justus Köberle: Sünde u. Gnade, 1905, S. 54; 141 f.; 187; 218 ff.; 277 f.; 383; 625 f.
Eduard König: Geschichte der alttestamentlichen Religion, 1912, S. 387.
Max Löhr: Israel und die Kultur des alten Vorderasien (in: Der Morgen, 1925), S. 636.
Hans Meinhold: Geschichte d. jüd. Volkes, 1916, S. 23.
Friedrich Nötscher: Die Gerechtigkeit Gottes b. d. vorexilischen Propheten, 1915, S. 50; 54 ff., 60 f.; 64; 66 f.; 74 f.; 86 f.
Ernest Renan: Histoire du peuple d'Israël, III, 1891, S. 78.
Eduard Riehm: Alttestamentliche Theologie, 1889, S. 359 f.
Hans Schmidt: Gott und das Leid im Alten Testament, 1926, S. 14.
Ernst Sellin: Die alttestamentliche Religion, 1908, S. 55; 57 f.
Rudolf Smend: Lehrbuch d. alttestamentlichen Religionsgeschichte, 1899, S. 432.
Bernhard Stade: Geschichte d. Volkes Israel, II, 1888, S. 303; 516 ff.

VI. Gleichheit aller Menschen.

Die Ethik des Judentums wird beherrscht vom Prinzip des Universalismus, d. h. sie kennt in ihren Forderungen und Vorschriften keinen Unterschied zwischen Juden und Nichtjuden. Was sie befiehlt, gilt schlechthin; die Scheidung der Menschen nach Abstammung und Glauben ist für sie bedeutungslos. Es hieße die jüdische Sittlichkeitslehre nicht nur herabwürdigen, sondern völlig verkennen, wollte man annehmen, sie lege den Geboten der Gerechtigkeit, Wahrheit und Liebe eine größere Verbindlichkeit bei, wo es sich um Juden untereinander handelt, als wo die Ansprüche Andersgläubiger Berücksichtigung verlangen.

Wie bei der sittlichen Verpflichtung, so macht das Judentum auch hinsichtlich der Eignung zur Sittlichkeit keinerlei Unterscheidung zwischen Menschen und Menschen. Der Mensch als solcher ist sowohl Objekt als Subjekt der Sittlichkeit. Alle Erdenkinder sind zugleich Gotteskinder, fähig und berufen, das Gute zu verwirklichen und seine Herrschaft in der Welt immer mehr zu befestigen. Die sittliche Anlage ist jedem Menschen angeboren, es liegt ihm ob, sie im Kampf mit seinen Trieben und Begierden zu immer größerer Macht auszubilden.

Der grandiose Ausdruck dieser Anschauung vom sittlichen Beruf aller Menschen ist die Messiaslehre des Judentums geworden, jene Zukunftshoffnung, die auf ihrer höchsten Stufe unter dem Bilde des Gottesreiches auf Erden die Versittlichung der Völker und Nationen als Endziel der Menschheitsentwicklung schaut.

Der Gedanke der Auserwählung Israels, der auf den ersten Blick der Lehre von der sittlichen Gleichwertung aller Menschen zu widerstreiten scheint, ordnet sich ihr bei näherer Betrachtung vielmehr unter: Israel hat — das ist der tiefste Sinn seiner Begnadung durch Gott — die Aufgabe, beispielgebend auf die übrige Menschheit einzuwirken; es soll sein ethisches Gut nicht für sich behalten, sondern allen Völkern mitteilen, auf daß sie aufsteigen zu immer höherer Gesittung.

Das Judentum ist so weit davon entfernt, die sittliche Würdigkeit von der Übung seiner zeremoniellen Gebote abhängig zu machen, daß

es den Frommen, d. h. den Sittlich-Guten aller Völker, Anteil an der ewigen Seligkeit verheißt. Aus diesem Grunde hat es auch auf eine großzügige Bekehrungspropaganda verzichtet, wiewohl es dem Proselyten, der freiwillig und ohne Nebenabsichten kommt, die Aufnahme nicht verweigert. Das Fehlen der eigentlichen Mission im Judentum der letzten zwei Jahrtausende bedeutet kein mangelndes Vertrauen in die Werbekraft des eignen Glaubens, sondern entspricht der Überzeugung, daß die Erfüllung ethischer Forderungen auch außerhalb seiner Kreise möglich ist.

Samson Hochfeld.

I. Bibel.

1. Und es wird geschehen in der Späte der Tage, da wird aufgerichtet sein der Berg des Hauses des Ewigen hoch über alle Berge und erhaben über alle Hügel — und strömen werden zu ihm alle Völker, und gehen werden viele Völker und sprechen: Auf, laßt uns hinaufziehen zum Berge des Ewigen, zum Hause des Gottes Jakobs, daß er uns belehre über seine Wege, und wir gehen in seinen Pfaden, denn von Zion geht aus die Lehre und des Ewigen Wort von Jerusalem. — Jesaja 2 2-3; Micha 4 1-2.
2. Nicht spreche der Fremde, der sich dem Ewigen anschließt: Absondern wird mich der Ewige von seinem Volke . . . — Jesaja 56 3.
3. Und die Fremden, die sich dem Ewigen anschließen, ihm zu dienen und den Namen des Ewigen zu lieben, auf daß sie seine Diener seien, ein jeder, der den Sabbat wahrt, ihn nicht zu entweihen, und alle, die an meinem Bunde festhalten — sie bringe ich zu meinem heiligen Berge und erfreue sie in meinem Bethause; ihre Ganzopfer und ihre Schlachtopfer sollen wohlgefällig sein auf meinem Altar, denn mein Haus soll ein Bethaus genannt werden für alle Völker. — Jesaja 56 6-7.
4. Sie [die heidnischen Völker] werden eure Brüder von allen Völkern als eine Gabe dem Ewigen bringen zu Roß, auf Wagen und in Sänften, auf Maultieren und Dromedaren auf meinen heiligen Berg in Jerusalem — spricht der Ewige, so wie die Kinder Israel die Opfergabe in reinem Gefäß in das Haus des Ewigen bringen. Und auch von ihnen werde ich zu Priestern und Leviten nehmen, spricht der Ewige. — Jesaja 66 20-21.
5. In dieser Zeit wird man Jerusalem den Thron des Ewigen nennen, versammeln werden sich dahin alle Völker nach Jerusalem um des Namens des Ewigen willen, und nicht werden sie fürder der Verstocktheit ihres bösen Herzens folgen. — Jeremia 3 17.
6. Dann werde ich den Völkern reine Lippen schaffen, daß sie alle den Namen des Ewigen anrufen und ihm Schulter an Schulter dienen. — Zefanja 3 9.

IIa. Palästinische Apokryphen.

1. Welches Geschlecht steht in Ehren? Das Geschlecht des Menschen. Welches Geschlecht steht in Ehren? Die, die den Herrn fürchten. Welches Geschlecht steht nicht in Ehren? Das Geschlecht des Menschen. Welches Geschlecht steht nicht in Ehren? Die, die Gebote übertreten. — Sirach 10 19.

III. Jüdisch-hellenistische Literatur.

1. Und dann wird er ein Königreich errichten für alle Zeiten über alle Menschen, er, der einst das heilige Gesetz den Frommen gab, denen er verhieß, die ganze Erde zu erschließen und die Welt und die Tore der Seligen und alle Freuden und unsterblichen, ewigen Geist und ein frohes Herz. Von der ganzen Erde werden sie Weihrauch und Gaben zu dem Hause des großen Gottes bringen, und es wird kein andres Haus bei den Menschen sein auch der Nachwelt zur Kunde, als das, welches Gott den gläubigen Männern zu verehren gegeben hat. Denn den Tempel des großen Gottes werden es die Sterblichen nennen. — Sibyllinen III, 767—776.
2. Jeder Mensch ist seinem Geiste nach der göttlichen Vernunft verwandt, da er ein Abbild, ein Teilchen, ein Abglanz ihres seligen Wesens ist. — Philo: De opificio mundi (M. I 35, C.-W. 146).
3. Wenn es ein solches Volk [von Tugendhaften] gäbe, so würde es über die übrigen Völker hervorragen wie das Haupt über den Körper, nicht sowohl um sich auszuzeichnen, als vielmehr um den übrigen, die es bemerken, zu nützen. — Philo: De praemiis et poenis (M. II 426, C.-W. 114).
4. Von solchem Geiste sagt der Prophet, daß Gott „in ihm wandle" wie in einem Königspalast — denn wirklich ist Gottes Palast und Wohnhaus der Geist des Weisen —; „*sein* Gott" heißt eigentlich der Gott aller Wesen, und *er* wiederum „das auserwählte Volk", nicht das Volk einzelner Herrscher, sondern das des *einen* wahrhaften Herrschers, das heilige [Volk] des heiligen [Gottes]. — Philo: De praemiis et poenis (M. II 428, C.-W. 123).
5. Gott heißt die Tugend willkommen; auch wenn sie aus niedrer Abkunft sprießt. — Philo: De praemiis et poenis (de execrationibus) (M. II 433, C.-W. 152).
6. Was haben wir also mit denen zu teilen, die auf den Adel, als wäre er nur ihr Eigentum, Anspruch erheben, während er ihnen [in Wahrheit] etwas Fremdes ist? Solche können, abgesehen von dem Gesagten, mit Recht als Feinde sowohl des jüdischen Volkes als auch

aller Menschen allenthalben angesehen werden: des jüdischen Volkes, weil sie ihren Stammesgenossen die Freiheit gewähren wollen, ein vernünftiges und sittlich gekräftigtes Leben zu verachten im Vertrauen auf das Verdienst der Vorfahren; der andern Menschen, weil diese auch dann, wenn sie den Gipfel der Tüchtigkeit erreichen, keinen Nutzen davon haben sollen, weil sie nicht tadelfreie Eltern und Großeltern gehabt hätten. — Philo: De virtutibus (de nobilitate) (M. II 444, C.-W. 226).

V. Talmudisches Schrifttum.

1. Mißachte keinen Menschen. — Sprüche d. Väter IV, 3.
2. Die Frommen der Völker der Welt haben Teil am Jenseits. — Tosefta Sanhedrin 13, 2.
3. Rabbi Meir lehrte: Woher ist zu entnehmen, daß selbst ein Heide, der sich mit der Thora befaßt, dem Hohenpriester gleichzuachten sei? Es heißt [3 Mos. 18 5]: „Und ihr sollt wahren meine Satzungen und meine Rechte, die der Mensch üben soll, daß er in ihnen lebe." Es wird da nicht gesagt, Priester, Leviten oder Israeliten, sondern der *Mensch*. Daraus kannst du lernen, daß selbst ein Heide, der sich mit der Thora befaßt, dem Hohenpriester gleicht. — Aboda sara 3a.
4. [Der Heide Antonius] fragte einst [den Patriarchen R. Jehuda]: Komme ich in die zukünftige Welt? Dieser antwortete: Ja. — Aber es heißt doch [Obadja 18]: „Niemand wird übrigbleiben vom Hause Esau"? — Nur wenn er die [gewalttätigen] Werke Esaus übt. — Aboda sara 10b.
5. Wer Weisheit lehrt, auch wenn er von den Völkern der Welt ist, wird ein Weiser genannt. — Pesikta hadata zu Purim (Bet hamidrasch, ed. Jellinek, VI, S. 57).
6. Es ist gelehrt worden: Wenn ein Heide im Gebet den Gottesnamen gebraucht hat, so darf man am Schluß Amen! sprechen. — Rabbi Tanchuma sagt: Wenn ein Heide dich grüßt, so kannst du darauf Amen! sagen. — Jer. Berachot VIII, 6 (ed. Schitomir 55a).
7. Der Heilige, gelobt sei er, verwirft kein Geschöpf. Die Tore sind geöffnet, und wer eintreten will, mag kommen und eintreten. Denn so heißt es [Jes. 26 2]: „Öffnet die Tore, daß eintrete ein gerechtes Volk, das die Treue wahrt." Es heißt da nicht: Priester, Leviten oder Israeliten, sondern: eintrete ein gerechtes Volk. — Sifra Abschnitt Achare mot; Schemot rabba c. 17.

8. Himmel und Erde rufe ich zu Zeugen an, es sei Nichtjude oder Jude, Mann oder Weib, Knecht oder Magd, nach dem Wirken jedes Menschen ruht der heilige Geist auf ihm. — Jalkut § 42.
9. „Und ihr sollt wahren meine Satzungen und meine Rechte, die der Mensch üben soll, daß er in ihnen lebe" [3 Mos. 18 5]. — R. Jeremia pflegte zu sagen: Du könntest fragen, woher ist zu entnehmen, daß selbst ein Heide, wenn er die Thora befolgt, dem Hohenpriester gleich sei? Es heißt: „die der Mensch üben soll, damit er in ihnen lebe". Ebenso heißt es [2 Samuel 7 19]: „Und dies ist die Lehre des Menschen" — es wird da nicht gesagt: die Lehre der Priester, Leviten und Israeliten, sondern die Lehre des Menschen. Ebenso heißt es nicht: Öffnet die Tore, daß eintreten Priester, Leviten und Israeliten, sondern: „Öffnet die Tore, daß eintrete ein gerechtes Volk, das die Treue wahrt" [Jes. 26 2]. Ebenso heißt es nicht: Dies ist das Tor des Ewigen, durch das Priester, Leviten und Israeliten eintreten sollen, sondern: „Dies ist das Tor des Ewigen, durch das Gerechte eintreten sollen" [Ps. 118 20]. Ebenso heißt es nicht: Jubelt, ihr Priester, Leviten und Israeliten im Ewigen, sondern: „Jubelt, ihr Gerechten, im Ewigen" [Ps. 33 1]. Ebenso heißt es nicht: Sei gütig, Ewiger, gegen Priester, Leviten und Israeliten, sondern: „Sei gütig, Ewiger, gegen die Guten" [Ps. 125 4] — aus dem allen kannst du entnehmen, daß selbst ein Heide, wenn er die Thora befolgt, dem Priester gleich ist. — Sifra z. Stelle.
10. „*Eine* Lehre soll für den Einheimischen sein und für den Fremdling" [2 Mos. 12 49] ... Hinsichtlich aller Gebote der Thora stellt die Schrift den Fremdling dem Einheimischen gleich. — Mechilta z. Stelle.
11. „Sie lagerten in der Wüste", die Thora ward im Freilande gegeben, in aller Öffentlichkeit, an einer Stätte, die keinem gehört. Wäre sie nämlich im Lande Israel gegeben worden, so hätte dieses den heidnischen Völkern gesagt, daß sie keinen Anteil daran haben; darum ward sie im Freiland gegeben, in aller Öffentlichkeit, an einer Stätte, die keinem gehört, und wer sie annehmen will, komme und nehme sie .... R. Jose meint, es heißt ja [Jesaja 45 19]: „nicht im Geheimen habe ich gesprochen, nicht an einer Stätte der Finsternis" usw.; als ich zuerst sie gab, gab ich sie nicht im Geheimen, nicht an einer Stätte der Finsternis, nicht an einer Stätte der Dunkelheit, auch sprach ich nicht zu den Nachkommen Jakobs „euch allein gebe ich sie". — Mechilta zu 2 Mos. 19 2.
12. Die Thora ist in der Wüste offenbart worden zwischen Feuer und Wasser — wie diese allen Bewohnern der Erde gleich gehören, so

ist auch jene allen Bewohnern der Erde gegeben. — Mechilta zu 2 Mos. 20 2.

13. Es heißt [Jesaja 44 5]: „Und dieser wird sich nennen mit dem Namen Jakob" — das sind die frommen Proselyten; „und dieser verschreibt sich dem Ewigen" [das.] — das sind die reuigen Sünder; „und mit dem Namen Israels benennt er sich" [das.], damit sind alle „Gottesfürchtigen" [die Heiden, die sich dem einen Gotte anschließen] gemeint. — Gerim IV, 2.
14. „Gott liebt die Gerechten" [Ps. 146 8] — warum liebt er die Gerechten? Weil ihre Tugend nichts Ererbtes ist .... Wollte ein Mensch ein Levite oder ein Kohen sein, so kann er es nicht, wenn sein Vater kein Levite oder Kohen war. Will aber jemand ein Gerechter werden, so kann er, selbst wenn er ein Heide ist, ein Gerechter werden; denn die Gerechten kommen nicht von einem bestimmten Stamme her, sondern sie haben durch sich selbst diesen Vorzug erworben; deshalb heißt es: Gott liebt die Gerechten. — Midrasch Tehillim zu Psalm 146; Bamidbar rabba c. 8.
15. Ob Israelit oder Heide — wer eine fromme Tat vollbracht hat, Gott wird sie ihm lohnen. — Tanna debe Elijahu c. 13. [Vgl. Jer. Pea I, 1: „Auch die Heiden, die gute Werke üben, läßt Gott nicht unbelohnt."]
16. „Deine Priester kleiden sich in Heil" [Ps. 132 9] — damit sind auch die frommen Heiden gemeint, die ein priesterliches Leben führen. — Jalkut zu Jesaja § 429 [vgl. auch Otijjot de R. Akiba (2. Rezens.) Buchst. Sajin (Bet ha-midrasch, ed. Jellinek, III, S. 28)].
17. Rabbi Simon b. Lakisch lehrt: Der Fremde, der aus innerer Überzeugung die Thora annimmt, ist höher zu bewerten als jene Scharen der Israeliten, die am Berge Sinai standen und die Thora annahmen, als sie die Donner vernahmen und die Blitze sahen. — Tanchuma Abschn. Lech lecha.
18. Die Proselyten sind [von Gott] geliebt, denn überall [in der Thora] werden sie den Israeliten gleichgestellt. Es heißt [Maleachi 1 2]: „Ich habe euch geliebt [Kinder Israels] spricht der Ewige" ... und ebenso heißt es bei den Fremden [5 Mos. 10 18]: „Er [Gott] liebt den Fremdling, ihm Brot und Kleidung zu geben". Die Israeliten werden [Gottes] Knechte genannt und ebenso die Fremden, denn es heißt [Jesaja 56 6]: „Die Fremdlinge, die sich dem Ewigen anschließen, seine Knechte zu sein". Von Israels [Opfern] heißt es, daß sie Gott wohlgefällig sind, denn es heißt [2 Mos. 28 38]: „Zum Wohlgefallen vor dem Ewigen" und auch von den Opfern der Fremden heißt es [Jesaja 56 7]: „Ihre Ganzopfer und Schlachtopfer sind

wohlgefällig auf meinem Altar". Von Israel heißt es [Ps. 121 5]: „Der Ewige hüte dich" und ebenso heißt es von den Fremden [Ps. 146 9]: „Der Ewige hüte die Fremdlinge"! Von den Israeliten wird gesagt, daß sie [vor Gott] Dienste verrichten [Jesaja 61 6]: „Ihr werdet die Priester des Ewigen genannt, Diener eures Gottes" und ebenso heißt es von den Fremden [Jesaja 56 6]: „Und auch die Fremdlinge, die sich dem Ewigen anschließen, ihm zu dienen". — Gerim IV, 2.

19. Den Priestern gleich sind die *frommen Heiden*, die Gott dienen. — Otijjot di Rabbi Akiba § 7.
20. Die Nichtjuden außerhalb des Landes [Palästina] gelten nicht als Götzendiener, da sie bloß die Gewohnheiten ihrer Vorfahren beibehalten haben. — Chullin 13b.

VI. Mittelalter.

1. Alle Israeliten haben Anteil an dem ewigen Sein und ebenso die Frommen der andern Völker. — Maimonides: Mischne tora hilchot teschuba III, 5.
2. Und nicht nur der Stamm Levi [ist für den Dienst Gottes auserwählt], sondern auch jeder Mensch, der das Leben erblickt hat, den sein Geist dazu angetrieben hat, daß er zur Erkenntnis gelangt ist, ausgesondert zu werden und vor Gott zu stehen, ihm zu dienen, Gott zu erkennen und in Geradheit wandelt, wonach ihn Gott geschaffen hat, sich der [irdischen] Bestrebungen zu entledigen, denen die meisten Menschen folgen — dieser wird dadurch im höchsten Grade geheiligt, „Gott ist sein Teil und sein Erbe" [5 Mos. 18 2] für alle Zeiten; es wird ihm als Verdienst angerechnet in dieser Welt, wie es den Priestern und Leviten angerechnet wird. — Maimonides: Mischne tora hilchot schemitta XIII, 13.
3. Zu deiner Frage hinsichtlich der Völker: Wisse, daß Gott das Herz fordert, und daß alles von der Gesinnung abhängt. Darum haben unsre alten Weisen gesagt: Die Frommen der Völker der Welt haben teil am Jenseits, wenn sie sich angeeignet haben, was sie sich anzueignen vermochten von der Erkenntnis des Schöpfers und ihre Seele veredelt haben durch gute Eigenschaften. Und es ist kein Zweifel, daß jeder, der seine Seele veredelt hat durch Lauterkeit der Eigenschaften und durch Lauterkeit der Erkenntnis in der Auffassung des Schöpfers, daß der sicher teil hat am Jenseits. Darum haben unsre Weisen gesagt, ein Heide, der sich mit der Thora befaßt, ist dem Hohenpriester gleichzuachten. — Maimonides: Briefe (ed. Lichtenberg, II, 23d ff.).

4. Solche, die sich zum Judentum bekehren, heißen Israeliten oder Juden, wenn sie auch von andern Nationen stammen. — Joseph Albo: Ikkarim IV, 42.
5. Er [R. Akiba] pflegte zu sagen: Ein Liebling [Gottes] ist der Mensch, denn er ist im Ebenbilde Gottes geschaffen; in besonderer Liebe ward es ihm verkündet, daß er in Gottes Ebenbild geschaffen ist, denn es heißt [1 Mos. 9 6]: „Im Ebenbilde Gottes hat er den Menschen geschaffen" [Sprüche d. Väter III, 14; vgl. o. S. 63 V, 1]. R. Akiba spricht hier von allen Menschen, was aus dem hier angeführten Bibelspruch hervorgeht, der an alle Noachiden gerichtet ist und nicht bloß an Israel. — R. Jom-tob Lipman Heller: Tosafot Jom-tob z. Mischna-Stelle.

VII. Neueres jüdisches Schrifttum.

1. Wie groß immer der Unterschied von Mensch zu Mensch ist, die Gottebenbildlichkeit ist ihnen allen ihr Charakter, ist ihnen allen gemeinsam; sie ist es, die den Menschen zum Menschen macht, ihn als Menschen bezeichnet. Gottes Bund ist mit allen Menschen, so wie er mit allen Welten ist. Nicht bloß dieser oder jener kann das Ebenbild Gottes sein, sondern der Mensch schlechthin ist es; denn darin ist der Grund und der Sinn allen Menschenlebens. Ein jeder Mensch ist, wie die heilige Schrift die Gottesebenbildlichkeit auch umschreibt, „das Kind Gottes". Er ist es durch sein Menschentum und für sein Menschentum. In jedem ist das Größte; im Wesentlichen und Entscheidenden sind alle gleich. Der Platz und die Aufgabe sind jedem zugewiesen, der menschliche Adel ist in allen. Ihn *einem* absprechen, hieße ihn allen rauben. Über jeglicher Abgrenzung von Rassen und Völkern, von Kasten und Klassen, von Bezwingenden und Dienenden, von Gebenden und Empfangenden, über aller Abgrenzung auch von Gaben und Kräften steht die Gewißheit „Mensch". Wer immer Menschenantlitz trägt, ist geschaffen und berufen, eine Offenbarung der Menschheitswürde zu sein. — Leo Baeck: Das Wesen des Judentums S. 161.
2. Die Anerkennung, die wir dem andern schulden, ist demnach unbedingt und unbeschränkt; denn sie beruht ausschließlich darauf, daß er ein Mensch und darum ein Mitmensch ist, Wesen von meinem Wesen, Würde von meiner Würde. Das Wort aus dem dritten Buche Mosis, welches Akiba den bestimmenden Satz der Bibel genannt hat, das gemeinhin übersetzt wird: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst", bedeutet in der ganzen Treue des Sinnes: „Liebe deinen Nächsten, er ist wie du". In diesem „*wie du*" liegt der

ganze Gehalt des Satzes. Der Begriff Mitmensch ist darin gegeben: Er ist wie du, er ist im Eigentlichen dir gleich, du und er sind als Menschen eins. Und dieses Wort ist hier nicht bloße Philosophie und nicht nur schwärmerische Sentimentalität, sondern unbedingtes Gebot, das Wort der deutlichen Forderung, daß wir in dem anderen, den, der wie wir ist, ehren sollen. Nicht weil er vielleicht dieses oder jenes leistet und gilt, sollen wir ihn achten, sondern weil er ein Mensch ist. — Leo Baeck: das. S. 205.

3. Da der einzige Gott den Gott der Sittlichkeit bedeutet, so ist er nicht in erster Linie für das *Individuum* da, noch auch für die Familie, den Stamm und das Volk, sondern für die gesamte Menschheit. — Hermann Cohen: Religiöse Postulate (in: Bericht über d. 2. Hauptvers. d. Verb. d. Deutschen Juden) S. 14.

4. Mit den Juden müssen also alle Völker ohne jede Ausnahme von den entferntesten Inseln her gen Jerusalem ziehn. Und es darf kein Unterschied bleiben zwischen den Kindern Israel und den Söhnen der Fremde. Denn auch sie werden Priester und Leviten werden. Wir stehen vor der Zeit, da der „neue Bund" geschlossen wird; denn „die Thora wird ins Herz geschrieben" sein. Wir stehen vor der Zeit, da man sprechen wird: „Du bist unser Vater; Abraham hat uns nicht gekannt." — Hermann Cohen: das. S. 14 f.

5. Der Satz: „Gott hat Israel auserwählt" besagt demzufolge, daß der, der ihn geprägt, und wer ihn aufnimmt und als sein Bekenntnis wiederholt, an einen Gott glaubt, der der ganzen Menschheit den Weg zu sich bahnen will, der allen Menschen die Gotteskindschaft zu eigen gegeben und darum jemand zum Träger seiner Botschaft an die Menschheit bestimmt hat. — Max Dienemann: Israels Erwählung S. 4.

6. Die Menschheit insgesamt aber ist geschaffen im Ebenbilde Gottes, nicht bloß der Stammvater dieses oder jenes Volkes, sondern der Stammvater aller, der auch die ganze Menschheit aus sich hervorgehen läßt als eine *gleichberechtigte.* — Abraham Geiger: Das Judentum u. s. Geschichte, I, S. 42.

7. Das Judentum hat die Schranken des engen Volkstums gebrochen; nicht die Geburt macht den Juden, sondern die Überzeugung, die Anerkennung des Glaubens, und auch derjenige, welcher nicht von jüdischen Eltern erzeugt ist, aber den wahren Glauben in sich aufnimmt, wird ein Vollberechtigter. Das Proselytentum in seinem edleren Sinne, wonach von den bisher Fernstehenden die Überzeugung aufgenommen wird, weil sie gleichfalls sich mit ihr ein-

verstanden erklären, dieses Proselytentum ist ein Produkt des Judentums. — Abraham Geiger: das. S. 88 f.

8. Aber Gott ist der Vater aller Menschen, zu dem jeder in dem Verhältnis eines Kindes steht, und zu dem jeder, zu welcher Zeit immer, den Weg findet, wenn er ihn aufrichtig sucht. Das sind die Anschauungen, zu deren Bekundung der Neujahrstag durch seinen universalistischen Charakter den natürlichen Anlaß bietet, und die auch den Inhalt der Messiashoffnung des Judentums ausmachen. — Moritz Güdemann: Das Judentum i. s. Grundzügen S. 103 f.
9. Das Judentum anerkennt, wie bereits dargetan wurde, daß es auch außerhalb seiner solche Fromme gibt, und es gesteht ihnen die ewige Seligkeit zu. Einen höheren Preis hat es selbst für seine Bekenner nicht zu vergeben. Ein Himmelreich, in das nur Juden Einlaß finden, oder in welches der Eintritt nur auf ein jüdisches Symbolum gewährt wird, kennt das Judentum nicht. — Moritz Güdemann: das. S. 105.
10. Aber das Judentum anerkennt das Verdienst eines jeden, der an der Heiligung Gottes auf Erden mitwirkt. Daß sie endlich verwirklicht und „die Welt zu einem Gottesreich geordnet werde", wie es in dem täglichen Schlußgebete heißt, ist die Hoffnung des Judentums für die Zukunft der Menschen. — Moritz Güdemann: das. S. 105.
11. Wir Juden haben eine andere Vorstellung von dem Gott der Liebe. Weil wir an einen Gott der Liebe glauben, der *alle* Menschen in seinem Ebenbilde geschaffen hat, darum glauben wir an einen Fortschritt, der sich unaufhaltsam in der Geschichte der Menschheit vollzieht, und darum glauben wir an den Sieg des Versöhnungsgedankens im Leben der Völker. Jedes Kulturvolk als der Träger einer Idee steht im Dienste der *ganzen* Menschheit. Sein Ideal ausgestaltend, die ihm übertragene Mission erfüllend, bereichert und erweitert es den Besitz der gesamten Menschheit, trägt es dazu bei, die Menschheit ihrer letzten Bestimmung entgegenzuführen. Es kommt der Tag, wo diese Erkenntnis zu siegreichem Durchbruch gelangen und der Bruderbund der ganzen Menschheit erstehen wird. Dann wird der Versöhnungsgedanke des Judentums, die wahre Versöhnungsidee den Sieg errungen haben. Nicht der Messias erlöst die Menschheit von der Sünde, sondern wenn die Menschheit durch *eigene Kraft* von der Macht der Sünde sich befreit hat und zu wahrer sittlicher Vollendung herangereift ist, *dann ist der Messias für sie gekommen.* — Jakob Guttmann: Die Idee der Versöhnung im Judentum (in: „Vom Judentum", Nr. 2) S. 14 f.

12. Andrerseits bestreiten wir, daß irgendein Mensch hier auf Erden lebt, dem kraft seiner Hautfarbe, kraft seiner Gesichtsbildung, kraft seiner Abstammung die Fähigkeit verlorengegangen wäre, sich sittlich zu bewerten und seiner sittlichen Würde als Mensch treu zu bleiben. Daher stehn wir fest gegen allen Rassenhaß. — Emil G. Hirsch: Die Beiträge d. Judentums z. lib. Religion (in: Protokoll d. 5. Weltkongr. f. freies Christent.) S. 466.
13. Gerade das Judentum ist's ja, das *nicht* spricht: außer mir kein Heil! Gerade das wegen seines vermeintlichen Partikularismus verschrieene Judentum lehrt ja: die Wackeren aller Völker wandern dem seligsten Ziele entgegen! Gerade die wegen ihres vermeintlichen Partikularismus verschrieenen *Rabbinen* weisen auf die Verkündigung des herrlichen Menschheitsmorgens im Munde der Propheten und Sänger hin, wie da nicht Priester, Leviten und Israel genannt, wie da die Gerechten, Wackeren und Braven aller Völker von dem herrlichsten Segen umschlossen seien. — Samson Raphael Hirsch: Ges. Schr., I, S. 155.
14. Vor allem aber hat in Israel die Moral zuerst die nationalen Schranken niedergerissen, alle Menschen als Kinder Gottes bezeichnet und im Geiste eine ferne Zukunft geschaut, in welcher alle Menschen einmütig Gott dienen werden in Reinheit und Heiligkeit, in Gerechtigkeit und Liebe. — Max Joseph: Zur Sittenlehre d. Judentums S. 18.
15. Durch diesen Bund Gottes mit Noah und seinen Nachkommen für alle Geschlechter wird die Religion als die *universale* Grundlage menschlicher Gesittung dargestellt. Damit ist aber von vornherein der Grundgedanke ausgesprochen, daß das Judentum auf der breiten Grundlage einer *Menschheitsreligion* stehen und diese in voller Reinheit hergestellt sehen will. Wie die biblische Geschichte mit dem Menschengeschlechte beginnt, so findet die Geschichte Israels oder das Judentum das Endziel in dem die ganze Menschheit umschließenden Gottesbunde. — Kaufmann Kohler: Grundr. e. syst. Theol. d. Judentums S. 37 f.
16. Nicht am roten Meer, am Sinai erst wurde Israel erlöst und mit Israel die Menschheit, lehren die Rabbinen an vielen Stellen, u. a. auch in der Allegorie, daß Gott Moses befohlen habe, das Gesetz in allen 70 Sprachen aufzuschreiben, damit *alle* Völker es empfangen können. Vgl. dazu die Stelle in Mechilta Jithro P. Bachodesch. — Moritz Lazarus: Die Ethik d. Judentums, I, S. 25.
17. Schon die älteste Ethik des Judentums ist vorzugsweise Sozialethik; zugleich wendet sie sich zunächst an das eigene Volk, in dessen

Sprache sie redet. Nach ihrem wesentlichen Gehalt aber, in ihren Hauptgedanken über den Grund und das Ziel aller Sittlichkeit ist sie nicht eine nationale, sondern eine universale Sittenlehre; das heißt, die sittliche Erkenntnis ist nicht für dieses Volk allein, sondern für alle Welt geschaffen; die Ideale einer bestimmten Lebensführung werden nicht bloß den eignen Angehörigen verkündet, in deren Mitte sie ausgebildet werden, sondern der ganzen Menschheit, deren Vereinigung im Erfassen und Erfüllen dieser Ideale den Inhalt der wichtigsten Gebete, die nie gestillte Sehnsucht und die nie verzagende Hoffnung aller Edlen ausmacht. — Moritz Lazarus: das. S. 144.

18. Zum Aufbau der sittlichen Weltordnung, zur geistigen Gestaltung der Ideenwelt und ihrer Verwirklichung im realen Leben ist die ganze Menschheit berufen. — Moritz Lazarus: das. S. 149.
19. Nach den Begriffen des wahren Judentums sind alle Bewohner der Erde zur Glückseligkeit berufen. — Moses Mendelssohn: Jerusalem S. 170.
20. Was uns aber durch die Propheten „geoffenbart", ist einfach und schlicht die Aufgabe: Gott lieben und in seinen Wegen wandeln; und diese Aufgabe ist allen Völkern gestellt. — Hermann Steinthal: Über Juden u. Judentum S. 14.
21. Das Judentum, als religiöse Gemeinschaft oder religiöses System, hat nie allein seligmachende Prätensionen gehegt; es verbürgt kein Seelenheil durch die Zugehörigkeit zu ihm und versagt es niemandem, der nicht als Jude geboren wurde. Jeder, — so lautet die talmudische Lehre (Megilla 13a), — der den Götzendienst verwirft, ist ein Jehudi, und nur die sittliche Vervollkommnung verschafft den Menschen das ewige Heil. — Ludwig Venetianer: Jüdisches im Christentum S. 27 f.
22. Die Grundvoraussetzung der mosaischen Lehre, der Glaube an einen einzigen Gott, den Schöpfer des Himmels und der Erde, mußte den Gedanken an die Gotteskindschaft aller Menschen nahelegen und demnach die Verpflichtung zur brüderlichen Gesinnung gegen alle Menschenkinder hervorrufen. Denn im Mosaismus quillt das Sittengesetz aus dem Glauben an den einig-einzigen, heiligen Gott, der die Menschen zu seiner Nacheiferung berufen. Wie Gott selbst, so mußte darum auch sein Sittengebot alle seine Ebenbilder in gleicher Weise umfassen. — Verhandlungen u. Beschlüsse der Rabbiner-Versammlung in Berlin am 4. u. 5. Juni 1884, S. 87.

Sieh auch:

Benammi: Aspects of Jewish life and thought, 1922, S. 23 ff.

Martin Buber: Vom Geist des Judentums, 1916, S. 32 f.
Hermann Cohen: Religiöse Postulate (in: Bericht über die 2. Hauptversammlung des Verbandes d. Deutschen Juden) 1907.
Ders.: Religion u. Sittlichkeit (in: Jahrb. f. Jüd. Gesch. u. Lit., 1907), S. 154.
Ders.: Nächstenliebe im Talmud, 1888, S. 23.
Ismar Elbogen: Die Religionsanschauungen d. Pharisäer (in: 22. Jahresber. d. Lehranst. f. d. W. d. J.) 1904, S. 55 ff.
Abraham Geiger: Das Judentum und seine Geschichte, 1865, I, S. 25; 42; 88 f.; II, S. 10; 21 f.; 177 f.
Elias Grünebaum: Die Fremden (Gerim) nach rabbinischen Gesetzen (in: Jüdische Zeitschrift für Wissenschaft und Leben, 1870), S. 49 ff.
Moritz Güdemann: Das Judentum in seinen Grundzügen, 1902, S. 43 f.; 104 f.
Michael Guttmann: Das Judentum und seine Umwelt, I, 1927, S. 1 ff., 133 f., 149.
Emil G. Hirsch: Die Beiträge des Judentums zur liberalen Religion (in: Protokoll des 5. Weltkongr. f. freies Christent.) 1911, S. 466.
Samson Raphael Hirsch: Gesammelte Schriften, I, 1902, S. 158; 394; II, 1904, S. 455; IV, 1908, S. 421.
Benzion Kellermann: Der ethische Monotheismus der Propheten, 1917, S. 54 ff.
Kaufmann Kohler: Grundriß einer syst. Theologie d. Judentums, 1900, S. 94; 165; 190; 228 f.; 296; 298 ff.; 301; 305 f.; 312.
Leser Lazarus: Zur Charakteristik d. talmudischen Ethik, 1877, S. 43.
Moritz Lazarus: Die Ethik d. Judentums, I, 1899, S. 28 f.; 92; 123 f.; 144 f.; 147 ff.; 153 ff.; 161; 163 f.; 166 f.; II, 1911, S. 356 f.
Ludwig Pick: Der jüdische Idealismus, 1923.
Hermann Steinthal: Über Juden u. Judentum, 1906, S. 106.
Ders.: Zu Bibel u. Religionsphilosophie, II, 1895, S. 222.
Max Wiener: Die Anschauungen d. Propheten v. d. Sittlichkeit, 1909, S. 33; 64 f.; 70; 133.
Ders.: Die Religion d. Propheten, 1912, S. 20; 48.

VIII. Christliche Schriftsteller.

1. Die gesamte denkende Menschenwelt ringt nach einer Vervollkommnung der Menschheit, danach, daß sie in ihrer ganzen äußeren und inneren Lebensentfaltung das Höchste erreichte, was der Gesamtheit des über die Erde herrschenden, aber auch an die Erde gebundenen Geschlechts zu erreichen möglich ist. Das ist nichts andres als das Gottesreich, um dessen Kommen der Christ bittet. Die Bitte ist der Herkunft nach israelitisch, dem Sinne nach allgemein human. — Wolf Wilhelm Graf Baudissin: Zur Gesch. d. alttest. Religion S. 48.
2. Sofern Amos, wie später Micha, in der *Jahvereligion* in erster Linie das sittliche Moment betont, erhebt sie von selbst *den Anspruch einer allgemeinen Gültigkeit.* „Der Jahvismus muß sich allen anbieten, in deren Busen ein menschliches Herz schlägt." — Alfred Bertholet: Stellg. d. Israeliten u. d. Juden z. d. Fremden S. 95.

3. Eine genauere Betrachtung der Psalmen beleuchtet also mit am meisten gerade die Seite des Glaubens der jüdischen Gemeinde, worin keine andre vorchristliche Gemeinschaft auch nur von ferne an sie heranreicht, „die Hoffnung auf ein Reich Gottes, zu welchem alle Menschen berufen sind und in welchem alles im Himmel und auf Erden in Harmonie mit dem Willen Gottes sich befindet." — Alfred Bertholet: das. S. 194.
4. *Jesus Sirach* ist ein getreuer Sohn seines Volkes. Doch auch für ihn ist der Gedanke der Einheit des Menschengeschlechts sehr lebendig. — Wilhelm Bousset: Die Religion d. Judentums S. 95.
5. Eine edle Abstammung und einen geistig-sittlichen Wert schreibt die Religion der Juden allen Menschen und Völkern ohne Ausnahme zu. Nur sie allein spricht deutlich und klar von der Abstammung aller Menschen von einem einzigen gemeinsamen Ahnen. Diese Idee der einheitlichen Abstammung aller Menschen und Völker, die der alten Welt unbekannt war oder ihr nicht zum Bewußtsein kam, wenigstens in den Überlieferungen der andern Völker nicht deutlich ausgesprochen ist, hat eine große sozial-sittliche Bedeutung für das menschliche Leben. Sie legt unabweislich den Gedanken von der Gemeinsamkeit der Aufgaben und Lebenszwecke des gesamten Menschengeschlechts nahe und verbreitet Licht über die gesamte Geschichte der Menschheit. — Bischof Chrysanth: Die Religionen d. alten Welt in ihrer Beziehg. z. Christentum, III, S. 168.
6. In einer Religion, die allein unter allen Religionen eine klare Vorstellung von der Abstammung aller Menschen von einem einzigen Vater hatte und den Wert des Menschen so überaus hoch anschlug, konnte kein Raum sein für eine Unterscheidung zwischen Volk und Volk, für eine Einteilung in höhere und niedere Rassen, in von Haus aus barbarische und nicht barbarische Stämme. Die Juden waren das einzige Volk der alten Welt, das einen richtigen, allumfassenden historischen Blick für das Leben des Menschen und die menschliche Gesellschaft besaß, einen Blick, der selbst den Griechen, diesem vornehmsten unter den Völkern des Heidentums, abging. Sie konnten niemals das Bewußtsein von der Einheit aller Völker und von den höheren allgemeinen Daseinszwecken des gesamten Menschengeschlechts verlieren. Ihre Abgeschlossenheit hatte nur eine temporäre Bedeutung und führte zu ganz entgegengesetzten Zielen. — Bischof Chrysanth: das. S. 326.
7. Und wie stellt sich nun die Thora Israels zu dieser wahren Humanität? Gleich auf ihrem ersten Blatte leuchtet uns das Wort entgegen: Und Gott schuf den Menschen nach seinem Ebenbilde, nach

göttlichem Ebenbilde schuf er ihn. Dies eine Wort würde genügen, den göttlichen Ursprung der Heiligen Schrift Israels zu erweisen. — Heinrich Cornill: Das A. T. u. d. Humanität S. 9.

8. Und welchen Geist atmet unsere israelitische Völkertafel? [Gen. 10]. Da ist kein selbstsüchtiges Interesse, kein niedriger Beweggrund wahrzunehmen, sondern es ist der die ganze Welt umfassende Lebensblick, der in der Menschheit eine große Familie von Gotteskindern sieht, die eben als Kinder des einen himmlischen Vaters untereinander Brüder sind, also der Geist echtester und höchster Humanität, wie sie als wahre Himmelstochter auf religiösem Grunde erwachsen ist — die praktische Betätigung und die notwendige Folgerung der Lehre, daß Gott den Menschen nach seinem Ebenbilde geschaffen. — Heinrich Cornill: das. S. 10.

9. Der Idealismus und der Universalismus der Religion — das sind die beiden großen neuen Erkenntnisse, welche Jeremia der Welt gegeben hat. Jeder Mensch ist als solcher dazu geboren, ein Kind Gottes zu sein. Er wird dies nicht in den Formen einer bestimmten Religion oder einer äußerlichen Gemeinschaft, sondern er wird es in seinem Herzen, durch Beschneidung des Herzens und der Ohren. Ein frommes Herz und ein frommer Sinn, das ist alles, was Gott von dem Menschen verlangt. — Heinrich Cornill: Der israelitische Prophetismus S. 98.

10. Nach Jeremia sind alle Menschen und alle Völker dazu bestimmt und berufen, sich zu Gott zu bekehren und Gottes Kinder zu werden, und hierin sieht nun unser Deuterojesaja das letzte Ziel der Weltgeschichte, dem ihre ganze Führung und Entwickelung zustrebt. — Heinrich Cornill: das. S. 138.

11. Also lag auch keine zwingende Ursache mehr vor, diese Religion auf ein einzelnes Land wie Kanaan oder Juda oder sogar auch auf ein einzelnes Volk wie Israel zu beschränken: ja, ist diese Religion die wahre und liegt es also .... vom Anfang an in ihrem tiefsten Streben und ihrer letzten Bestimmung, allen Menschen und allen Völkern gleichmäßig Licht und Pflicht zu werden, so muß sie sogar notwendig, sobald ihre volkstümlichen Schranken nicht mehr notwendig sind, desto freier und machtvoller zu allen Völkern ohne Unterschied übergehen, und weil jetzt dieser ihr von vorn an eingeimpfte Trieb sich ungehemmt bewegen kann und nach Erfüllung strebt, so muß sie alle ihre Glieder, je lebendiger sie sind, desto stärker in dieser Richtung zu wirken treiben. *Kein Fremdgeborener, der sich ihrer höchsten Forderung unterziehen will, darf ferner von allen ihren Gütern zurückgewiesen werden;*

vielmehr muß nun in den Gliedern des Volkes, welches bis jetzt ihr Träger war, und welches zuerst ihre Herrlichkeit schmeckte, ein brennender Eifer sich anzünden, den Dank für ihre Wohltat ihrem letzten Urheber durch ihre Ausbreitung abzutragen und den „Gott Israels" unter allen Heiden zu verkünden; ..... — Heinrich Ewald: Geschichte d. Volkes Israel, IV, S. 36 f.

12. Wer so wie Moses erkannt hat 1. daß es nur einen wahren Gott gebe und alle Menschen ohne Unterschied vor ihm gleich seien, 2. daß allein die Herrschaft dieses Gottes und sein Wille auch in allen menschlichen Dingen unzerstörbar ewig ebenso wie bei allem Wechsel der menschlichen Zustände unwandelbar gleichmäßig, und 3. daß dieser eine wahre Gott der ist, welcher alle Menschen mit dem gleichen Maße wie seiner ihre Abirrungen von seinem Willen strafenden Macht, so noch mehr seiner ihnen entgegenkommenden unendlichen Liebe umfaßt: der wird, wenn er zugleich von einer so reinen und stets gleichen, aber auch so brennenden Liebe zu seinem Volke wie *zu allen Menschen* wie Mose beseelt ist und wie er zum Führer und Bildner seines Volkes geeignet ist, auch die richtigen Grundzüge jener Gemeinde des wahren Gottes entwerfen können, welche die einzige echte ist .... — Heinrich Ewald: Die Lehre d. Bibel v. Gott oder Theol. d. alten u. neuen Bundes, I, S. 204.
13. Gleichberechtigung der Völker und darum Friede auf Erden, das ist der letzte Gedanke der alttestamentlichen Religion. — Hermann Gunkel: Kriegsfrömmigkeit im A. T. (in: Internat. Monatsschrift, Jg. 9, Heft 8), Spalte 758.
14. Dem Propheten gilt es somit als selbstverständlich, daß es sittliche Grundgesetze gibt, die für alle Völker verbindlich sind, und über deren Einhaltung Jahve als ein absolut sittliches Wesen und zugleich als der Herr und Richter aller strenge Aufsicht führt. — Emil Kautzsch: Biblische Theol. d. A. T. S. 226.
15. Der Gedanke, daß auch die Heiden zum Heile berufen seien, daß sie einst Jahve anbeten und zum Gottesreiche gehören würden, hörte nie auf, einen Gegenstand der prophetischen Predigt zu bilden. — Johannes Nikel: Das A. T. u. d. Nächstenliebe S. 36.
16. Noch unmißverständlicher als bei diesem [Jesaja] spüren wir es, daß das Reich, welches Gott will, nicht an die Schranken Israels gebunden sein kann, sondern als das Reich des Guten, der Menschheit, jedem einzelnen Menschen unmittelbar vermeint ist. — Ernst Sellin: Der alttestamentl. Prophetismus S. 57.
17. Was hier [in den Sprüchen J. b. Sir.] besonders auffällt, ist das vollständige Zurücktreten des Gedankens, daß Gottes Gnade auf

Israel besonders ruhe. Auch das Gesetz ist hier dem Menschen gegeben, mit ihm ist Gottes ewiger Bund aufgerichtet; ja, es wird ausdrücklich hervorgehoben, daß Gottes Erbarmen sich *auf alle Menschen* beziehe, und dieses Erbarmen wird durch einen in der Naturanlage des Menschen begründeten Mangel hervorgerufen. — Bernhard Stade: Gesch. d. Volkes Israel, II, S. 303.

18. Das Prinzip der Gleichheit der Menschen leidet darunter [unter der Erwählung Israels] nicht im mindesten: die Israeliten haben, soweit ihre Würdigkeit in Betracht kommt, vor anderen Völkern nichts voraus. Die Propheten betrachten deshalb das Verhältnis Israels zu Gott als ein sittlich bedingtes, welches durch Erfüllung der sittlichen Bedingungen von jedem andern Volke ebensogut hergestellt werden kann. — Franz Walter: Die Propheten S. 250.

19. Als die in sich vollendete Heilsoffenbarung Gottes ist die Thora *ursprünglich für die ganze Menschheit bestimmt*. Dies finden wir bereits in der Pesikta ausgesprochen. Hier heißt es fol. 107a, die Thora sei im 3. Monat (Siwan) gegeben worden, dessen Planet der Zwilling ist, um anzudeuten. daß die Thora beiden, sowohl dem Jakob als auch dem Esau (der Völkerwelt), sofern er Buße tut, gegeben sei. Deshalb geschah auch ihre Offenbarung in einer für alle Menschen wahrnehmbaren Weise. — Ferdinand Weber: Jüd. Theologie auf Grund d. Talmud S. 19.

20. Trotzdem ist die Einheitlichkeit des menschlichen Geschlechts wie der Welt nicht fraglich: der Israel geschaffen, hat auch die Völker ins Dasein gerufen, Sifra zu 3 Mos. 18 1 (vgl. Röm. 2 29). — Ferdinand Weber: das. S. 199 f.

21. Kein unfreundliches Wort gegen den Nichtjuden ist darin [in der Halacha] zu finden. Nur die größte und allgemeinste Menschenliebe ist immer wieder ausgesprochen und gefordert. Das ist ein überwältigender Eindruck für den Leser. Und diese unterschiedslose Liebe, welcher Begriffe wie „Wilder" oder „Barbar" absolut fremd sind, gilt wie den Lebenden so den Abgeschiedenen. Sie reicht hinaus über Sterben und Grab zu den Toren der Himmelsseligkeit, wie im Talmud, Traktat Sanhedrin 105a, zu lesen: „Die Guten *aller* Völker haben an der ewigen Seligkeit teil!" — Josef Weigl: Das Judentum S. 92.

22. Der Israelite soll nach Jore dea 148 und 178 zwar von der Teilnahme an den religiösen Festen und Gebräuchen andrer Bekenntnisse fernbleiben; aber er darf nichts tun, was diese stören oder die Festesfreude der Andersgläubigen trüben würde. Das Judentum gebietet, die religiösen Überzeugungen andrer Menschen zu

achten. Denn alle Menschen sind berufen, zu Gott zu kommen. Als Ausfluß dieser Toleranz reicht die israelitische Nächstenliebe ihre ganze Fülle hinaus über Tod und Grab. So lesen wir als Wort Mar Samuels: „Vor dem Thron des Schöpfers waltet kein Unterschied zwischen Juden und Nichtjuden, da es auch unter diesen edle und tugendhafte Männer gibt." — Josef Weigl: das. S. 112.

Sieh auch:

Wolf Wilhelm Graf Baudissin: Zur Geschichte der alttestamentlichen Religion in ihrer universalen Bedeutung, 1914. S. 41 f.; 47 f.

Alfred Bertholet: Die Stellung der Israeliten und der Juden zu den Fremden, 1896, S. 176; 192; 194; 242 f.; 276 f.; 281.

Wilhelm Bousset: Die Religion des Judentums, 1906, S. 94 ff.; 99; 157; 238 ff.; 334.

Karl Budde: Die Religion des Volkes Israel, 1905, S. 31; 120; 199 f.

Thomas Kelly Cheyne: Das religiöse Leben d. Juden nach dem Exil, 1905, S. 215 f.

Heinrich Cornill: Das Buch Jeremia, 1905, S. 168.

Ders.: Der israelitische Prophetismus, 1912, S. 36; 46 f.; 97 f.; 138 f.

Bernhard Duhm: Das Buch Jeremia, 1901, S. 253.

Ders.: Die Theologie der Propheten, 1875, S. 249.

Ders.: Israels Propheten, 1916, S. 128; 310; 317; 403.

Heinrich Ewald: Geschichte des Volkes Israel, II, 1865, S. 170; IV, 1866, S. 35 ff.; 50 f.; V, 1867, S. 125 f.; 175; VI, 1868, S. 406; VII, 1868, S. 4.

Ders.: Die Propheten d. Alten Bundes, I, 1867, S. 124.

Ders.: Die Lehre d. Bibel v. Gott oder Theologie d. alten u. neuen Bundes, II, 1873, S. 109.

Friedrich Giesebrecht: Die Grundzüge der israelitischen Religionsgeschichte, 1919, S. 119 f.

Ferdinand Gregorovius in: J. Singer, Briefe berühmter christlicher Zeitgenossen über die Judenfrage, 1885, S. 69 f.

Hermann Gunkel: Die Propheten, 1917, S. 100.

Max Haller: Der Ausgang der Prophetie, 1912, S. 19.

Gerhard Heinzelmann: Die Bibel im Lichte des Krieges (Der Geisteskampf der Gegenwart, 1915, Nr. 8).

Johannes Herrmann: Die soziale Predigt der Propheten, 1911, S. 26 f.

Emil Kautzsch: Biblische Theologie des Alten Testaments, 1911, S. 226 ff.; 270 ff.; 298 f.

Rudolf Kittel: Judenfeindschaft oder Gotteslästerung? 1914, S. 64.

Paul Kleinert: Die Propheten Israels in sozialer Beziehung, 1905, S. 57.

August Klostermann: Geschichte des Volkes Israel, 1896, S. 68 f.; 89 f.; 106 f.

Justus Köberle: Sünde und Gnade, 1905, S. 121 f.; 252 f.; 304.

Eduard König: Geschichte des Reiches Gottes, 1908, S. 68; 72; 141.

Ders.: Geschichte der alttestamentlichen Religion, 1912, S. 340.

Ders.: Prophetenideal, Judentum und Christentum, 1906, S. 10 f.

Abraham Kuenen: Volksreligion und Weltreligion, 1883, S. 141; 143; 172.

Küper: Das Prophetentum d. Alten Bundes, 1870, S. 38 f.; 70; 164; 235; 271; 273 f.

Karl Marti: Die Religion des Alten Testaments, 1906, S. 59 f.

Ders.: Geschichte der israelitischen Religion, 1900, S. 176.

Hans Meinhold: Geschichte des jüdischen Volkes, 1916, S. 41.

Ders.: Jesaja und seine Zeit, 1898, S. 46.

George F. Moore: Die Eigenart der hebr. Geschichtsschreibung im alttestamentlichen Zeitalter (in: 28. Bericht der Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums) 1910, S. 73 f.
Johannes Nikel: Das Alte Testament u. d. Nächstenliebe, 1913, S. 36 f.
Eduard Riehm: Alttestamentliche Theologie, 1889, S. 26; 268; 270; 409 f.
L. Seinicke: Geschichte des Volkes Israel, I, 1876, S. 39.
Ernst Sellin: Der alttestamentliche Prophetismus, 1912, S. 17; 25; 56 f.; 59 f.; 73; 187 ff.; 192; 229 f.; 232 f.
Ders.: Die alttestamentliche Religion im Rahmen der anderen altorientalischen, 1908, S. 9 f.; 43 f.
Rudolf Smend: Lehrbuch der alttestamentlichen Religionsgeschichte, 1899, S. 310 f.; 439 f.
Bernhard Stade: Geschichte des Volkes Israel, I, 1887, S. 5 f.; 551; II, 1888, S. 69 f.; 294; 303.
Wilhelm Staerk: Neutestamentliche Zeitgeschichte, II, 1907, S. 5; 24; 49 f.
Georg Sternberg: Die Ethik des Deuteronomiums, 1908, S. 27.
Georg Stosch: Die Prophetie Israels in religionsgeschichtlicher Würdigung, 1907, S. 502; 546 ff.
Ders.: Die Universalität des absoluten Gottes bei Jesaja (in: Evangelische Kirchenzeitung Nr. 25), 1915, S. 304.
Paul Torge: Aus Israels Propheten, 1914, S. 13.
Franz Walter: Die Propheten in ihrem sozialen Beruf und das Wirtschaftsleben ihrer Zeit, 1900, S. 250.
Ferdinand Weber: Jüdische Theologie auf Grund des Talmud und verwandter Schriften, 1897, S. 9; 19; 77; 200; 263.
Josef Weigl: Das Judentum, 1911, S. 157 f.
Julius Wellhausen: Israelitische und jüdische Geschichte, 1907, S. 221 ff.

VII. Wille zum Leben.

Dem Judentum ist der Wirklichkeitssinn eigen. Er hat nichts von jenem Realismus, der nur das kennt und anerkennt, was sich ergreifen und fassen läßt. Alle die Wirklichkeit, die sich in Macht und Menge und Herrschaft kundtun will, wird von ihm im Gegenteil als das Vergängliche und Nichtige erklärt. Er ist der Sinn für die Wirklichkeit, die sich im Guten erschließt, der Sinn für die Bedeutung des Lebens, die sich in der sittlichen Tat eröffnet, der Sinn dafür, daß der Mensch diese wahre Wirklichkeit zu schaffen vermag. Aus dem Willen zum Guten, aus dem Drange, zu gestalten und zu wirken, geht dieser Wirklichkeitssinn hervor. Der Wille zum Leben wird hier von der Religion nicht nur gewürdigt, sondern gefordert. Gott hat dem Menschen das Leben gegeben, „das Leben und das Gute". Das Leben ist so dem Menschen der Besitz, den er hüten, die Aufgabe, die er lösen soll. „Du sollst leben", auf diesem Gebote bauen sich alle andern auf; „damit du lebest", auf diese Verheißung gründen sich alle andern.

Damit ist ein bestimmtes, bejahendes Verhältnis zur Welt, in der der Mensch lebt, bereitet. Sie ist nicht Schein und nicht Trug, sie ist nicht die Stätte des Elends und der Pein, sondern sie ist das Gebiet der Lebensaufgabe, das Feld der Pflicht. Das Leben des Menschen gehört in die Welt hinein, so sehr, daß sie, wie die wundersame Gleichnisrede der Bibel es in immer neuen Bildern zeigen will, teilnimmt an seiner Freude und an seinem Leid, an seiner Frömmigkeit und an seiner Schuld, daß sie mit ihm jubelt und mit ihm klagt. Von dem Acker, den der Mensch bebaut, bis hin zu dem Gottesreich, an dem er arbeiten soll, damit es auf Erden aufgerichtet werde, in allem ist die Welt ihm gegeben, daß er sie gestalte, daß er den Willen zum Guten, den Willen zum Leben in ihr bewähre. In seinem Wirken und Schaffen soll er den Segen erleben, der ihm in der Welt gewährt wird. „Du sollst dich freuen all des Guten, das der Ewige, dein Gott, dir gibt."

Auch das Judentum kennt freilich die Abkehr von so manchem, was das Leben enthält, es kennt auch seine Askese. Jede Religion weiß von dem, was im Dasein nur körperlich, was in ihm gewöhnlich und

niedrig ist. Das Judentum zumal weiß, daß den wahren Willen zum Leben nur der hat, der auch den Willen hat zum Ertragen und Entsagen. Besonders der Gedanke des Gesetzes, des Weges, den Gott gezeigt, des Gebotes, in dessen Erfüllung der Mensch erst seine Freiheit findet, hat hier die Selbstzucht gelehrt, es gefordert, daß der sittliche Wille, der die Grenzen setzt und die Richtung weist, stärker sei als das bloße Begehren. Das große „Du sollst nicht" ist im Judentum wie in keiner andern Religion erklungen.

Daraus ist der Wunsch auch hier hervorgegangen, um Gottes willen die Kraft des Verzichts zu beweisen, um der Idee willen auch so manches sich zu versagen, was erlaubt sein kann, und dadurch zu bewähren, daß der Geist dem Körper zu gebieten vermag. Das Judentum hat seine Nasiräer gehabt, es hat seinen Kreis der Essener besessen und derer, die ihnen nachfolgten, bis hin zu dem Kreise des Mystikers Isaak Lurja; es hat seine Fasttage gehalten und die Gelübde gekannt; es hat dem Verbotenen die Grenzen gedehnt. Dort, wo den Körper die Notdurft des Alltags umgibt, hat es die Speisesatzungen aufgestellt. Wie immer sie zu Anfang gemeint waren, in ihnen ist das Judentum seinen Weg der Askese gegangen, nicht den zur Entsagung und Kasteiung als Selbstzweck, zur Abtötung des Fleisches, sondern zur freien Erhebung über das nur Irdische. In ihnen hat es einen bewußten Willen zur Selbstzucht erzogen. In ihnen und in allem dem andern Verbietenden hat der Jude die Mäßigung gelernt, es gelernt, sich über das Begehren zu erheben und stärker zu sein als die Materie.

Auch darin fand der Wille zum Leben seinen Ausdruck. Es war der Wille zu dem Leben, das der Mensch nicht nur empfängt, sondern das er gestaltet. Dies war hier das Entscheidende. In dem Gebote Gottes zeigte das Judentum dem Leben seine Bedeutung, und so konnte es hier gefordert werden: „Du sollst das Leben wählen, damit du lebest, du und deine Nachkommen."

Leo Baeck.

1. Sittlichkeit und Lebensfreude.

I. Bibel.

1. Du sollst dich freuen vor dem Ewigen, deinem Gotte, du und dein Sohn und deine Tochter und dein Knecht und deine Magd und der Levite, der in deinen Toren ist, und der Fremde und die Waise und die Witwe, die in deiner Mitte sind. — 5 Mos. 16 11. [Vgl. a. 5 Mos. 16 14.]
2. Du sollst dich erfreuen alles Guten, das der Ewige, dein Gott, dir und deinem Hause gegeben hat, du und der Levite und der Fremde, der in deiner Mitte ist. — 5 Mos. 26 11.
3. Er ist der Gott, der die Erde gebildet und gemacht hat, er hat sie hingestellt; nicht zur Einöde hat er sie geschaffen, zum Bewohnen hat er sie gebildet. — Jesaja 45 18.
4. Dienet dem Ewigen mit Freude, erscheinet vor ihm mit Jubelgesang. — Psalm 100 2.
5. Sieh! Ein Geschenk des Ewigen sind Söhne, ein Lohn des Schoßes Frucht. — Psalm 127 3.
6. Heil jedem, der den Ewigen ehrfürchtet, der in seinen Wegen wandelt. Wenn du deiner Hände Mühe genießest, heil dir und wohl dir. Dein Weib wie ein fruchttragender Weinstock im Innern deines Hauses, deine Kinder wie Schößlinge des Ölbaums rings um deinen Tisch. Sieh, so wird gesegnet der Mann, der gottesfürchtig ist. — Psalm 128 1-4.
7. Ich habe erkannt, daß es nichts Besseres gibt als froh zu sein und Gutes zu tun im Leben. Auch daß der Mensch esse und trinke und es sich wohl sein lasse bei all seiner Mühe, ist eine Gabe Gottes. — Kohelet 3 12-13.
8. Sieh! Was ich gut, was ich schön gefunden habe, ist: zu essen und zu trinken und sich's wohl sein zu lassen bei aller Mühe, womit einer sich müht unter der Sonne die gezählten Tage seines Lebens, die Gott ihm gegeben hat; denn das ist sein Teil. Auch daß Gott irgendeinem Menschen, dem er Reichtum und Güter gegeben hat, vergönnt, davon zu genießen und sein Teil hinzunehmen und froh zu werden seiner Mühe — das ist eine Gabe Gottes. — Kohelet 5 17-18.

9. So lobe ich mir die Freude, denn nichts Besseres gibt es für den Menschen unter der Sonne, als zu essen und zu trinken und fröhlich zu sein, und daß dies ihn begleite bei seiner Mühe alle Tage seines Lebens, die Gott ihm gegeben hat unter der Sonne. — Kohelet 8 15.
10. Geh, iß in Freude dein Brot und trink mit frohem Herzen deinen Wein; denn so hat Gott längst dein Tun gewollt. Zu jeder Zeit seien deine Kleider weiß, und Öl fehle nicht auf deinem Haupte. Genieße das Leben mit dem Weibe, das du liebst, alle Tage deines vergänglichen Lebens, die dir gegeben sind unter der Sonne, alle deine vergänglichen Tage; denn das ist dein Teil am Leben und für die Mühe, mit der du dich mühst unter der Sonne. — Kohelet 9 7-9.
11. Freue dich, Jüngling, deiner Jugend und laß dein Herz guter Dinge sein in deinen Jünglingstagen und folge den Wegen deines Herzens und dem, was deine Augen sehn, aber wisse auch, daß ob alledem Gott mit dir ins Gericht gehn wird. — Kohelet 11 9.
12. Geht, esset Fettes und trinket Süßes, sendet jenen Gaben, denen nichts bereitet ist, denn heilig ist dieser Tag unserm Herrn. Grämet euch nicht, denn die Freude am Ewigen ist eure Zuversicht. — Nehemia 8 10.

IIa. Palästinische Apokryphen.

1. Versage dir nicht das Gute, das der Tag dir bringt, und den Anteil an der Freude laß dir nicht entgehn. — Sirach 14 14.
2. Gib deine Seele nicht der Trauer hin und plage dich nicht mit deinem Grübeln. Freude des Herzens ist Leben für den Mann, und Frohlocken des Menschen verlängert seine Tage. — Sirach 30 21-22.
3. Wie Leben ist der Wein für den Menschen, wenn man ihn mäßig trinkt. Was für ein Leben ohne Wein! Ist er doch von Anbeginn zur Freude geschaffen. — Sirach 34 (= 31) 27.
4. Sprich, Alter, — denn es kommt dir zu — und sei demütigen Sinnes, doch wehre dem Liede nicht. Wo Wein ist, schwatze nicht .... Ein Kügelchen von Rubin an goldenem Schmuck ist melodischer Gesang beim Wein; eine goldene Einfassung und ein Smaragd als Siegel, das ist Liederschall bei süßem Wein. — Sirach 35 (= 32) 3-6.

III. Jüdisch-hellenistische Literatur.

1. Läuterung ist's für den Geist, wenn du den Körper rein bewahrst. — Pseudo-Phokylides: Nuthetikon 215.
2. Er billigte aber weder eine strenge Lebensführung wie der Gesetzgeber Spartas noch eine üppige wie der, der die Ionier und Syba-

riten Üppigkeit und Schwelgerei lehrte, sondern schlug den Mittelweg zwischen beiden ein: er milderte die Strenge, zog aber auch die Zügel straffer gegenüber der Ausgelassenheit, indem er wie bei einem Musikinstrument die Überschreitung der beiden äußersten [Töne] zu einem Mittelton verschmolz, um eine tadellose Harmonie und Symphonie der Lebensführung zu schaffen. — Philo: De specialibus legibus IV (de concupiscentia) (M. II 352, C.-W. 102).

V. Talmudisches Schrifttum.

1. Es heißt [Koh. 8 15]: „Ich lobe die Freude", das ist die Freude an einer frommen Handlung .... daraus ist zu lernen, daß der Geist Gottes [Schechina] nicht dort ruht, wo Trübsinn oder Trägheit ist oder Ausgelassenheit und Leichtfertigkeit oder Geschwätz und unnütze Reden, sondern nur in der freudigen Stimmung einer frommen Handlung. — Sabbat 30b. [Vgl. Jer. Sukka V, 1: Der heilige Geist ruht nur auf einem heiteren Gemüt.]
2. Rabbi Jehuda lehrte im Namen Samuels: Es heißt [3 Mos. 18 5]: „Ihr sollt wahren meine Satzungen und meine Rechte, die der Mensch üben soll, auf daß er durch sie lebe" — daß er durch sie *lebe*, nicht aber, daß er an ihnen sterbe. — Joma 85b.
3. Alle Gebote der Thora sind gegeben worden, daß man durch sie *lebe*, und wo es sich um die Erhaltung eines Menschenlebens [pikkuach nefesch] handelt, gilt keines mehr außer den Verboten des Götzendienstes, der Unzucht und des Blutvergießens. — Tosefta Sabbat c. 15.
4. Der Mensch darf sich nicht mit Fasten quälen .... Es heißt [1 Mos. 2 7]: „Der Mensch ward eine lebendige Seele" — die Seele, die ich dir gegeben habe, erhalte sie lebendig. — Taanit 22b.
5. Es heißt [4 Mos. 6 11]: „Er schaffe ihm [dem Nasiräer] dafür Sühne, daß er sich am Leben versündigt hat." Wie hat er sich am Leben versündigt? Indem er sich den Wein versagt hat. Da kann man vom Leichteren auf das Schwerere schließen: wenn der ein Sünder ist, der sich nur den Weingenuß versagt, um wieviel mehr jener, der sich alle Genüsse versagt. Daraus entnimmst du also, daß derjenige, der sich Fasten auferlegt, ein Sünder ist. — Nedarim 10a; Nasir 19a.
6. Es heißt [Spr. 11 17]: „Ein guter Mensch erweist sich selber Gutes". Dies befolgte einst Hillel der Ältere. Eines Tages verabschiedete er sich von seinen Jüngern; die fragten ihn: Wohin gehst du? Er erwiderte: Ein frommes Werk ausüben — ich geh baden. Ist dies ein frommes Werk? Jawohl, ihr seht doch die Statue des Herr-

schers, die öffentlich ausgestellt ist, und die man sauber halten muß. Sollte ich mich nicht sauber halten, der ich in Gottes Ebenbild geschaffen bin? — Wajjikra rabba c. 34.

7. Keine Festfreude ohne Wein. — Pesachim 109a.
8. Der Mensch wird dereinst darüber zur Rechenschaft gezogen, daß er erlaubten Genüssen, die er sich hätte gönnen können, entsagt hat. — Jeruschalmi Kidduschin IV, 12.
9. Wer schöne Dinge oder schöne Bäume sieht, soll sprechen: „Gepriesen sei der, der solches in seiner Welt geschaffen hat." — Bereschit rabba c. 58.

VI. Mittelalter.

1. Was wir vom Leben und Tod gesagt haben, das sagen wir auch mit Bezug auf die Verpflichtung des Menschen, alle Mittel in Anspruch zu nehmen, die ihm zur Gesundheit, zur Nahrung, zur Kleidung, zur Wohnung und zur Veredelung seiner Sitten dienen, und alles, was diesem entgegen ist, fernzuhalten. — Bachja ibn Pakuda: Chobot ha-lebabot IV, S. 217.
2. Nimmer darfst du deinem Leibe die notwendigen Bedürfnisse entziehen, der Seele zuviel zuwenden und ihn schwächen; dadurch würdest du beide schwächen. Biete deinem Leibe die Speise, die ihn aufrecht hält, und biete deiner Seele Weisheits- und Sittenlehren, auch über ihre Fassungskraft. — Bachja: das. VIII, S. 391.
3. Keineswegs wäre es zum Wohl der Welt, wenn alle Menschen sich von ihr zurückzögen, denn das würde zum Aufgeben der Kultur und zum Aufhören der Fortpflanzung führen, während es doch bei Jesaja [45 18] heißt: „nicht zur Einöde hat er sie geschaffen", zum Bewohnen hat er sie gebildet. — Bachja: das. IX, S. 409.
4. Die göttliche Lehre verpflichtet uns nicht zur Weltflucht, sondern weist uns auf den Mittelweg und heißt uns, allen Kräften des Körpers wie der Seele den ihnen gebührenden Anteil ohne Übermaß gewähren ... Alles in allem: unsre Lehre erfüllt sich in Liebe und Freude; durch ein jedes kannst du dich Gott nähern. Deine Zerknirschung an Fasttagen ist nicht gottgefälliger als deine Freude an Sabbaten und Festen, wenn diese Freude aus andächtigem, vollem Herzen kommt .... Und wenn deine Freude sich bis zum Singen und Tanzen steigert, so ist dies Gottesdienst und Hingebung an das Göttliche. — Jehuda ha-Levi: Kusari II, 50.
5. Bei uns ist die Lebensweise eines Menschen, der Gott dient, daß er sich nicht von der Welt lossagt, als wäre sie ihm zur Last, und als verachtete er das Leben, das doch zu den Wohltaten Gottes ge-

hört; vielmehr gedenkt er der Wohltat, die ihm Gott damit erweist .... Er liebt die Welt und langes Leben, weil es ihm künftiges Leben erwirbt; denn er steigt eine Stufe höher zum künftigen Leben, je mehr er Gutes tut. — Jehuda ha-Levi: das. III, 1.

6. Es könnte jemand sagen: Da doch Neid, Begehrlichkeit, Ehrsucht und ähnliches schlechte Eigenschaften sind, will ich mich von alledem mehr und mehr ab- und dem andern Extrem zuwenden: kein Fleisch essen und keinen Wein trinken und ehelos bleiben, nicht schön wohnen, mich nicht schön kleiden. Auch das ist eine schlechte Lebensführung, die verboten ist. Wer diesen Weg betritt, den nennt die Schrift einen Sünder. Deshalb lehren unsre Weisen, daß der Mensch sich nur die Genüsse versagen soll, die unsre Thora verbietet, nicht aber Erlaubtes sich selbst durch Gelübde und Schwüre verbieten solle. So haben unsre Weisen auch gesagt: Ist dir nicht genug, was die Thora verbietet, daß du dir noch andres versagst? Hiernach sind die, die sich immer kasteien, nicht auf dem rechten Wege. — Maimonides: Mischne tora hilchot deot III, 1.
7. Toren, welche Fromme dergleichen tun sahen, ohne die Absicht zu kennen, hielten es für gut und richteten ihre Gedanken darauf, ihnen ähnlich zu werden. Sie kasteiten nun ihren Körper auf alle Weise und wähnten, dadurch Vollkommenheit zu erwerben und Gutes zu tun, und wähnten, auf diese Weise Gott näher zu kommen, als ob Gott der Feind des Körpers wäre und ihn zugrunde richten wollte. Sie wußten aber nicht, daß solche Handlungen unrecht sind und durch sie die Seele sich immer mehr erniedrigt. — Maimonides: Schemona perakim IV.
8. Der rechte Weg ist, daß man bei dem Streben zur Erhaltung der Gesundheit und Verlängerung seines Lebens die höhere Vervollkommnung zum Zwecke hat, die Werkzeuge seiner Seelenkräfte, die Glieder seines Körpers vollkommen zu erhalten, damit seine Seele ohne Hindernis der höheren sittlichen und geistigen Ausbildung obliegen kann. — Maimonides: das. V.
9. Wie der Körper erschlafft, wenn er immer nur mühsame Arbeiten verrichtet, und erst durch Ruhe und Erholung wieder in die behagliche Stimmung zurückkehrt, ebenso bedarf die Seele der Erholung, indem sich die Sinne mit Betrachtung der Kunstgebilde und zierlicher Gegenstände unterhalten, bis sie sich von ihrer Abspannung erholt hat. — Maimonides: das. V.
10. Die leibliche Reinheit führt zur Heiligung der Seele und schützt vor verwerflichen Ansichten und bösen Anschlägen; die Heiligung der Seele aber erzeugt das ernste Streben, Gott ähnlich zu werden,

wie das Wort der Schrift lautet: „Und ihr sollt euch heiligen und heilig sein, denn heilig bin ich, der Ewige, der euch heiligt" [3 Mos. 11 44 u. 20 7, 8]. — Maimonides: Mischne tora hilchot tumat ochlin XVI, 12.

11. Halte auf Reinlichkeit des Körpers, sie ist ein Mittel, die Reinheit der Seele zu erwerben. — Salomo Alami: Iggeret mussar.

12. Das göttliche Gesetz enthält bestimmte Vorschriften und Anweisungen, die nicht dem subjektiven Urteil des einzelnen überlassen sind, so z. B. schwankt die philosophische Ethik zwischen Asketik und Epikuräismus, während das Judentum den Mittelweg einschlägt. Es verwirft die Genußsucht, fordert aber auch nicht die Askese. Die Askese gilt ihm sogar als verwerflich. — Joseph Albo: Ikkarim I, 8.

13. Bei allem, was man genießt, soll man den entsprechenden Segensspruch beten. Dann ist das Essen wohlgefälliger als das Fasten. Dennoch will ich das Fasten nicht entschieden untersagen, da ich mir darüber noch nicht klar bin. Dagegen soll man zu gewissen Zeiten das Erforderliche tun, alle seine Gliedmaßen und Sinne und besonders den Gesichtssinn zu kräftigen, damit man Gott frisch und gesund dienen könne. Selbst der Büßende soll sich keine allzu große Kasteiung auflegen. Aber es ist gut, durch kleine Enthaltsamkeiten die Begierde zu zähmen. — R. Jona Land-Sofer: Testament (in: Derech tobim).

VII. Neueres jüdisches Schrifttum.

1. Wohl fordert das Judentum von seinen Bekennern nicht, daß ihr Leben ein asketisches sei, wir wollen vielmehr in Gottes herrlicher Natur unsres Daseins uns freuen und andre erfreuen, genießen und andre am Genusse teilnehmen lassen; heißt es doch im Talmud *Atid adam liten din we-cheschbon al kol ma sche-rau ejnaw welo achal.* „Der Mensch wird einst zur Verantwortung gezogen werden über Genüsse, die er als erlaubt und erreichbar gesehen und nicht genossen hat." (Talmud Jeruschalmi Kidduschin, Ende des IV. Abschnitts.) Wir sollen also von den Gaben des gütigen Schöpfers Gebrauch machen; allein unser Genuß muß ein mäßiger, ein mit Enthaltsamkeit und Entsagung verbundener sein, er darf nie als Zweck, sondern bloß als Mittel des Lebens betrachtet werden. *Perischut mebia lide tohora, tohora mebia lide keduscha.* „Enthaltsamkeit führt zur Reinheit, diese zur Heiligkeit." (Talmud Aboda Sara 20b.) — Moses Bloch: Die Ethik i. d. Halacha S. 42.

2. Die sinnliche Seele soll, so verlangt es das Judentum, in den Dienst der sittlichen Aufgabe gestellt werden. Und darum steht das Judentum dem Leben, der Welt und der Kultur in freudiger Bejahung gegenüber. Es sieht in ihnen nicht etwas, das von Gott abzieht, sondern was, recht verstanden, zu Gott hinführt, und alle Arbeit an dem Fortschritt der Kultur wird dem Juden nicht zu einem religiös gleichgültigen Tun, sondern zur Erfüllung der von der Religion gesetzten Aufgabe, zu einem auch für die sittliche Anlage des Menschen und der künftigen Geschlechter wertvollen Streben. — Max Dienemann: Judentum u. Christentum S. 22.
3. Es [das Judentum] bezeichnete diese Erde nicht als ein Jammertal, malte nicht den jenseitigen Lohn aus; es verlangte nie, daß man diese Erde zerstöre als ein Nichtiges und Sündiges, es wollte nicht, daß das Erdenleben geknickt werde, weil es bloß eine Prüfung sei. Diese krankhafte, sentimentale Stimmung kennt das Judentum nicht. — Abraham Geiger: Das Judentum u. s. Geschichte, I, S. 96.
4. Das Fliehen aus der Welt heraus lag dem Judentum bei den Leiden und schweren Prüfungen eigentlich sehr nahe, einsiedlerisches Brüten hätte natürlich erscheinen müssen, und dennoch wurde darin niemals ein edles Beginnen, frommes Tun erkannt. Im Gegenteil, die Absonderung von den Menschen wurde getadelt, das Wirken in der Menschheit, die Anerkennung der Güte Gottes in der Natur und in der Menschenwelt wurde zu allen Zeiten als der tiefste Kern, als die Grundlage alles sittlichen Wollens und Strebens anerkannt und gepriesen. — Abraham Geiger: das., II, S. 20.
5. Die Freude aber, welche die frommen Vorbereitungen, Verrichtungen und Übungen bereiten, läßt Grübeleien, Gewissensbedenken und Schwermütigkeiten nicht aufkommen, wie solche gerade dort leicht entstehen, wo sich das religiöse Bedürfnis nicht in regelmäßigen frommen Bräuchen und Enthaltsamkeiten entladen kann. Es sucht sich dann gleich unregulierten Flußläufen seine eigenen Wege und verliert die Fühlung mit dem Leben; Schwärmerei und Mystik gewinnen die Oberhand, und unter ihrem Schleier erscheint dem getrübten Auge das irdische Dasein als ein Jammertal, aus welchem nur die Weltflucht erretten kann, überall starren dem geängsteten Menschen die Sünde und ihr Anwalt, der Teufel, entgegen, selbst über den Zauber des Ehelebens erstrecken sie ihre dunklen Schatten, und in dem steten Kampfe mit ihnen nimmt der Mensch zu selbstquälerischen Übungen seine Zuflucht, welche das Fleisch abtöten und jedes Verlangen nach Genuß in ihm ersticken sollen. — Moritz Güdemann: Das Judentum i. s. Grundzügen S. 83 f.

6. Worin aber besteht nach der Lehre des Judentums die Heiligkeit? Müssen wir, um uns diesem Ideal zu nähern, jede Regung unsres Sinnenlebens gewaltsam unterdrücken? Muß der Mensch, um seine sittliche Aufgabe nicht zu verfehlen, alle irdischen Neigungen und Triebe seines Herzens niederkämpfen, jeder Berührung mit der Außenwelt, als die Reinheit seiner Seele gefährdend, soweit wie möglich aus dem Wege gehen? Das ist die auf Paulus zurückgehende Lehre, die im Widerspruch mit dem Einheitsgedanken des Judentums zwischen Natur und Sittlichkeit eine unüberbrückbare Kluft setzt, die die Materie als absoluten Gegensatz des Geistes auffaßt und, in dem Fleische den Ausgangspunkt der Sünde erblickend, als Postulat der Religion die Abtötung des Fleisches, die feindliche Abkehr von der Welt, den Verzicht auf jeden Genuß des Lebens fordert... Das Judentum hat, Natur und Sittlichkeit zu einer idealen Einheit zusammenfassend, sich von solchen Übertreibungen allezeit ferngehalten. — Jakob Guttmann: Die Idee der Versöhnung im Judentum (in: „Vom Judentum", Nr. 2) S. 10 f.
7. Überall hat *das Fasten an sich* keinen Wert, ist an sich nichts Verdienstliches, ist's nur dann, wenn du es wirklich als ein Mittel zur Besserung benutzest und aus ihm reiner hervorgehst und stärker zum Siege übers Tier. — Sonst, außer dem vorgeschriebenen, und wo nicht Leiden und Sündenkampf rufen, ist Fasten Sünde. Denn auch die Kräfte deines Körpers sind nicht dein, daß du willkürlich sie schwächen dürftest; für dich und deine Gesamtheit sollst du sie verwenden. — Samson Raphael Hirsch: Choreb c. 33 § 244.
8. Und diese Lehre Hemmschuh aller Lebensfreuden, versagend alle Genüsse? — Gehen Sie sie durch, diese Lehre, welchen natürlichen Genuß sie ausmerzen will, von welchem natürlichen Trieb sie Ertötung verlangt? Welchen natürlichen Genuß sie nicht adelt, welchen natürlichen Trieb sie nicht in weiser Anwendung auf den vom Schöpfer bestimmten Zweck heiligt? Gerechtigkeit ist ihr Typus, Genuß und Triebbefriedigung nie Ziel und darum höherem Gesetz untergeordnet und darum von des Schöpfers Weisheit nach seiner Weisheit Zweck beschränkt; aber *Mittel*, und wenn als solches dem höheren Gesetz sich unterordnend und als solches nur seinem Zweck geweiht, heilig und rein menschlich, wie jede Erfüllung menschlichen Berufs. Nur gegen Besitz- und Genußvergötterung als Ziel unseres Lebens kämpft sie an; — aber sie als Mittel und in den von Gottes Weisheit gesetzten Schranken zu erstreben, erlaubt sie nicht nur, sondern ist ihr gleich den übrigen heilige, Menschenberuf erfüllende Pflicht; — und [Taanit 11 u. 22]

als Sünde stempelt sie zweckloses, willkürliches Sichversagen erlaubter Genüsse. — Samson Raphael Hirsch: Neunzehn Briefe S. 68.

9. Aber nicht nur ruhig und sicher will dich dein Gott, zur Freude, zur *Ssimcha*, zur reinen, menschlichen, ungetrübten Freude, hat er dich berufen, läßt nicht umsonst die Blüten duften und die Früchte reifen, hat die Erde — *lo tohu beraah* nicht zu einer Öde, zu einem Tale der Tränen und des Jammers, hat sie zu einem heiteren, fröhlichen Wohnplatz fröhlich heiterer Wesen geschaffen, auf welchem jeder seines Daseins froh werden und seines Wirkens und Schaffens sich freuen sollte. — Samson Raphael Hirsch: Ges. Schriften, I, S. 10 f.
10. Nicht der Schmerz und die Trauer, nicht das Kasteien und Abhärmen ist der Höhepunkt des Judentums: Frohsinn, Heiterkeit und Freude ist sein heiligstes Ziel. „Nicht in der Trägheit und nicht im Schmerze und der Niedergeschlagenheit", auch nicht im Leichtsinne findet der jüdische Geist seine Stätte; nur wo die reine, besonnene Freude wohnet, wohnet auch er. Der Leichtsinn fliehet vor dem Ernst des jüdischen Gesetzes, und desselben Gesetzes göttliche Wahrheit scheuchet den Schmerz und die Trauer und lehret, ein heiteres, glückliches Leben auf Erden zu leben. — Samson Raphael Hirsch: das. S. 34 f.
11. Aber noch ein Höheres bringt das Judentum. Die nicht verbotenen sinnlichen Genüsse und Arbeitstätigkeiten sind nicht nur zugelassen, gestattet, gebilligt, sondern Mizwa wird selbst Genuß und Arbeit; heilige, von aller Selbstsucht entkleidete, gottdienende Tätigkeit wird selbst Genuß und Arbeit. Der Jude *darf* nicht nur genießen und arbeiten, *Pflicht* ist ihm beides. — Samson Raphael Hirsch: das. S. 475.
12. Aber dieselbe Religion, die seine Freuden alle auf das Maß des Reinen, Sittlichen, Menschenwürdigen zurückführt, dieselbe Religion lehrt auch den positiven Wert jeder reinen, sittlichen Freude. Der abgestorbene, sich abhärmende, in Gram sich verzehrende Mensch ist nicht sein Ideal. Sein Ideal ist der heitere, fröhlich in Gott wirkende und auch fröhlich in Gott genießende Mensch. — Samson Raphael Hirsch: das. S. 476.
13. Das Judentum läßt den Menschen *da* Gott finden, wo er *sich* findet. Luft und Leben, Kraft, Freiheit und Freude sind ihm die Herolde, die zu Gott geleiten. Auf den lichten Höhen des Lebens baut er seine Heiligtümer. Tod und Verwesung bleiben fern aus seines Tempels Räumen. Schmerz und Trauer müssen abgelegt sein an seinen Schwellen. Mit dem wachen, tätigen Leben öffnen sich seine

Hallen. Mit der Nacht, die dem tätigen Menschen zur Ruhe winkt, fallen auch seine Pforten zu. — Samson Raphael Hirsch: das., III, S. 294.

14. Das Judentum hat zuerst den Gedanken geahnt, daß die Freude ein Weg zu innerer Freiheit ist, und hat in diesem Gefühl den tiefsinnigen Mythos von der Neschama jethera erdacht, von der bevorzugten Seele, die am Sabbat zu uns herniedersteigt, unser Inneres mit hoher geistiger Freude erfüllt und uns über allen Alltagsjammer und über jede Erdenschwere hinaushebt. — Wilhelm Jerusalem: Der Kulturwert des Judentums (in: Der Jude, Jg. 2, Nr. 7) S. 483.

15. Es finden sich zwar in unsern heiligen Schriften nicht selten Stellen, die der Vergänglichkeit des Irdischen, der Schwäche und dem Elend der Menschen ergreifenden Ausdruck geben, allein die Grundtendenz der mosaischen Gesetzgebung und der Grundgedanke der talmudischen und religionsphilosophischen Sittenvorschriften ist doch auf Erhaltung, Verlängerung und Vervollkommnung des Lebens auf der Erde gerichtet. „Du aber wähle das Leben, damit du lebest, du und deine Nachkommen." (5 Mos. 30 19.) — Wilhelm Jerusalem: das. S. 486.

16. Die jüdische Sittenlehre ist nicht darauf ausgegangen, die natürlichen Triebe des Menschen auszurotten: sie hat vielmehr von Anfang an ihr Augenmerk darauf gerichtet, diese Triebe so zu leiten, daß sie lebenerhaltend und kulturfördernd wirken. — Max Joseph: Zur Sittenlehre des Judentums S. 16.

17. Niemals hat der herrschende Geist im Judentum in dem grundsätzlichen Entschluß zu freiwilliger Armut etwas besonders Verdienstliches gesehen. — Max Joseph: das. S. 52.

18. Es ist nicht etwa die Seele im Gegensatz zum leiblichen Dasein oder der Geist im Gegensatz zur Materie, sondern die freie, das Gesamtleben in sich aufnehmende und beherrschende *Persönlichkeit* des Menschen, in der sich nach der Anschauung des Judentums das sittliche Wesen bekundet oder das Göttliche abspiegelt. Darum verlangt Hillel auch für den *Leib* des im Bilde Gottes, des Weltenkönigs, geschaffenen Menschen dieselbe Hochachtung und Fürsorge, die den Bildsäulen eines irdischen Königs seitens seiner Untertanen zuteil wird. — Kaufmann Kohler: Grundriß e. syst. Theologie d. Judentums S. 157.

19. Eben weil das Judentum die Bestimmung des Menschen nur dann erreicht sieht, wenn das Göttliche in ihm zur vollen Entfaltung und Ausgestaltung durch die ungehemmte Betätigung aller seiner geistig-

sittlichen und gesellschaftlichen Triebkräfte gekommen ist, besteht es darauf, daß alle Lebenskreise und Lebenszweige der Menschengesellschaft als Hebel der Veredlung des einzelnen wie der Gesamtheit verwertet und *keine* Triebkraft als *unheilig* erklärt und *unterdrückt* werde. Das Judentum *verschmäht* daher grundsätzlich *mönchische Entsagung* und *Vereinsamung* mit Hinweis auf den oben zitierten Vers aus Jesaja 45 18. — Kaufmann Kohler: das. S. 237.

20. Daneben aber wird der frohe *Daseinsgenuß*, der doch zur *Gewerbstätigkeit* anspornt, vom Judentum nicht seines sittlichen Wertes entkleidet und dem Menschen vergällt. Im Gegenteil. Jene Büßerstimmung, die zur Abhärmung, zur Selbstkasteiung, zu nutzloser *Entsagung* anstachelt, wird geradezu als sündhaft bezeichnet und dagegen die Lehre aufgestellt, daß der Mensch dereinst Gott über jeden ihm dargebotenen erlaubten Genuß Rechenschaft abzulegen habe, ob er ihn dankbar hingenommen oder in Undankbarkeit verschmäht habe. Nur wo es gilt, die wildschäumende Lust und Leidenschaft zu zügeln, da ist Enthaltsamkeit lobenswert. Im übrigen besteht wahre Frömmigkeit darin, daß man jede Gottesgabe, jeden Lebensgenuß weihe und in den Dienst des Göttlichen stelle und auch sinnlichen Befriedigungen den Stempel der Heiligkeit aufdrücke. — Kaufmann Kohler: das. S. 239.

21. Im Geiste des Judentums erscheint die Natur nirgends als das Unheilige. Im Vordergrunde jeglicher Betrachtung über die Natur steht ja der Gedanke, daß sie die Schöpfung Gottes, „seiner Hände Werk" ist. Daraus allein schon folgt, daß die Natur einerseits nicht vergöttert, andererseits aber auch nicht als gottlos, gottverlassen oder dem Göttlichen zuwider und entgegengesetzt angesehen werden darf. — Moritz Lazarus: Die Ethik d. Judentums, I, S. 245.

22. Davon nun, daß die Natur als die universale überhaupt oder speziell die Materie als das dem Idealen schlechthin Entgegengesetzte, als das Nichtige oder zu Vernichtende oder auch als das von Haus aus Verwerfliche zu betrachten sei, ist schlechterdings nicht die Rede. — Moritz Lazarus: das. S. 245 f.

23. Grundanschauung sowohl der jüdischen Religion als auch der jüdischen Ethik ist eben: Übergewicht des Geistigen, aber ohne alle Verachtung des Körperlichen, vielmehr mit dem Bestreben, auch das Natürliche, Materielle zu läutern, vor Gefahren zu schützen und es durch seine Verbindung mit dem Geistigen zu erheben und zu weihen. — Moritz Lazarus: das. S. 274.

24. Auch Scherz und Spiel, Tanz und Lustbarkeit ist der jüdischen Lebensführung weder fremd noch feindlich. Im rabbinischen

Geiste zumal wird die sittliche Weihe auch dem sinnlichen Lebensgenuß verliehen; nur daß die Verknüpfung desselben mit irgendeiner idealen Aufgabe stark bevorzugt wird; etwa mit der Feier religiöser oder patriotischer Feste, mit der Vermählung eines Brautpaares. — Moritz Lazarus: das. S. 284.

25. In solcher Weise werden dann alle Güter des Lebens, anstatt sie aus sittlichen oder metaphysischen oder religiösen Gründen zu verachten und zu verwerfen, vielmehr nach jüdischer Denkweise in den Dienst der Sittlichkeit gestellt; Gesundheit und Rüstigkeit, Genußfähigkeit und Arbeitsfreudigkeit bilden hier die Elemente des natürlichen Organismus, in welchem die Seele der Sittlichkeit als leitende Kraft webt und waltet. — Moritz Lazarus: das. S. 288.

26. Der Prophet fühlt sich immer als der Anwalt der Armen; aber nicht darum, weil die Armen um ihrer Armut willen bei Gott in Gunst stehen, sondern weil nur sie einen Verteidiger brauchen. Den Reichen wird nicht ihr Reichtum zum Vorwurf gemacht, sondern die gewissenlose Art, auf die ihn viele erworben haben. Wir hören harte Worte gegen den Luxus und die Verschwendung, die sich bei den Wohlhabenden zeigen. Aber dieser Tadel ist niemals aus dem Grimm des weltabgewandten Kulturfeindes geboren, dem Reichtum und Lebensfreude Sünde bedeuten, sondern aus der Entrüstung über die Vergeudung von Werten, deren besonnene gerechte Verwendung gar viel Nöte mildern könnte. Nirgendwo verrät sich die Spur einer abschätzigen Beurteilung der „zeitlichen Güter", die sich nur ans Licht wagen kann, wo „dieses Leben" mehr oder weniger bloß als Vorbereitung für ein künftiges wahres gilt. — Max Wiener: Die Religion d. Propheten S. 75 f.

Sieh auch:

Max Dienemann: Judentum u. Christentum, 1914, S. 20.
Abraham Geiger: Das Judentum u. s. Geschichte, I, 1865, S. 96; 155; II, 1865, S. 20; 23.
Jakob Guttmann: Die Idee der Versöhnung im Judentum, 1909 (in: „Vom Judentum", Nr. 2) S. 10 ff.
Samson Raphael Hirsch: Choreb, 1837, c. 9 § 67; c. 62 § 428, § 429; c. 69 § 466.
Ders.: Neunzehn Briefe, 1836, S. 65; 68.
Ders.: Gesammelte Schriften, I, 1902, S. 4; 32; 50; 54 f.; 106; 472 f.; 476 f.; II, 1904, S. 36; III, 1906, S. 33 f.; 38; 283; 358 f.; 453; IV, 1908, S. 410.
Max Joseph: Zur Sittenlehre des Judentums, 1902, S. 16; 19.
Kaufmann Kohler: Grundriß einer syst. Theologie d. Judentums, 1910, S. 14; 60; 99 f.; 239.
Moritz Lazarus: Die Ethik d. Judentums, I, 1899, S. 244; 249; 273; 281 f.; II, 1911, S. 135; 145.
Rudolf Leszynsky: Pharisäer und Sadduzäer, 1912, S. 60.
M. Sackheim: Sittlichkeits- und Mäßigkeitslehren im Judentum (in: Gemeindeblatt der Jüd. Gem. z. Berlin, 1916, Nr. 1) S. 3 f.

Max Wiener: Die Anschauungen d. Propheten v. d. Sittlichkeit, 1909, S. 159.
Ders.: Die Religion d. Propheten, 1912, S. 69.
Ders.: Arm und reich (in: Gemeindeblatt d. Jüd. Gem. zu Berlin, 1924, Nr. 14) S. 271 ff.

VIII. Christliche Schriftsteller.

1. Jeder asketische Zug ist dem Prophetismus ebenso fremd wie dem Gesetz. Das Ziel der alttestamentlichen Frömmigkeit ist „Leben", und zum Begriff des Lebens gehört nach hebräischer Anschauung nicht nur lange Dauer, sondern auch volle Entfaltung aller Kräfte in freier Verfügung über irdisches Gut. — Wolf Wilhelm Graf Baudissin: Die alttest. Religion u. d. Armen S. 209.
2. Hervorgehoben aber soll noch werden, daß trotz aller Unterschätzung der Frau und trotz der starken, durch den Gegensatz gegen den Hellenismus noch verstärkten Scheu vor geschlechtlicher Unreinheit und Befleckung eine *eigentlich asketische* Stimmung im Judentum *niemals aufgekommen* ist. Hier und da finden wir wohl einzelne Spuren einer solchen Tendenz, aber im ganzen blieb das Judentum von diesem Abwege fern und hat an dem gottgewollten Zweck der Ehe durchaus festgehalten. Pauli Hinneigung zur Askese (1 Kor. 7) wird nicht aus seiner rabbinischen Vergangenheit zu erklären sein. — Wilhelm Bousset: Die Religion d. Judentums S. 493.
3. Die jüdische Religion kannte auch den falschen Asketismus nicht, der die Mehrzahl der alten Religionen kennzeichnete, und der darin bestand, daß dem individuellen Leben des Menschen Gewalt angetan wurde. Um ihre Ergebenheit gegen Gott auszudrücken, fasteten die Juden in den Zeiten des Unglücks und beim Tode der Ihrigen oder in Tagen öffentlicher Frevel, indem sie von Gott Vergebung erflehten. Das Gesetz dagegen schrieb nur ein einziges strenges Fasten am Versöhnungstage vor .... — Bischof Chrysanth: Die Religionen d. alten Welt in ihrer Beziehung z. Christentum, III, S. 279.
4. Wie in anderen Punkten zeigt sich auch hier [in den Sprüchen Salomos] im Alten Testament eine freundlichere positive Würdigung irdischer Güter — eine Auffassung, an die in der Christenheit erst der gesunde Sinn der Reformatoren wieder angeknüpft hat (vgl. Augsburg. Konfession Art. 16). — Karl Kautzsch: Die Philosophie des A. T. S. 18 f.
5. Dagegen ist dem pharisäischen Judentum fremd der asketische Zug, der sich gerne mit einer derartigen Auffassung der Sünde verbindet. Nirgends wird z. B. in eigentlich pharisäischen Schriften die Enthaltung von der Ehe als Frömmigkeitsäußerung *empfohlen:* im

Gegenteil, Ehe ist Pflicht um des Gesetzes, und, dürfen wir hinzufügen, um der Erhaltung der Nation willen, vgl. b. Jeb. 63b. Ket. 61b. *Gefastet* wurde freilich viel bei den Pharisäern, und man rühmte sich dessen, vgl. Luk. 18 12; Mt. 6 16-18; 9 14. Aber es war nicht Äußerung asketischen Vollkommenheitsstrebens, sondern Äußerung der Bußstimmung oder Steigerung des Gebetseifers, wenn gefastet wurde; s. Kap. XXXII 4. Und selbst das Fasten am Versöhnungstag durfte in bestimmten Notfällen gebrochen werden, vgl. Mischn. Jom. 8, 4 ff. Am Sabbat zu fasten, war verboten; selbst wer als Büßender fasten sollte, erreicht weniger, als wer den Tag zur Freude benützt (Jose ben Simra, Bacher, Pal. Amor. I, 111). Viele Aussprüche der Rabbinen zeigen, daß die Vertreter der offiziellen Religion jede übertriebene Askese verwarfen; vgl. Bacher, Tann. 1, 158 (Josua ben Chananja); Tann. II, 161 (Jose ben Chalafta); Bab. Amor. S. 26; Pal. Amor. I, 364 (Simon ben Lakisch) usw., Erub. 54a; sieh auch Geiger: Das Judentum und seine Geschichte, II, S. 20; M. Lazarus: Die Ethik des Judentums § 246 f. — Justus Köberle: Sünde und Gnade S. 518.

6. Diese Ablehnung der Askese ist keinesfalls aus dem Gegensatz gegen einzelne damals auftretende asketische Geheimbünde wie die Essener oder in späterer Zeit durch den Gegensatz gegen das Christentum zu erklären. Vielmehr hängt sie aufs engste mit der jüdischen Gesamtanschauung über das Verhältnis des natürlichen Lebens zum sittlichen zusammen. Auch hier zeigt sich die nüchterne, allem Überschwenglichen, Unnatürlichen, mystisch Dunklen abgeneigte Richtung der jüdischen offiziellen Religion. Die Pharisäer und Rabbinen hatten kein Interesse daran, über das Böse als kosmische Macht zu spekulieren; jede Vermengung des sittlich Bösen und naturhaft Bösen war ihnen unsympathisch. Wie die Satanologie und Dämonologie in den offiziellen rabbinischen Schriften nur eine geringe Rolle spielt, so war man auch allen Spekulationen über die ethische Minderwertigkeit des Materiellen beim Menschen wie in der Natur abhold und verwarf die entsprechenden asketischen Konsequenzen. — Justus Köberle: das. S. 518 f.
7. Vor allem aber war durch die Stellung zum Gesetze als dem abschließenden Ideal und der endgültigen Norm der Frömmigkeit eine Ausgestaltung asketischer Lebensweise unmöglich gemacht. Wer gleichwohl in dieser Hinsicht dem Zug der Zeit folgte, entfernte sich eben damit vom echten Judentum. — Justus Köberle: das. S. 519.
8. Fünftens ist noch zu bemerken, daß auf der alttestamentlichen Stufe der biblischen Religion weithin auch die Erfüllung *ästhetischer*

Pflichten *direkt* zur Gottwohlgefälligkeit gehört. Dies zeigt sich z. B. in der Forderung des Sichreinigens und des Kleiderwaschens für die Teilnehmer an einem religiösen Akte und speziell am Gesetzgebungsakte. — Eduard König: Gesch. der alttest. Religion S. 227.

9. Der Besitz *irdischer Güter* wird den Gottesreichsbürgern ausdrücklich verheißen (Gen. 12b; 13, 2 usw.), also auch deren Genuß erlaubt, die Bodenbearbeitung und *Bewältigung der Naturgüter* und *-kräfte* von Gen. 1 28 („macht die Erde euch untertan!") anempfohlen, die Tugend des Fleißes auch in Gewerbe und Handel gelobt (Prov. 31 15, 24 f.) und die Faulheit mit überlegener Ironie gegeißelt (19 24; 22 13 usw.), ein energischer Protest gegen sonstiges orientalisches Phlegma. Das Gottesreichsbürgertum fordert nicht einmal Verzichtleistung auf *Ausschmückung* des Lebensumgangs und auf Schmuck überhaupt. Das ersieht man z. B. aus den Brautgeschenken Abrahams für Rebekka (Gen. 24 22 ff.), dem Knöchelgewand des Joseph (37 3b, wie nur noch bei einer Prinzessin 2 Sam 13 18), dem Siegelring des Juda (Gen. 38 18). Darin liegt auch schon ein Hinweis auf Wertschätzung der *Künste*, wie denn zunächst Übung der Dichtkunst und des Wechselgesangs, des Reigentanzes und der Musik auch für die ältesten Zeiten vorausgesetzt werden darf (Ex. 15 1, 20 f.). Aus alledem ergibt sich gegenüber neuesten Behauptungen .... dies, daß die Negation der menschlichen Kultur, die Enthaltung von einem vernünftigen, d. h. mäßigen Genuß der Güter und Vergnügungen *nicht* zu den Prinzipien des Gottesreiches gehörte. — Eduard König: Geschichte d. Reiches Gottes S. 71 f.

10. Und doch sind die Propheten, ungeachtet ihrer harten Aufgabe, an einem luxuriösen, durch Trunksucht entarteten Zeitalter Erzieher zu sein, keine Pessimisten, keine verdüsterten, aller Freude abholden Reformatoren; im Gegenteil, auch das Prophetenherz sehnt sich nach frohen Festzeiten (z. B. Jes. Kap. 35); aber freilich liegen solche in weiter Ferne. — Franz Walter: Die Propheten in ihrem sozialen Beruf u. d. Wirtschaftsleben ihrer Zeit S. 127.

11. Die Propheten sind keine Gegner eines durch Kunst und Frohsinn verschönten menschlichen Daseins. Sie gönnen ihrem Volk frohen Lebensgenuß und nehmen häufig selbst heitere Züge in ihr Zukunftsbild auf: Tanz und freudigen Jubel, Erntefeste mit fröhlichem Reigen. Aber es sind bescheidene, ländliche Freuden, welche sie in ihr Zukunftsbild einfließen lassen. — Franz Walter: das. S. 228.

12. Die Propheten kennen keinen feindlichen Dualismus zwischen Zeitlichem und Ewigem, sondern sie erstreben den Ausgleich zwischen

beiden, die Versöhnung des sittlich-religiösen Gebiets mit dem des Gütererwerbes und -genusses. Sie stehen dem letzteren, wie unsere Darstellung bewies, nichts weniger als schroff und feindselig gegenüber. Ist es doch ein und dasselbe Menschenwesen, das sich in den beiden Lebenssphären zu betätigen hat. — Franz Walter: das. S. 272.

13. Deshalb sind Mäßigkeit und Mäßigung, Reinhaltung des Leibes, der Kleidung, Wohnung, die Entwicklung der Körperkräfte durch Leibesübungen, Arbeit und ebenso geordnete Erholung in erster Linie geboten. Hierzu bemerken wir, daß, was persönliche und öffentliche Gesundheitspflege anlangt, gerade das israelitische Volk des Altertums gegenüber allen andern seiner Zeit durch minutiöse Vorschriften hervorragte. Deren Befolgung aber war selbstverständlich, da sie im Gesetze, besonders im III. Buche Moses enthalten sind und als göttliche Anordnung werteten. — Josef Weigl: Das Judentum S. 85.

14. Die Freude an ehrlich erworbenem Besitze irdischer Güter, die in der Heiligen Schrift als Segen Gottes bezeichnet werden, ist etwas Erlaubtes. Das Judentum ist eine das Leben freudig bejahende Religion und verhält sich zu jedem *geordneten* Genießen der Lebensgüter zustimmend. — Josef Weigl: das. S. 86.

15. Vernünftiger Lebensgenuß gilt als durchaus erlaubt; die konventionellen Observanzen sind nicht in dem Sinne Askese, wie wir das Wort gewöhnlich gebrauchen. Nur das Fasten, das mit Wachen und Beten verbunden ist, kann dafür gelten. — Julius Wellhausen: Israelitische u. jüdische Geschichte S. 212.

Sieh auch:

Wolf Wilhelm Graf Baudissin: Die alttestamentliche Religion u. d. Armen (in: Preußische Jahrbücher, 1912, Nr. 149) S. 209.

Heinrich Ewald: Geschichte des Volkes Israel, I, 1864, S. 117 f.; II, 1865, S. 187; 357; 444.

Rudolf Franckh: Die Prophetie i. d. Zeit vor Amos (Beiträge z. Förderung christl. Theologie, 1905, 9. Jahrg., Heft 1), S. 71.

Henry George: Moses der Gesetzgeber, 1920, S. 45 f.

Justus Köberle: Sünde und Gnade, 1905, S. 450 f.; 518 f.; 563; 620.

Eduard König: Geschichte der alttestamentlichen Religion, 1912, S. 104.

Ders.: Geschichte d. Reiches Gottes, 1908, S. 68; 71; 138 ff.; 146; 215; 218 f.

Ernst Sellin: Die alttestamentliche Religion, 1908, S. 14 f.

Franz Walter: Die Propheten in ihrem sozialen Beruf u. d. Wirtschaftsleben ihrer Zeit, 1900, S. 127; 239; 273.

2. Mäßigkeit.

I. Bibel.

1. O über die, die früh am Morgen aufstehn und berauschendem Getränk nachgehen, die spät in der Dämmerung sitzen, der Wein erhitzt sie. Zither und Harfe, Pauke und Flöte und Wein sind ihr Gelage; aber des Ewigen Tun schauen sie nicht, und seiner Hände Werk sehen sie nicht. — Jesaja 5 11-12.
2. Buhlerei, Wein und Most benehmen den Verstand. — Hosea 4 11.
3. Ein Spötter ist der Wein, ein Lärmer der Rauschtrank; wer sich ihm hingibt, ist nicht weise. — Sprüche 20 1.
4. Dem Mangel fällt anheim, wer Freuden liebt; wer Wein und Salben liebt, wird nicht reich. — Sprüche 21 17.
5. Gehöre nicht zu den Weinsäufern und Fleischfressern, denn ein Säufer und Prasser verarmt, und in Lumpen kleidet Schläfrigkeit. — Sprüche 23 20-21.
6. Wem ist Weh? Wem ist Ach? Wer hat Zank, wer Klagen, wer Wunden um nichts, wer rote Augen? Die spät beim Weine sitzen, die kommen, um den Mischtrank zu prüfen. Sieh nicht den Wein an, wie er rot ist, wie er im Becher sein Auge blinken läßt; sanft gleitet er hinunter. Am Ende beißt er wie eine Schlange und sticht wie ein Basilisk. Deine Augen sehen Falsches, und dein Sinn redet Verkehrtes. Und dir ist, als lägest du im Herzen des Meeres oder lägest auf der Spitze eines Mastes: „Sie haben mich geschlagen, es schmerzte mich nicht, sie haben mich gestoßen, ich spürte es nicht. Wann wache ich auf? Ich will noch mehr davon.“ — Sprüche 23 29-35.

IIa. Palästinische Apokryphen.

1. Ein trunksüchtiger Arbeiter wird nicht reich werden; wer das Wenige gering achtet, wird in kurzem zu Fall kommen. Wein und Weiber machen leichtfertig. — Sirach 19 1-2.
2. O Herr, mein Vater und Gott meines Lebens: Lüsterne Augen gib mir nicht und Begierde halte fern von mir! Völlerei möge sich meiner nicht bemächtigen, und schamlosem Sinne gib mich nicht hin! — Sirach 23 4-6.

3. Sei nicht ein Held beim Wein, denn viele hat der Wein zugrunde gerichtet. — Sirach 34 (= 31) 25.
4. Und nun, meine Kinder, betrinket euch nicht am Wein. Denn der Wein wendet den Verstand von der Wahrheit ab und erregt leidenschaftliches Begehren und führt die Augen in Verwirrung. — Testamente d. 12 Patriarchen IV, 14.
5. Wer Wein trinkt, bedarf der Einsicht. Und dieses ist die Einsicht beim Weintrinken, daß er trinken kann, solange er Schamgefühl hat. Wenn er aber diese Grenze überschreitet, so erregt er den Verstand und schafft den Geist des Irrtums. Und er bewirkt, daß der Trunkene schmutzige Reden führt und gottlos handelt und sich nicht schämt, sondern sich sogar der Schande rühmt und meint, es sei etwas Schönes. — Testamente d. 12 Patriarchen IV, 14.
6. Wenn ihr Wein in Freude trankt, mit der Furcht Gottes von Scham erfüllt, so werdet ihr leben. Wenn ihr nämlich ohne Scham trinkt und die Furcht Gottes entweicht, so entsteht im übrigen Trunkenheit, und es kommt hinzu die Schamlosigkeit. — Testamente d. 12 Patriarchen IV, 16.

III. Jüdisch-hellenistische Literatur.

1. Was trägt am meisten zur Gesundheit bei? .... Mäßigkeit! .... — Aristeasbrief 237.
2. Üppige Nahrung reizt zu ausschweifender Wollust. — Pseudo-Phokylides: Nuthetikon 55.
3. Halte das richtige Maß im Essen und Trinken und Reden: Maß ist in allem das beste, es überschreiten — verwerflich. — Pseudo-Phokylides: das. 63—64.

V. Talmudisches Schrifttum.

1. Ihr sollt heilig, enthaltsam und keusch sein und euch so Gott nähern und widmen. — Sifra zu 3 Mos. 19 2.
2. Trink nicht übermäßig, und du wirst nicht sündigen. — Berachot 29b.
3. Ein Glas kann eine Frau trinken, beim zweiten Glas verliert sie bereits alle Würde. — Ketubot 68a.
4. Enthaltsamkeit führt zur Reinheit, diese .... zur Heiligkeit. — Aboda sara 20b.
5. Die Thora lehrt die Lebensweise, daß der Mensch nicht zuviel Fleisch, sondern nur soviel essen soll, wie er zur Lebenserhaltung braucht. — Chullin 84a.

6. Der Wein dringt in jedes Glied, der Körper wird schwach und der Verstand schwankend .... Wo der Weingenuß überhand nimmt, hört die Vernunft auf. — Bamidbar rabba c. 10.
7. Wo Wein ist, da ist Straucheln. — Tanchuma Abschnitt Noah.
8. Der Wein ist, mäßig genossen — gut, unmäßig genossen — böse. — Tanna debe Elijahu c. 7.

VI. Mittelalter.

1. Unsre Lehrer sagen: Hat einer ein Viertel getrunken, soll er keine Entscheidung treffen; hat einer ein Viertel getrunken, soll er nicht beten. — Bachja ibn Pakuda: Chobot ha-lebabot IX, S. 429.
2. Der Fromme ist ein Herrscher, dem seine Sinne und seine geistigen und körperlichen Fähigkeiten gehorchen, der sie auf naturgemäße Weise leitet, wie es heißt: „Wer sein Gemüt beherrscht, ist besser, als wer eine Stadt bezwingt" [Sprüche 16 32] ... Er zähmt die Triebe des Begehrens und hält sie vom Übermaß zurück, nachdem er ihnen ihren Anteil gegeben und ihnen zur Genüge hat zukommen lassen, was ihre Bedürfnisse befriedigen kann, genügende Speise, genügenden Trank, stets im Mittelweg bleibend .... — Jehuda ha-Levi: Kusari III, 5.
3. Ja, auch die vollkommene Lehre erwähnt nicht das mindeste von der Askese; vielmehr ist sie darauf gerichtet, daß der Mensch seiner Natur nach den Mittelweg gehe, daß er mäßig esse, mäßig trinke, mäßig die erlaubten Freuden der Ehe genieße, in Rechtschaffenheit und Geradheit in bewohnten Gegenden lebe, und nicht wohne in Wüsten und Bergen, sich nicht in härene und wollene Gewänder hülle, seinen Körper nicht kasteie. — Maimonides: Schemona perakim IV.
4. Desgleichen sehen wir in den Schriften der Propheten und der Weisen unsrer Lehre, daß sie stets — wozu sie das Gesetz verpflichtete — auf eine mäßige Lebensweise und Pflege ihrer Seele und ihres Körpers bedacht waren. — Maimonides: das. IV.
5. [Levit. 10 9.] Unmäßig Wein trinken bringt Armut, Schande, Zwietracht, führt zur Verleumdung, Unzucht, Mord, zum Verlust der Freiheit, der Ehre, des Verstandes. — Pentateuchische Tosafot bei Zunz: Zur Gesch. u. Lit. S. 145.
6. Gewöhne dich nicht an Gelage außer dem Hause; hüte dich vor Trunkenheit, und du wirst gemeines Betragen und unschickliche Rede nicht zu bereuen haben. — Ascher b. Jechiel: Testament bei Zunz: Zur Gesch. u. Lit. S. 148 f.

VII. Neueres jüdisches Schrifttum.

1. Wenn man nach den Ursachen forscht, auf welche die Erscheinung zurückzuführen ist, daß die Juden unter den schwierigsten Verhältnissen standgehalten und eine körperliche und geistige Verfassung sich bewahrt haben, die sie befähigte, bei Anbruch der neueren Zeit sofort an allen Kulturbestrebungen teilzunehmen, so wird man eine, vielleicht die wesentlichste dieser Ursachen in ihrer der Religion in jeder Richtung untergestellten Lebenshaltung erkennen. Dabei ist in Betracht zu ziehen, daß zahlreichen Vorschriften in diätetischer und hygienischer Hinsicht sowie in betreff der Erziehung zur Mäßigkeit und Einschränkung des sinnlichen Lebensgenusses unleugbar eine große Bedeutung zukommt. — Moritz Güdemann: Das Judentum in s. Grundzügen S. 82.
2. Vor allem an euch, Jünglinge, gehet der Thauroh Ruf: Stürmet nicht los auf eure Gesundheit, eure Kraft, euer Leben! Meidet Leidenschaft, meidet die Wollust, meidet den Leichtsinn, meidet die Tollkühnheit! Vergeudet nicht in der Vorhalle des Lebens die Kräfte, die ihr im Ernste des Lebens dann vermissen werdet. — Samson Raphael Hirsch: Choreb c. 62 § 429.
3. Gleichwohl sind andrerseits die großen Gefahren nie verkannt worden, die mit dem maßlosen Streben nach Vermehrung des Besitzes verbunden sind. Der Reichtum erscheint in der Bibel oft als eine der hauptsächlichsten Ursachen der entnervenden Genußsucht und des sinnlosen Luxus, als Zerstörer und Auflöser des Gemeinsinns und der Volkskraft. Gar häufig erheben die Propheten drohend und weherufend ihre Stimme gegen *die* Reichen, deren Schätze ihnen nur zum Wohlleben dienen, und die unter der verweichlichenden und demoralisierenden Einwirkung dieses Wohllebens Kraft und Herz für die gemeinsame, schwer daniederliegende Sache ihres Volkes eingebüßt haben. — Max Joseph: Zur Sittenlehre d. Judentums S. 53.

Sieh auch:

Moses Bloch: Die Ethik in d. Halacha, 1886, S. 42.
Samson Raphael Hirsch: Choreb, 1837, c. 69 § 466.
Kaufmann Kohler: Grundriß einer syst. Theologie d. Judentums, 1910, S. 239.
Moritz Lazarus: Die Ethik d. Judentums, II, 1911, S. 79.
M. Sackheim: Sittlichkeits- und Mäßigkeitslehren im Judentum (in: Gemeindeblatt d. Jüdischen Gemeinde z. Berlin, 1916, Nr. 1).

VIII. Christliche Schriftsteller.

1. Neben allen diesen mannigfachen Ermahnungen begegnen wir vielen andern, welche das rechte Genießen des Lebens ins Auge fassen.

Hier ist die Generalregel die: Genieße behaglich, was du besitzt, denn der Tod kommt doch schnell genug, und dann mußt du dein Vermögen andern überlassen und darfst von der Unterwelt kein Wohlleben mehr verlangen (Sir. 14 11 ff.). Als Mittel zu solchem Genießen nennt Sirach Wein und Musik, die das Herz, Schönheit und Anmut, die das Auge erfreuen (40 20 ff.; 34 27; 35 4 f.). Selbstverständliche Voraussetzung aber ist dabei, daß man sich der Mäßigkeit befleißigt (Tob. 4 15; Sir. 34 27 f.). — Ludwig Couard: Die religiösen u. sittlichen Anschauungen d. alttest. Apokr. u. Pseudepigr. S. 162 f.

2. Der Kampf der Propheten gegen den Alkoholismus ist um so bemerkenswerter, also sonst die Heilige Schrift einem mäßigen Weingenuß durchaus nicht ablehnend gegenübersteht. So sagt z. B. Ekklesiastikus (31 32 ff.): „Der Wein, mäßig getrunken, gibt den Menschen angemessene Kraft; wenn du ihn mäßig trinkest, bleibst du nüchtern. Was hat der für ein Leben, der es durch den Wein verkürzt? Der Wein ward im Anfang zur Freude des Menschen erschaffen und nicht zur Trunkenheit. Der Wein, mäßig getrunken, erfreut Herz und Gemüt. Mäßiger Trank ist gesund für Leib und Seele.“ Aber durch die Verheerungen, welche der unmäßige Weingenuß angerichtet hatte, waren die Propheten gezwungen, gegen den Alkoholismus Stellung zu nehmen. — Franz Walter: Die Propheten in ihrem sozialen Beruf u. d. Wirtschaftsleben ihrer Zeit S. 128.

VIII. Erkenntnis und Sittlichkeit.

Das Judentum lehrt, daß das Wissen, wenn auch nicht die Quelle, so doch ein mächtiger Hebel der Sittlichkeit ist. Stammen die ethischen Antriebe letztlich aus dem Gefühl, so werden sie doch geläutert, veredelt und in die rechten Bahnen gelenkt durch Reflexion und Belehrung. Erst die Einsicht in den Zweck und die Bestimmung des Lebens schützt vor Verirrungen des sittlichen Gefühls; erst die Kenntnis des Möglichen und Erreichbaren verhindert, daß die sittliche Kraft aus Unkenntnis der realen Bedingungen des Lebens sich in Nutzlosigkeiten erschöpft; erst die Fähigkeit der Beurteilung sittlicher Dinge verhütet, daß bei Konflikten die minder wichtige Pflicht vor der dringenderen den Vorzug erhält.

Die Bemühungen, durch vernünftige Überlegung über die Fragen der Sittlichkeit zur Klarheit zu gelangen, führen ferner dazu, daß die einzelnen sittlichen Handlungen des Menschen sich in einen organischen Zusammenhang einordnen: die Erfüllung einer Pflicht bleibt nicht mehr der jedesmaligen Aufwallung des Gefühls überlassen, sondern sie fließt aus dem *bewußten Streben*, das *ganze* Leben sittlich zu gestalten. Das Wissen macht aus der Kette sittlicher Taten ein einheitliches Lebenswerk, es bringt Zwiespalt und Gegensätzlichkeit, wie sie sich aus den Anlässen verschiedener Zeiten und Situationen ergeben, zum Ausgleich, es führt zu sittlichen Grundsätzen, zum sittlichen Charakter. Der sittliche Charakter oder die zur inneren Einheit gewordene ethische Persönlichkeit ist die oberste Stufe der sittlichen Entwicklung des Menschen; auf ihr vereinigen sich Lebendigkeit des Gefühls und Festigkeit des Willens mit der Klarheit der Erkenntnis. Weit entfernt, durch die Betonung des ethischen Wissens die sittliche Tat zur kalten Verstandesangelegenheit zu machen oder zu einem Akt der Berechnung herabzumindern, weist das Judentum vielmehr dadurch die Wege zum Aufstieg bis zur höchsten Höhe wahrer Menschlichkeit.

Samson Hochfeld.

I. Bibel.

1. Diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollen in deinem Herzen sein, und du sollst sie deinen Kindern einschärfen und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzest, und wenn du auf dem Wege gehst, und wenn du dich niederlegst, und wenn du aufstehst. — 5 Mos. 6 6-7.
2. Mein Sohn, wenn du meine Sprüche annimmst und meine Gebote bei dir bewahrst, daß dein Ohr der Weisheit lauscht, und du dein Herz der Vernunft zuwendest; ja, wenn du der Einsicht rufst, nach der Vernunft deine Stimme erhebst, wenn du sie wie Silber suchst und wie nach Schätzen ihr nachspürst, dann wirst du die Gottesfurcht erfassen und die Erkenntnis des Ewigen erlangen. — Sprüche 2 1-5.

IIa. Palästinische Apokryphen.

1. Lerne, wo Klugheit ist, wo Kraft zu finden, wo Einsicht ist, daß du zugleich erkennest, wo Lebensdauer ist und Lebensglück, wo es leuchtende Augen gibt und Frieden! — Baruch 3 14.

IIb. Griechische Apokryphen.

1. Über die Weisheit nachdenken ist Vollendung der Einsicht; und wer um ihretwillen des Nachts wacht, wird bald ohne Sorge sein; denn sie selbst geht umher und sucht die, die ihrer würdig sind, und erscheint ihnen auf den Straßen mit Wohlwollen und kommt ihnen in allem Denken entgegen. Denn ihr Anfang ist das aufrichtigste Verlangen nach Bildung, Bedachtsein und Bildung aber ist Liebe, Liebe aber ist Achtsamkeit auf ihre Gebote, Achtsamkeit auf die Gebote aber ist Gewähr der Unsterblichkeit, Unsterblichkeit aber ist Gott nahe sein . . . — Weisheit Salomos 6 15-19.
2. Der Weisheit Arten sind Einsicht, Gerechtigkeit, Mannhaftigkeit und Mäßigung. Die vorzüglichste aber von allen ist die Einsicht; ist sie es doch, vermöge deren die Vernunft die Triebe beherrscht. — 4 Makk. 1 18-19.

IV. Gebete.

1. Lege uns ins Herz, alle Worte deiner Lehre zu erfassen und zu erkennen, zu vernehmen, zu lernen und zu lehren, zu bewahren, auszuüben und zu bewähren. — Tägliches Einleitungsgebet zum „Schema".
2. Du begnadest den Menschen mit Erkenntnis und lehrst den Sterblichen Einsicht — so begnade auch uns mit Erkenntnis, Einsicht und Verstehen. — Achtzehngebet.

V. Talmudisches Schrifttum.

1. Ein leerer Mensch scheut nicht die Sünde, und ein Unwissender kann nicht fromm sein. — Sprüche d. Väter II, 5.
2. Ohne Weisheit keine Gottesfurcht, ohne Gottesfurcht keine Weisheit. — Sprüche der Väter III, 17.
3. Nur wer sich mit der Lehre befaßt, ist frei. — Sprüche d. Väter VI, 2.
4. Rabbi [der Patriarch R. Juda I] hat gesagt: Ich wundre mich, daß sie [die Alten] das Gebet um die Verleihung der Erkenntnis [s. o. Gebete Nr. 2] für den Sabbat nicht eingeführt haben, denn wie kann ein Mensch ohne Erkenntnis beten? — Jeruschalmi Berachot IV, 3 und Midrasch Samuel V, 9.
5. Das Studium der Lehre steht höher als der Aufbau des Heiligtums und die Opfer. — Erubin 63a u. Megilla 16b; vgl. Sanhedrin 44b.
6. Licht ist nur die Lehre. — Megilla 15a.
7. Wenn ihr euch mit der Lehre beschäftigt, könnt ihr die bösen Triebe beherrschen. — Kidduschin 30a.
8. Wer steht höher, ein Prophet oder ein Weiser? Aus Psalm 90 12 geht hervor, daß der Weise höher steht als der Prophet. — Baba batra 12a u. Jalkut zur Stelle.
9. Wahre Armut ist nur die Armut an Wissen. Im Westen [in Palästina] sagte man: Hast du Wissen erworben, so hast du alles; hast du kein Wissen erworben, was hast du? — Bamidbar rabba c. 19.
10. „Besser ist ein Tag in deinen Vorhöfen als sonst tausend Tage." Rabbi Josua ben Levi meinte: Ein Tag im Studium der Lehre ist Gott lieber als tausend Opfer. — Jalkut zu Psalm 84 11.

VI. Mittelalter.

1. Er hat uns wohl gemahnt, dies zu glauben und zu üben, als auch uns kundgetan, daß wir durch Forschen und Philosophieren über jedes einzelne diejenige Überzeugung erhalten werden, die uns die Propheten als Glauben verkündet haben. — Saadja: Emunot we-deot Einl. 17.

2. Dies alles bestätigt, was wir behauptet haben, daß die *Überlieferung*, wenn sie auch natürlich für die Lernenden als erstes nötig ist, nimmer die einzige Stütze für den ist, der auf dem Wege der Vernunft die lautere Erkenntnis zu erlangen vermag. — Bachja ibn Pakuda: Chobot ha-lebabot Einl. S. 15.
3. Menschen, die sich mit der heiligen Lehre beschäftigen, das sind gleichsam die Menschen in Gottes Ebenbilde. Denn ohne Gottes Lehre ist der Mensch dem Tiere gleich; die Ebenbildlichkeit Gottes erreicht er erst durch die Erkenntnis und die Befolgung der göttlichen Lehre. — Jehuda ben Samuel u. s. Schule: Sefer ha-chassidim § 756.
4. Unter den Bitten [im täglichen Gebet] nimmt mit Recht die Bitte um Verstand und Erkenntnis die erste Stelle ein, weil durch sie der Mensch zur Annäherung an seinen Gott gelangt; darum ließ man auch: „der du uns Erkenntnis verleihest" dem unmittelbar darauffolgenden: „der du Wohlgefallen hast an Besserung" vorangehen, auf daß jene Erkenntnis und Einsicht sich auf dem Gebiete der Religion und des Gottesdienstes bewege. — Jehuda ha-Levi: Kusari III, 19.
5. Man liebt Gott nur vermöge der Erkenntnis, und der Grad der Liebe entspricht dem Grade der Erkenntnis. Deshalb muß der Mensch ganz darin aufgehen, alle Wissensgebiete zu erforschen und die Erkenntnis zu erlangen, durch die er seinen Schöpfer begreift, soweit er ihn zu fassen vermag. — Maimonides: Mischne tora hilchot teschuba X, 6.
6. Meine Söhne und Töchter sollen womöglich in jüdischen Gemeinden wohnen, damit ihre Kinder jüdisches Leben kennen lernen und ihre Söhne wie auch ihre Töchter im göttlichen Gesetz unterrichtet werden können — sollten sie auch betteln müssen, um ihre Kinder durch religiösen Unterricht erziehen zu können — und sie nicht an Müßigkeit gewöhnen! — Elieser Halevi: Testament (deutsch von Abraham Berliner in: „Jüdische Presse" 1870) S. 90.
7. Liebe die Lehrer, laufe ihnen nach, strebe nach Erkenntnis deines Schöpfers, denn der Geist erlangt erst seinen Wert durch die Erkenntnis. — R. Elieser b. Isaak: Orchot chajjim nach M. Güdemann: Geschichte d. Erziehungswesens u. d. Kultur d. abendländischen Juden, I, S. 123.
8. Wie es ohne Gottesfurcht keine Wissenschaft gibt, so ohne Wissenschaft keine Gottesfurcht, vielmehr sind es nur die Toren, welche Weisheit und Zucht, d. i. Philosophie und Naturwissenschaften verachten. — Immanuel b. Salomo Romi: Kommentar z. d. Sprüchen 17.

9. Gottesliebe und Gottesfurcht können sich nur nach der Erkenntnis richten, und bereits der Prophet Jesaja (29 13) tadelt den gewohnheitsmäßigen Gottesdienst ohne Verständnis des Herzens. Vollends kann derjenige nicht wahrhaft Gott lieben, der nichts lernt. — Lipman Mühlhausen: Nizzachon § 124.
10. Laß die Gebote Gottes die Wegweiser sein für deine Lebenswege und strebe danach, dir die Seligkeit in dem ewigen Leben zu erwerben. Dort, wo Thorastudium getrieben wird, schlage deinen Wohnsitz auf, früh morgens schon eile zum Gebet und zur Beschäftigung mit der Thora. Den Weisen schließe dich an, denen, die in ihrem Herzen Ehrfurcht vor Gottes Geboten haben, geselle dich zu, von den Wohnungen der Schlechten jedoch halte dich fern, aber auch von denen, die sich mit der Thora nur beschäftigen und die Gebote Gottes nur üben, um zu prahlen und groß zu tun. — Salomo Alami: Iggeret mussar.

VII. Neueres jüdisches Schrifttum.

1. Gott ist die Forderung. In großartiger Schlichtheit finden wir diesen Gedanken bereits bei Micha, hundert Jahre vor Jeremia ... (Micha 6 8). Jeremia geht noch einen Schritt weiter. Im Wandel des Menschen liegt alles beschlossen, was wir von Gott wissen können — und zu wissen brauchen .... Recht tun heißt Gott erkennen. Oder umgekehrt: Gott erkennen heißt recht tun ... — Elias Auerbach: Die Prophetie S. 76.
2. Es konnte aber auch niemals als ein religiöser Gedanke die Meinung aufkommen, die Religion enthalte als ihren tiefsten Schatz Wahrheiten, die man nicht erkennen wollen dürfe, die man eben nur glauben könne. — Hermann Cohen: Die Bedeutung d. Judentums für d. religiösen Fortschritt S. 568.
3. Und eben weil unsere Gotteshäuser und unser Gottesdienst nicht unsere eigentliche Gottesverehrung ausmachen, sondern nur die Rüsthäuser und Rüstzeiten und Rüsthaltungen für die Verehrung Gottes durchs Leben bilden, darum sind auch Israels Gotteshäuser nicht Israels heiligste Räume, stehen vielmehr an Heiligkeit den *Bate Midraschot*, jenen Räumen nach, die dem Lehren und Lernen der Thora, die dem Erforschen und Erkennen des göttlichen Willens für ein Gott verehrendes *Leben* geweiht sind. — Samson Raphael Hirsch: Gesammelte Schriften, I, S. 93.
4. Nicht auf die Verdummung und Verdumpfung der Geister und Gemüter, auf ihre Erleuchtung und lebendige Entwicklung wartet der Geist der Lehre und des Gesetzes, den die Menschheit aus Israels

Händen zu empfangen bestimmt ist. Nur der erleuchtete Geist ist empfänglich für das Licht der jüdischen Lehre, nur das zur Freiheit veredelte Gemüt empfänglich für das beseligende Leben des jüdischen Gesetzes. — Samson Raphael Hirsch: das., II, S. 42.

4. Aber im Gottesdienst liegt nicht der Schwerpunkt des Judentums; Tempel und Priester, Opfer und Gebet sind nicht die vornehmsten Träger des jüdischen Lebens; Israels Seele wohnt in der *Thora*, in der Wissenschaft der göttlichen Lehre und des göttlichen Gesetzes. — Samson Raphael Hirsch: das., IV, S. 132.
5. Von der Vormundschaft priesterlicher Leitung befreit, wurde im Judentum die Religion in der Tat *zum Mittel der Volksbelehrung*, zum *Element steten geistig-sittlichen Fortschritts*. Und damit ward der Menschheit ein *Bildungsideal*, das, tiefgreifender und umfassender als das der griechischen Kultur, das ganze gesellschaftliche Menschenleben umgestaltete. Es ist das die *Volkserziehung*, die *Massenbelehrung* durch das lebendige oder verlesene *Wort*, durch die Verlesung und Verbreitung der heiligen *Schrift*, durch das *Studium* der Lehre und die volkstümliche *Predigt*. — Kaufmann Kohler: Grundriß einer syst. Theologie d. Judentums S. 267.
6. Oder mit anderen Worten: im Studium der Gotteslehre [Talmud-Thora] handelt es sich nicht bloß um das *Erkennen*, sondern um das Erforschen, nicht nur um den *idealen Inhalt* allein, sondern auch um die *ideale Beschäftigung*. — Leser Lazarus: Zur Charakteristik d. talmudischen Ethik S. 19 f.
7. Die Hochschätzung des Studiums hat für die rabbinische Welt den dreifachen Grund, daß das Wissen als das höchste und reinste Element der Seligkeit gilt, deren man schon hienieden teilhaftig werden kann; sodann daß es Quelle der geläuterten und befestigten Gesinnung und daß es drittens deshalb selbst ein wichtiges Moment der ethischen Aufgabe ist; es ist die eminent ethische Beschäftigung des Geistes. — Moritz Lazarus: Die Ethik d. Judentums, I, S. 77.

Sieh auch:
Ziegler: Die sittliche Welt des Judentums, 1924, S. 68 ff.

VIII. Christliche Schriftsteller.

1. Die israelitische Erziehung hat vor der Erziehung aller heidnischen Völker das voraus, daß sie auf der Erkenntnis des einen, rein geistigen Gottes und seines Willens als des höchsten Gesetzes ruht; sie hat vor der Erziehung des griechischen Volkes, bei welchem das allgemeine Gesetz zuletzt in den Ansprüchen der subjektiven Willkür des Individuums untergeht, insbesondere das voraus, daß ihr

das Gesetz ihres Gottes, allen Wandlungen des äußeren Lebens zum Trotz, in unantastbarer Reinheit und Heiligkeit stehen bleibt und ihr ein Ziel vorhält, welches auch in den Zeiten des Verfalls dem Menschen noch die aufmunternde Aufgabe stellt, in einem auf den Gehorsam gegen Gottes heiligen Willen gegründeten höheren Leben seine wahre Bestimmung zu suchen. — G. Baur: Geschichte d. Pädagogik S. 638.

2. Ein *einflußreicher neuer Gedanke* tritt in die Religion Israels ein. *Frömmigkeit ist Bildung*, Frömmigkeit und Tugend sind lehrbar. Es kommt auf Zucht und Erziehung an. — Wilhelm Bousset: Die Religion d. Judentums S. 189.
3. Da die Thora die Offenbarung Gottes an Israel war, so waren sowohl das Studium der Thora als auch ihre praktische Anwendung an das „Versammlungshaus" gebunden. Sie studieren, hieß sich in den Sinn der Offenbarung versenken. Und ihre Betätigung bestand unter anderm darin, Gott, der sie gegeben hatte, anzubeten. Die Synagoge sollte durch religiöse Gemeinschaft den ganzen Menschen in denen entwickeln, die dort zusammenkamen, in seelischer und moralischer und keineswegs bloß in intellektueller Beziehung. — R. Travers Herford: Das pharisäische Judentum S. 68 f.
4. Das Ideal des gesetzlichen Judentums ist ja eigentlich, daß *jeder* Israelite eine fachmännische Kenntnis des Gesetzes habe. War dies auch nicht erreichbar, so sollten doch möglichst viele zu dieser idealen Höhe emporgehoben werden. — Emil Schürer: Geschichte d. jüd. Volkes im Zeitalter Jesu Christi, II, S. 384.

GUSTAV ENGEL VERLAG, LEIPZIG.

Die Söhne des Bundes

von *M. Pulvermann.* Gebunden Mk. 2.—.

Ernstes und Heiteres aus dem jüdischen Leben.

Erinnerungen, Erzählungen, Kulturbilder und Humoresken von Bergingenieur *L. Rosenthal.* Gebunden Mk. 2.—.

Aus dem Ghetto.

Erzählungen aus dem vorigen Jahrhundert von *Moritz Steinhardt.*
3. Auflage. Gebunden Mk. 2.—.

Rahel.

Roman einer Mischehe von *Maria Stona.* Gebunden Mk. 3.50.

„Der Roman ist ein dichterisches Bekenntnis zugunsten der Mischehe. Die Schilderungen des Provinzlebens sind von köstlicher Frische. Feine humoristisch-satirische Färbungen beleben seinen Ton. Dieser Roman gehört zu den besten Arbeiten der begabten Verfasserin, die nun schon so viele schätzenswerte Proben ihres Talents und ihrer wahrhaft freien und großzügigen Empfindung gegeben hat."

---

50 Jahre Lebenserfahrungen eines jüd. Lehrers u. Schriftstellers.

Kulturbilder aus den jüdischen Gemeinden von *Lion Wolff.* Mk. 3.60.

Die „Fünfzig Jahre Lebenserfahrungen" Lion Wolffs stellen ein interessantes, umfangreiches Buch (350 Seiten) dar, das jedem Leser, welchem Berufe er auch angehören mag, etwas bringt, und für das er dem Autor dankbar sein wird.

Antisemitica

von *Mehemed Emin Efendi.* Gebunden Mk. 2.—.

„Köstlich liest sich das Buch. Man sollte dafür sorgen, daß das Buch in die Hände recht vieler Mitmenschen kommt."

Briefe an einen antisemitischen Freund

von *U. R. Deutsch.* Gebunden Mk. 2.—.

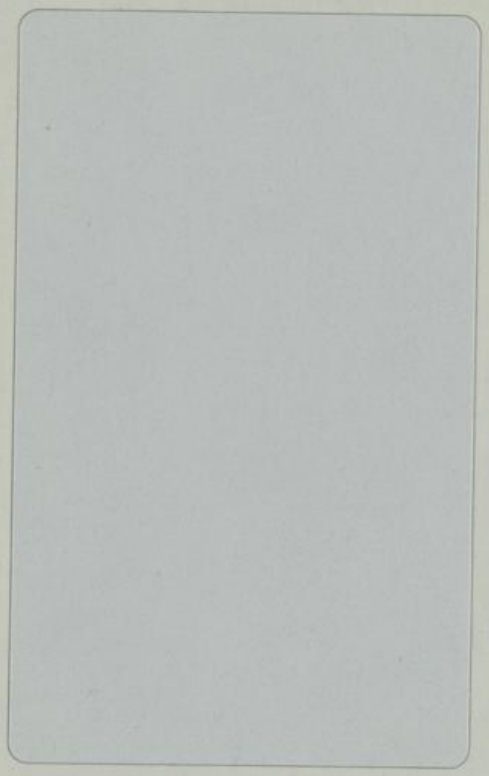
„Es ist ein äußerst interessantes Buch, das von allen Glaubensgenossen und Nichtjuden gelesen zu werden verdient."

Erzählungen zu den jüdischen Festen.

Für die Jugend bearbeitet von *K. Treitel-Brann.* Gebunden Mk. 1.80.

Sabbatweihe.

150 Betrachtungen in Gebetform über sämtliche Thoraabschnitte und über besondere Sabbate und Festtage von *Lion Wolff.* Gebunden Mk. 3.—.



Buchbinderei
und Galerie
BAUR
Lerchenstr. 19
44612 Falkensee
Tel./Fax:
03322/200067
RAL-RG 495

I-2001

Universitätsbibliothek Potsdam

Ausleihnr.

96017389